



Augsburg im Fluss

Kulturwissenschaftliche Perspektiven
zur Bewerbung als UNESCO-Welterbe

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde

Herausgeber

Prof. Dr. Günther Kronenbitter; Christoph Salzmann M.A.

Redaktion und Layout

Christoph Salzmann M.A.; Katja Boser M.A.

Titelbild

Wasserrad am Schwallech

Quelle: Katja Boser

Anschrift der Redaktion

Europäische Ethnologie/Volkskunde

Universität Augsburg – Universitätsstraße 10 – 86159 Augsburg

Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501

E-mail: volkskunde@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet

<http://www.philhist.uni-augsburg.de/lehrstuehle/volkskunde/>

<http://www.facebook.com/Europäische-EthnologieVolkskunde-Uni-Augsburg-1622319891366304/>

Druck

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach

ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort

von Prof. Dr. Günther Kronenbitter

5

Augsburger Wasserwirtschaft

Ein Erbe für die Menschheit?

von Christoph Salzmann M.A.

6

Beinahe Eden

Das Anwesen im Lochgässchen 19 und die Augsburger Gartenkultur der Reichsstadtzeit

von Dr. Gregor Nagler

13

Die Straßennamen der Stadt Augsburg als Speicher der Erinnerungen

Ein Orientierungssystem im Wandel der Zeit

von Liv Reinacher M.A.

49

Die Cholera als ‚Wegweiser‘ zur Verbesserung der Trinkwasserverhältnisse in Augsburg

von Franziska Wimmer B.A.

69

Der Augsburger Eiskanal

Zwischen moderner Stadtentwicklung und UNESCO-Bewerbung

von Christian Schaller B.A.

93

Ausstellung:

WASSER KUNST AUGSBURG – Die Reichsstadt in ihrem Element

besprochen von Alexandra Hohenester B.A.

108

Bericht:

Durch die Wassertürme mit Martin Kluger

besprochen von Maximilliane Umlauf B.A. und Christian Schaller B.A.

115

Interview mit Ulrich Müllegger:

„Wasser als genetischer Code dieser Stadt.“

geführt von Christoph Salzmann M.A. und Katja Boser M.A.

122

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Kulturerbe ist aktuell ein viel diskutiertes Thema in Gesellschaft und Politik. Einen wesentlichen Anstoß zu dieser Debatte liefert die UNESCO, die offiziell Welterbe-Stätten anerkennt. Die gezielte Zerstörung von Kulturgütern in Welterbe-Stätten, z. B. im afghanischen Bamiyan-Tal oder im syrischen Palmyra, erregt weltweit Aufsehen. Streit über den Umgang mit dem Kulturerbe, so beispielsweise über den Erhalt des Stadtbildes in Dresden oder Wien, beschäftigt zumindest die jeweilige nationale Öffentlichkeit. Regional und lokal bewegt die Gemüter aber vor allem das Bemühen, als Welterbe-Stätte anerkannt zu werden. Welche Vorstellungen von kulturellen Werten und welche Zukunftserwartungen in Stadtgesellschaft und Politik dabei sichtbar werden, ist für die kulturwissenschaftliche Forschung ein reizvoller Gegenstand.

Die Bewerbung Augsburgs um die Aufnahme ihrer historischen Wasserwirtschaft in die Welterbe-Liste der UNESCO gibt Anlass, sich mit diesem Kulturerbe der Stadt zu befassen. Die vor Ihnen liegende Ausgabe der Augsburger Volkskundlichen Nachrichten, die Christoph Salzmann zusammengestellt hat, lädt dazu ein, ‚Augsburg im Fluss‘ zu erleben.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr



Augsburger Wasserwirtschaft

Ein Erbe für die Menschheit?

von Christoph Salzmann

Vier Flüsse lassen die alten Augsburger am Augustusbrunnen zu den Füßen des Imperators lagern, der ihre Stadt gegründet. Wer nicht ortskundig ist, der muß eine genaue Spezialkarte zur Hand nehmen, um diese vier Flüsse aufzufinden; er entdeckt dann als dritten und vierten Fluß neben Lech und Wertach die Singold und den Brunnenbach und lächelt darüber. Dieses Lächeln ist aber voreilig. Denn die beiden Bäche repräsentieren nicht blos ihren eigenen Wasserfaden, sondern je einen ganzen Strang von kleinen Parallelbächen, ein ganzes Netz von Quellen, wodurch die Lech- und Wertachauen mit zahllosen nassen Gräben durchschnitten, die Stadt Augsburg nach außen vertheidigt, nach innen mit dem reichsten Schatze nutzbaren Wassers versehen wird.¹

Zu Beginn seiner 1857 erschienenen ‚Augsburger Studien‘ zeichnet Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) ein Bild der Fuggerstadt als Wasserparadies, das nicht nur im südlichen Stadtwald aus einer scheinbaren Unzahl an Quell- und Nutzbächen gespeist wird, sondern auch innerhalb der alten Mauern durch eine vieladrigte Kanallandschaft den Stadtraum beherrscht. Der Kulturwissenschaftler mag diesen Zuschnitt bewusst gewählt haben. Indem Riehl das Thema Wasser an erster Stelle nennt, hebt er dessen Rolle als eine zentrale Ressource für das Augsburger Handwerk, die städtischen Fabriken und schlussendlich für die BewohnerInnen selbst hervor. Noch heute prägen Kanäle das Augsburger Lechviertel. Ihr ursprünglicher Nutzen als Motor für die vielen hier angesiedelten Mühlen ist dabei freilich verloren gegangen. Stattdessen tragen sie bei zum Flair des Viertels.

Riehls Bekundungen könnten zudem keine größere Aktualität aufweisen, bemüht sich Augsburg gegenwärtig um eine Aufnahme seiner historischen

¹ Riehl, Wilhelm Heinrich: Augsburger Studien. In: Ders.: Culturstudien aus drei Jahrhunderten. Stuttgart 1859. 2. Aufl., S. 261–330, hier S. 261–262.

Wasserwirtschaft in das Welterbe der UNESCO.² Mit dem Schwerpunkt ‚Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg‘ hofft die Stadt, bereits im Sommer 2019 einen Zuschlag zum Titel zu erhalten. Die Chancen werden von verschiedenen Seiten als durchaus positiv bewertet. Dies zeigen nicht nur die Stimmen in diesem Band. Unter den gegenwärtig 1.092 Welterbe-Stätten lassen sich bisher nur wenige mit der Bewirtschaftung von Süßwasser in Verbindung bringen, die wiederum allesamt Einzelobjekte sind.³

Die Augsburger Bewerbung umfasst dagegen ein auf weite Bereiche des Stadtraumes verteiltes wasserwirtschaftliches System bestehend aus 22 Objekten. Das Ensemble beinhaltet für den Zeitraum von mehr als 500 Jahren wegweisende Technologien und Kunstwerke, deren Entwicklungsgeschichte in Form von Dokumenten aus dem Stadtarchiv und im Maximilianmuseum aufbewahrten hydrotechnischen Modellen belegt ist.⁴

Teile des architektonischen Ensembles reichen bis ins 15. Jh. zurück, wobei einige Lechkanäle bereits im Stadtrechtsbuch von 1276 Erwähnung finden. 1412 konnte in der Reichsstadt erstmals Trinkwasser durch wasserradbetriebene Kolbenpumpen in Hochbehälter gehoben werden. Durch den Eigendruck des Wassers floss dieses über ein Rohrnetz bestehend aus hölzernen Deicheln in öffentliche Brunnen, durch die sich die BewohnerInnen Augsburgs mit Trinkwasser versorgten, sowie in manchen privaten Hausanschluss.⁵ Ins Zentrum ihrer Welterbe-Bewerbung stellt die Stadt das Obere Wasserwerk

2 Die United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization wurde 1945 in London gegründet. Die Bundesrepublik Deutschland wurde 1951 als 64. Mitglied aufgenommen. Das ‚Übereinkommen zum Schutz des Natur- und Kulturerbes der Welt‘ ist dabei nur eines der vielen Projekte der UNESCO und wurde 1972 beschlossen. Die Ernennung der ersten zwölf Welterbe-Stätten erfolgte 1978, darunter mit dem Aachener Dom die erste deutsche. (Aus: Hüfner, Klaus: UNESCO im Überblick. In: Hüfner, Klaus/Reuther, Wolfgang (Hg.): UNESCO-Handbuch. Bonn 2005, S. 15–43, hier S. 15, 17, 29).

3 Stadt Augsburg: Die Bewerbung: Was Augsburg weltweit einmalig macht (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/unesco-welterbe-bewerbung/die-bewerbung/>> (01.10.2018); Deutsche UNESCO-Kommission: Kultur und Natur. Welterbe (o. D.), <<https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe>> (01.10.2018).

4 Stadt Augsburg (Hg.): Wasser macht Geschichte. Damals. Heute. Morgen. 2000 Jahre einzigartiges Augsburger Wassersystem (Werbebroschüre). Augsburg Juni 2018, S. 6; Kluger, Martin: Die historische Augsburger Wasserwirtschaft. Die Interessenbekundung zu „Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg“ – Einzeldenkmäler und kulturelle Bedeutung. In: Stadt Augsburg (Hg.): Augsburg und die Wasserwirtschaft. Studien zur Nominierung für das UNESCO-Welterbe im internationalen Vergleich. Augsburg 2017, S. 10–19, hier S. 11.

5 Kluger, Martin: Augsburgs Historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Augsburg 2015, S. 67; Häußler, Franz: Wasserkraft in Augsburg. Augsburg 2015, S. 47.

der Roten-Tor-Anlage, das wiederum aus den beiden Brunnenmeisterhäusern mit den zugehörigen drei Wassertürmen besteht. Zwischen 1416 und 1879 belieferte diese Anlage unter mehrfacher Veränderung und Erneuerungen einen Teil der Augsburger Innenstadt mit Trinkwasser. Der 1599 errichtete Kastenturm versorgte ausschließlich die drei Prachtbrunnen in der heutigen Maximilianstraße (Merkur- und Herkulesbrunnen) und auf dem Rathausplatz (Augustusbrunnen), die selbst Teil des Ensembles sind. Das Trinkwasser bezog Augsburg im Falle der Roten-Tor-Anlage durch den Brunnenbach aus dem nahen Stadtwald sowie aus Quellen der näheren Umgebung. Mittels einer Holzwand vom Brauchwasser des Lechkanals Lochbach getrennt, wurde das Brunnenbachwasser behelfs eines Aquädukts, das gleichzeitig als Brücke über den Stadtgraben diente, in das Wasserwerk transportiert. Das Brauchwasser trieb dabei Wasserräder an, die mit Hilfe von Kolbenpumpen Trinkwasser zur Versorgung der Stadt in ein Reservoir beförderten.⁶ Die Bewerbung umfasst noch andere Wasserwerke dieser Art, etwa jenes ‚Untere‘ beim Mauerberg oder das Brunnenwerk am Vogeltor. Auch sie lieferten Trinkwasser aus nahen Speisebrunnen, das Untere Wasserwerk mittels Archimedischer Schrauben, und untermauern den Ensemblecharakter des Augsburger Wassersystems. Zudem handelt es sich beim ab 1450 errichteten Brunnenturm des Unteren Wasserwerks um den ältesten Wasserturm nach dem ‚Großen‘ der Roten-Tor-Anlage.⁷

1879 kam das Ende der radbetriebenen Wasserwerke rund um die Augsburger Innenstadt, die im Industriezeitalter immer stärker wuchs und einen größeren Wasserbedarf zu decken hatte. Direkt im Siebentischwald, wo ohnehin viele Quellbäche entspringen, ein modernes Wasserwerk zu errichten, lag nahe. Das Hochablasswehr am Lech bot der Stadt zudem eine strategische Position, um die zur Förderung benötigten modernen Zwillings-Kolbenpumpen mit Wasserkraft-Turbinen anzutreiben. Durch die Stärke des erzeugten Drucks konnte erstmals auf einen Hochbehälter verzichtet werden.⁸ Darüber hinaus umfasst die Bewerbung das vom Fluss Lech gespeiste Kanalsystem mit

⁶ Kluger, 2015, S. 193–198, 205, 210–212, 225–226.

⁷ Kluger, 2015, S. 237, 241.

⁸ Kluger, 2015, S. 301–310.

einer auf das Stadtgebiet verteilten Länge von 77 km. Es diente nicht nur zum Antrieb der frühneuzeitlichen Mühlen bzw. seit 1839 der Turbinen der Fabriken. Die von Elias Holl (1573–1646) zwischen 1606 und 1609 über dem Vorderen Lech errichtete Stadtmetzg veranschaulicht, wie ein Kanal sowohl zur Kühlung von Fleischwaren als auch zum Entsorgen von Abfällen Verwendung fand.⁹ Schlussendlich strahlt das Projekt in die Region aus. Zehn zwischen 1865 und 1922 erbaute Kraftwerke an diversen Kanälen und Flüssen in und um Augsburg deckten zunächst den Energiebedarf der ansässigen Industrie und produzieren heute Strom aus Wasserkraft. Zentrale Objekte sind dabei die beiden um 1901 errichteten Werke in Gersthofen und an der Augsburger Wolfzahnau.¹⁰ Augsburgs Welterbe-Bewerbung umfasst noch weitere Einzelobjekte, die allesamt die systematische Nutzbarmachung von Wasserenergie, eine hohe Wasserqualität sowie die weltweite Einzigartigkeit und Integrität des vorliegenden Systems veranschaulichen sollen.

Fügen wir dem Auszug aus den ‚Augsburger Studien‘ eine weitere Lesart hinzu, so zeigt sich hier der konstruktive Charakter als Stadt der vier Gewässer. Riehl mag in den Flusspersonifikationen am 1594 aufgestellten Augustusbrunnen eine Strategie zur Präsentation als Wasserstadt, deren Wirtschaftskraft und technisches Know-How sich in jenen Figuren manifestiert, erkannt haben. Mit ihren Attributen, etwa Tannenzapfen-Krone, Wolfsfell und Ruder beim männlichen Lech oder Wasserkanne und Füllhorn beim weiblichen Brunnenbach,¹¹ tragen sie dieses sowohl an Fremde als auch an die eigene Bevölkerung heran. Das Renommee des Münchner Hofbildhauers Hubert Gerhard (1440/50–1620) mag dabei als ein Vehikel genutzt worden sein, um kulturelle Bedeutung zu schaffen.

Ähnliche Bemühungen unternimmt Augsburg gegenwärtig, um als Welterbe-Anwärterin wahrgenommen zu werden. Die Vermittlungsangebote

⁹ Kluger, 2017, S. 13; Häußler, 2015, S. 24, 25, 33.

¹⁰ Stadt Augsburg, 2018, S. 9.

¹¹ Die Zuordnung der Personifikationen zu den Flüssen folgt der Dorothea Diemers, die anhand städtischer Rechnungsbücher die Namen der vier Figuren bestimmen kann. Das Programm des Augustusbrunnens verweist demnach auf die Gründung Augsburgs in römischer Zeit. Die Attribute der Flüsse veranschaulichen dagegen den Naturreichtum, dem sich die Stadt aufgrund ihrer Lage wirtschaftlich bedienen konnte. (Aus: Diemer, Dorothea: Augsburger Monumentalbrunnen. In: Stadt Augsburg (Hg.): Augsburg und die Wasserwirtschaft. Studien zur Nominierung für das UNESCO-Welterbe im internationalen Vergleich. Augsburg 2017, S. 86–103, hier S. 94–96).

umfassen sowohl Vortragsreihen als auch Tage der offenen Tür, die ‚Augsburger Wassertage‘, sowie weitere auf den Stadtraum verteilte Aktionen wie Ausstellungen, Installationen und Infostände. Hinzu kommt ein eigenes Logo mit der Aufschrift ‚Welterbe Bewerber Augsburg‘, das auf Werbeartikeln und Veranstaltungs-Flyern Platz findet. Es handelt sich hierbei um ein inzwischen etabliertes Verfahren, das „schon etwas Flair von der (zukünftigen?) Elite des Kultur- und Naturerbes zu vermitteln“¹² vermag. Die Sensibilisierung für das Prädikat ist auch eine Vorgehensweise, die von der UNESCO in ihren Richtlinien gefordert wird.¹³ Der Kremser Kultur- und Rechtswissenschaftler Peter Strasser konkretisiert: „Eine zum Welterbe-Status ablehnend eingestellte Bevölkerung wird kein Verständnis für Einschränkungen sowie für internationale Kontrollmechanismen, die mit der Titelverleihung einhergehen, aufbringen.“¹⁴ Gerade die von der UNESCO vorgeschriebenen Pufferzonen, die für den Schutz der eingeschriebenen Kulturgüter sorgen, stellten Welterbe-Städte wie Dresden und Wien vor teils unüberwindbare Herausforderungen.¹⁵ Eine ausgefeilte Vermittlungsarbeit ist daher insbesondere bei Anwarterstädten wie Augsburg von Relevanz, deren wasserwirtschaftliches System bis Anfang des Jahrzehnts nur Fachleuten bekannt gewesen ist.¹⁶

Mit den verschiedenen Bedeutungen des UNESCO-Prädikats Welterbe beschäftigten sich auch Studierende unterschiedlicher Fachrichtungen,

12 Strasser, Peter: Welt-Erbe? Thesen über das „Flaggschiffprogramm“ der UNESCO. In: Hemme, Dorothee/Tauschek, Markus/Bendix, Regina (Hg.): Prädikat „HERITAGE“. Wertschöpfungen aus kulturellen Ressourcen (= Studien zur Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, Bd. 1). Berlin 2007, S. 101–128, hier S. 115.

13 UNESCO World Heritage Centre (Hg.): Richtlinien für die Durchführung des Übereinkommens zum Schutz des Kultur- und Naturerbes der Welt. Paris 2017, Artikel III.A 123 (02.06.2017), <https://www.unesco.de/sites/default/files/2018-01/UNESCO_WHC_Richtlinien_2015_Amtliche_Uebersetzung_AA_Juni_2017.pdf> (01.10.2018).

14 Strasser, 2007, S. 118.

15 Bei Pufferzonen handelt es sich um ein Gebiet, das die Welterbe-Stätte umgibt. Ihre Nutzung und Bebauung unterliegt mit der UNESCO vereinbarten Vorgaben und bedarf der Genehmigung. (Aus: UNESCO World Heritage Centre, 2017, Artikel II.F 103, 104, 107). Sowohl in Dresden als auch in Wien drohten Bauprojekte innerhalb der Pufferzone die Sichtachsen auf das Welterbe und damit dessen Integrität zu beeinträchtigen. Der Bau der Waldschlösschenbrücke führte 2009 zur Streichung des ‚Welterbes Dresdner Elbtal‘ aus der Liste der UNESCO. Hochhausbauprojekte an der Ringstraße veranlassten die UNESCO 2017, das 2001 eingetragene ‚Historische Zentrum von Wien‘ auf die ‚Rote Liste des gefährdeten Welterbes‘ zu setzen. (Aus: Albert, Marie-Theres/Ringbeck, Brigitta: 40 Jahre Welterbe-Konvention. Zur Popularisierung eines Schutzkonzeptes für Kultur- und Naturgüter (= Heritage Studies, Vol. 2). München/Boston 2015, S. 44–46.).

16 Kluger, 2015, S. 11; siehe außerdem: Interview mit Ulrich Müllegger in diesem Band, S. 122–132.

die im Sommersemester 2017 zwei Lehrveranstaltungen am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde der Universität Augsburg absolvierten. Im Kurs ‚Konstruiertes Erbe? Die UNESCO und das Weltkulturerbe‘ ging es sowohl um den Aufbau und den Auftrag der UNESCO als auch näher um deren Flaggschiff, das Welterbe-Programm. Dessen Existenz wurde in mehreren Sitzungen diskutiert und kritisch beleuchtet. Diskussionen widmeten sich u. a. den Fragen nach der Materialität und den Besitzverhältnissen von Kulturerbe sowie wie dieses für eine Gemeinschaft nutzbar gemacht werden kann. Die Veranstaltung ‚Augsburger Wasserwirtschaft, ein Weltkulturerbe?‘ veranschaulichte dagegen die im ersten Kurs angeeigneten Inhalte und Theorien am lokalen Beispiel der Augsburger Interessenbekundung. Hierbei waren die Studierenden aufgefordert, sich einen eigenen Themenkomplex zu erarbeiten, der in Beziehung zum Oberthema ‚Wasser in Augsburg‘ stand. Wertvolle Einblicke in die Funktionsweise der lokalen Wasserwirtschaft hat der Kurs dabei durch Vor-Ort-Begehungen erhalten. Darüber hinaus führte uns Martin Kluger, Verleger und Autor der zentralen wissenschaftlichen Publikationen zu Augsburgs Kandidatur, durch das Wasserwerk am Roten Tor. Maximilliane Umlauf und Christian Schaller, die die Seminare auch als TutorInnen betreut haben, berichten in diesem Band darüber. Johann Kunert von den Stadtwerken Augsburg gab Einblicke in die Arbeit des Historischen Wasserwerks am Hochablass und schilderte dem Kurs die Funktionsweise der modernen Augsburger Trinkwasserversorgung. Ihnen danke ich herzlich für ihr Engagement und dafür, dass sie uns an ihrer Expertise teilhaben ließen.

Aus diesen Erfahrungen sind spannende Arbeiten entstanden, die sich Schwerpunkten des Augsburger Wasserwirtschaftssystems bzw. dessen Auswirkungen auf den Stadtraum und auf seine BewohnerInnen widmen. Etwa erweist sich die Konstruktion des Wasserwerks am Hochablass nicht als bloße Folge der Industrialisierung. Vielmehr führten Choleraepidemien und ihre Bekämpfung zum Wunsch, die Wasserhygiene in Augsburg zu verbessern. Franziska Wimmer verfolgt diese Entwicklungsgeschichte anhand von Dokumenten aus dem Stadtarchiv Augsburg nach. Demgegenüber geht Liv Reinacher in ihrem Aufsatz der Bedeutung und Funktion jener Straßennamen

des Lechviertels nach, die in Bezug zum Thema Wasser stehen. Sie analysiert, welchen Beitrag die Benennungspraxis von Straßen zum kulturellen Gedächtnis der Stadt liefert. Der Text veranschaulicht des Weiteren die Konjunkturen, denen die Erinnerung – in diesem Fall an das Augsburger Wassersystem – unterliegt. Christian Schaller widmet sich dagegen einem Thema, das in direktem Bezug zur UNESCO-Bewerbung steht. Der Augsburger Eiskanal war ursprünglich ein zentraler Bestandteil des Wasserwirtschaftssystems. Im Zuge der Olympischen Sommerspiele 1972 wurde er umgebaut und in eine Kanuslalomstrecke verwandelt. Der Beitrag führt die moderne Augsburger Stadtentwicklung der Nachkriegszeit mit der Welterbe-Bewerbung zusammen und zeigt, inwiefern der Eiskanal als Bindeglied zwischen beiden Themenkomplexen gesehen werden kann.

Unabhängig von den studentischen Arbeiten legt Gregor Nagler in seinem Aufsatz die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte sowie den Niedergang der Augsburger Gärten zwischen dem 16. und 19. Jh. offen. Er zeigt anhand von Plänen und Reiseberichten, wie Augsburgs einflussreiche Familien ihre Gärten in der Jakobervorstadt und deren Umfeld gestalteten sowie welchen Vorbildern sie dabei folgten. Welche Rolle das Wasser spielte, wird an ausgewählten Gartenanlagen illustriert.

Das Element zieht sich als roter Faden auch durch die von Alexandra Hohenester besprochene Ausstellung: ‚WASSER KUNST AUGSBURG – Die Reichsstadt in ihrem Element‘ war vom 15. Juni bis zum 30. September 2018 im Augsburger Maximilianmuseum zu sehen. Den Abschluss dieser Ausgabe bildet ein Interview mit Ulrich Müllegger. Die Redaktion sprach mit dem Leiter des Augsburger UNESCO-Büros über Erwartungen, Herausforderungen und Chancen rund um das Projekt.

Beinahe Eden

Das Anwesen im Lochgässchen 19 und die Augsburger Gartenkultur der Reichsstadtzeit

von Gregor Nagler

NOCH ehe es das Haus gab, gab es den Garten – Eden genannt. Durch Eden fließt ein Strom, der sich in vier Arme teilt. Das Wasser sorgt für Blüte. In der griechischen Übersetzung des Alten Testaments wurde dieser Ort als *paradeisos* bezeichnet – der Begriff für einen umgrenzten Garten. Eden, so scheint es, lag einmal in der Augsburger Jakobervorstadt: Paradiesgässchen heißt dort noch heute ein kleiner Straßenzug nahe beim Jakoberwall. Tatsächlich war auch hier, im Schwemmland des Lechs, das Wasser nicht fern: Der Sparrenlech durchzog die mittelalterliche Vorstadt; es gibt mehrere Hinweise auf starke Grundwasserströme, Quellen und Weiher.¹ Das Lochgässchen trägt seinen Namen wohl von solch einem Gewässer; es wird in älteren Quellen ‚Custhos Weiher Gässlein‘ oder ‚Küsters Weiher Gässlein‘ genannt.

Die Loggia des Hochstaplers

Dort, wo das Paradies- auf das Lochgässchen trifft, liegt ein langgezogenes, nicht sehr auffälliges, dreigeschossiges Wohngebäude (Lochgässchen Nr. 19, alte Nummer Litera G 142) (Abb. 1). Eine 2015–2017 von Restaurator Thomas Schwarz durchgeführte Baugefügeuntersuchung brachte jedoch spektakuläre Ergebnisse: Das 1565 errichtete und 1572 erweiterte Bauwerk² hatte ursprünglich eine andere Stockwerksaufteilung. Das Erdgeschoss reichte bis zur Decke des heutigen ersten Stocks. Im jüngeren Nordteil bleibt eine gewaltige Kassettendecke (6 mal 9 Kassetten) erhalten, die einen einzigen, knapp 150 m² großen Saal überspannte.³ Dieser öffnete sich nach Osten, nach

1 Groos, Walter: Beiträge zur Topographie von Alt-Augsburg, Augsburg 1967, S. 29.

2 Dendrodatierung der Dachstuhlholzer durch Friederike Gschwind.

3 Vermutlich identisch mit dem ‚Saal im Garten‘, den Paul Hector Mair in seiner Handschrift ‚Mein Memoribuch‘ erwähnt. (Aus: Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Bd. 32 (= Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg, Bd. 7). Leipzig 1917, S. XXIV, Fußn. 1.).

einem damals weitläufigen Garten, mit zwei großen Arkadenbögen, die mittig auf einer im Mauerwerk noch überkommenen Doppelsäule standen: eine ‚sala terrena‘ par excellence!

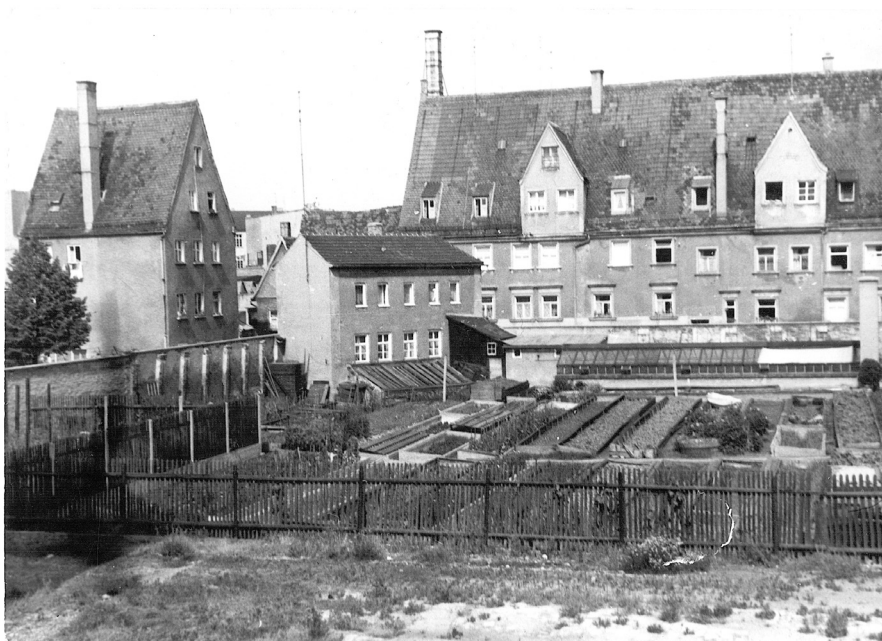


Abb. 1: Blick zum Haus Lochgässchen 19, im Vordergrund eine Gärtnerei.
Fotografiert um 1960.
Quelle: Sibylle Ditz.

Spärliche Reste zeugen noch von einer Bemalung des Raumes. Über der sala terrena lag ein weiterer ebenso groß aber niedrigerer Saal. Auch der ältere Trakt scheint eine Arkadenreihe im Erdgeschoss besessen zu haben. Die Korrespondenz von offener Arkadenarchitektur und Garten stellte der Augsburger Kupferstecher Wolfgang Kilian (1581–1663) auf seinem 1626 gedruckten Vogelschauplan dar. Dort sieht man einen auf die Loggia bezogenen Baumgarten, seitlich zur Gartenmauer jedoch ein Areal mit drei Brunnen, die inmitten von Wegkreuzen mit geometrischen Beeten standen (Abb 2). In der Nachbarschaft, dem so genannten ‚Kappenzipfel‘, lagen mehrere solcher Anwesen. Von ihnen rührt vermutlich der Name ‚Paradiesgässchen‘ her.

Garten und Haus am Lochgässchen ließ der Ratsdiener Paul Hector Mair (1517–1579) anlegen. In seinem ‚Memoribuch‘, einer Art Tagebuch, beschreibt Mair, er habe von 1555 bis 1569 mehrere Parzellen in der Nähe von St. Jakob und der Fuggerei am *Küsters Weiher Gäßlein* gekauft.⁴ Mehrere Quellen, darunter das Steuerbuch, weisen ihn zudem als Besitzer des Anwesens G 142 aus.⁵ Die Lebensdaten Mairs zeigen einen stetigen Aufstieg: Zwar entstammte er keiner wohlhabenden Familie und hatte auch nicht studiert, war aber seit 1537 in Diensten der Stadt tätig, verwaltete seit 1541 die Kasse des Bauamts und stieg zusätzlich 1545 zum Proviantmeister auf.



Abb. 2: Das Anwesen Lit G 142 auf dem Plan von Wolfgang Kilian (1626).
Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Grafische Sammlung.

⁴ Historische Commission, Chroniken, 1917, S. XXIII.

⁵ StadtAA, Steuerbuch A. Eintrag vom 7. Juli 1580: *Johann Spreng, Reichsgewalthaber / Abrama Wild / verkaufen aus der Hinterlassenschaft des Paulus Hector Mair. / 3 Häuser in des Custhos Weiher an Appolonia Lutz (geb. Adelgeiß)*. StadtAA, Urgichten Nr. 264, 1579. Inventarium. Was von paul hector Mayrs fanrnus verlaufft und erlöst worden. Im haus bey dem Kappen Zipfel.

Warum aber leistete sich ein städtischer Beamter eine *sala terrena*, einen Raum, wie er ‚unnötiger‘ kaum sein konnte? Die Gründe liegen in der schillernden, ambitionierten Persönlichkeit des Mannes, der sich mit seinem Platz in der ständischen Gesellschaft nicht abfinden wollte. Obwohl Mair sichtbar auf großem Fuß lebte, blieb dem Magistrat zunächst verborgen, dass er seit 1548 Rechnungen fälschte und sich bis 1579 ein Vermögen von 40.000 Gulden erschlich.⁶ So viel scheint klar: Das Haus im Kappenzipfel mit seiner *sala terrena* sowie dem Nutz- und Ziergarten war Teil der jovialen Fassade des Betrügers, denn ein Garten gehörte seit Beginn des 16. Jhs. zur Klaviatur großbürgerlicher Zurschaustellung.⁷

Das Gartenfest:

Augsburger Gärten vor dem 30-jährigen Krieg

Die Gärten der betuchten ReichsstädterInnen lagen direkt hinter den Wohnhäusern. Wenn dies aufgrund enger Parzellierung nicht möglich war, erwarben sie ein eigenes Areal, auf dem dann separate Gartenhäuser⁸ entstanden. Innerhalb der Stadtmauern waren dafür die dünner besiedelten Vorstädte, die Frauenvorstadt sowie die Jakobervorstadt prädestiniert; Kilian zeigt hier eine Reihe privater Grünanlagen, die in ihrer Ausdehnung bisweilen die schon im Mittelalter angelegten Klostergärten erreichten. Direkt vor den Toren, am Stadtwall, gab es noch mehr Platz; ein Nachteil aber war, dass der Besitz im Kriegsfall verwüstet werden konnte. Zudem waren hier laut Bauordnung nur hölzerne Baukonstruktionen erlaubt. Deshalb erwarben einzelne Familien mit besonders großem Repräsentationsdrang im weiteren Umfeld der Stadt auch Schlösser, deren Gärten in diesem Beitrag aber ausgeklammert bleiben müssen.⁹ Es verwundert nicht, dass auch Paul Hector Mair Grundstücke auf dem Land, bei Gessertshausen, kaufte.¹⁰ Dass die

6 Mauer, Benedikt: Sammeln und Lesen – Drucken und Schreiben. Die vier Welten des Augsburger Ratsdieners Paul Hector Mair. In: Mauelshagen, Franz/Mauer, Benedikt (Hg.): Medien und Weltbilder im Wandel der Frühen Neuzeit (= Documenta Augustana, Bd. 5). Augsburg 2000, S. 109.

7 Grundlegend: Trauchburg, Gabriele von: Häuser und Gärten Augsburger Patrizier. Mit einer Einführung von Wolfgang Zörn. München/Berlin 2001.

8 Pfaud, Robert: Das Bürgerhaus in Augsburg. Tübingen 1985. 2. Aufl., S. 107–110.

9 Metzger, Christof/Heiß, Ulrich/Kranz, Annette: Landsitze Augsburger Patrizier. München/Berlin 2005.

10 Historische Commission, Chroniken, 1917, S. XXIV.

Augsburger Patrizier, Mehrer und Kaufleute überhaupt Lustgärten begehrten, hing mit ihrer europaweiten Verflechtung zusammen, die den Blick öffnete für fremde, ‚welsche‘, Gepflogenheiten.¹¹ War Gartenbau im Mittelalter hauptsächlich eine Sache der Klöster, so kam es seit dem 15. Jh. zu einer zunehmenden ‚Aristokratisierung‘.¹² Vor allem italienische Kaufmanns- und Adelsgeschlechter wie die Medici begannen damit, sich kunstvoll gestaltete Rückzugsorte zu schaffen, zum Beispiel in Höfen oder auf Dachterrassen. Kurz darauf ließen sie sich auch Gärten in der Stadt oder auf dem Land anlegen. Seit 1458 konnte Cosimo d. A. de' Medici beispielsweise von seiner Villa am Hang von Fiesole über Florenz, ‚seine‘ Stadt, blicken.¹³ Vorbildlich erschienen antike Gärten, wie sie zum Beispiel Plinius d. J. beschrieben hatte. Auf dieser Grundlage stellte Leon Battista Alberti in ‚De re aedificatoria‘ (1443–1452) Kriterien auf: Wohl proportioniert sollte das Grün sein und die Persönlichkeit des Besitzers spiegeln. Der ökonomisch begründete mittelalterliche Baum- und Wurzgarten wurde um einen Lustgarten mit geometrisch gestalteten Blumenbeeten und Wasserspielen ergänzt. Zu bevorzugen war laut Alberti eine Hanglage, um Ausblicke in die Landschaft zu öffnen.¹⁴ Selbst die ‚ville suburbane‘ und ‚ville rustiche‘,¹⁵ die nach solchen Kriterien um Florenz herum oder in der venezianischen Terraferma erbaut worden waren, wiesen aber weiterhin, als Erinnerung an den mittelalterlichen abgeschlossenen Garten, den klösterlichen ‚hortus conclusus‘, versteckte Bereiche, die ‚giardini segreti‘, auf.

Die ‚Geheimgärten‘ von Augsburg

Vor allem diese ‚Geheimgärten‘ scheinen für die Augsburger Zeitgenossen vorbildlich gewirkt zu haben, denn die soziale Schichtung war nicht mit

11 Siehe zum Begriff ‚welsch‘: Sangestan, Shahab: Das „Welsche“ und das „Deutsche“. In: Riepertinger, Reinhard u. a. (Hg.): Bayern – Italien. Katalog zur bayerischen Landesausstellung 2010. Die Geschichte einer intensiven Beziehung. Kat. Ausst. Augsburg (Staatliches Textil- und Industriemuseum) 2010. Stuttgart 2010, S. 211–212.

12 Mayer-Tasch, Cornelius/Mayerhofer, Bernd (Hg.): Hinter Mauern ein Paradies. Der mittelalterliche Garten. Frankfurt am Main/Leipzig 2016. Sonderausgabe, S. 56.

13 Herrmann, Bernhard: Die Gärten der Augsburger Altstadt – ihre Entwicklung vom Beginn des 30-jährigen Krieges bis heute. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Lehrstuhl für Kunstgeschichte Prof. H. Weiermann (TU München) 1990, S. 17.

14 Clifford, Derek: Geschichte der Gartenkunst. München 1966, S. 48.

15 Die ‚ville rustiche‘ fanden in den genannten Landsitzen eine Entsprechung. Aus: Metzger, Landsitze, 2005.

derjenigen in italienischen Städten vergleichbar. Wie groß der Reichtum einzelner auch war, es gab keine über Augsburg herrschende Familie, die Städtebau per Federstrich betreiben konnte. Die Machtverhältnisse in der Reichsstadt mussten zwischen den Ständen und den Patriziergeschlechtern stets ausbalanciert werden. Vergleichbar war die Situation mit derjenigen in Nürnberg, wo die Tucher oder Hirsvogel sich ebenfalls Gartenanwesen innerhalb und außerhalb ihrer Stadt errichten ließen.¹⁶

Bei der Gestaltung des Lebensumfeldes konnte man in Augsburg somit nur bis zu einem gewissen Punkt aus der Reihe tanzen: Streitigkeiten um Parzellengrenzen, verschattende Mauern, Schwarz- oder Neidbauten füllten seitenweise die städtischen Bauamtsprotokolle. Dies führte zu einem Auftrumpfen im Verborgenen. Der Rahmen, in dem sich hier Gartenkunst entfalten konnte, war ein im buchstäblichen und übertragenen Sinne umgrenzter. Zudem gab es in Augsburg und im nahen Umfeld keine wirklich exponierten Hanglagen, die einen ‚Feldherrenblick‘ erlaubt hätten.

Die Refugien dienten in erster Linie als Orte der Erbauung, der Freizeit, des Spiels und des Festes. Narziß Renners 1522 entstandenes Tafelgemälde führt mitten hinein in solch einen Gartenreigen.¹⁷ Auf der rechten Seite stellte Renner eine offene, mehrstöckige Loggia dar, ein Gebilde, fast wie einer Malerei des Venezianers Vittore Carpaccio (1460/65–1525/26) entsprungen. Solch kühn aufgetürmte, offene ‚Lusthäuser‘ begegnen wieder auf den vier Augsburger Monatsbildern (um 1530), die vielleicht in einem Landschloss der Patrizierfamilie Rehlinger hingen.¹⁸ Luftige Architektur ähnlicher Gestalt – sie scheint tatsächlich die Augsburger Gärten bestimmt zu haben. Der Blick von Innen öffnete sich also durchaus ins Grün, das selbst aber von Mauern und Hecken umschlossen blieb.

16 Schwemmer, Wilhelm: Das Bürgerhaus in Nürnberg. Tübingen 1972, S. 118–121. Z. B. befindet sich im Anwesen Weißerbergasse 31, Maxplatz 46, 46a (früher 44) eine Gartengrotte im Seitenflügel, 1682–90, S. 121 und T 133.

17 Deutsches Historisches Museum Berlin (Hg.): „Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel“. Alltag und Festtag auf den Augsburger Monatsbildern der Renaissance. München 1994, S. 44.

18 Die Kopie des Winterbildes hing wohl im Gartenhaus der Fugger, später im Städtischen Baugarten. Heute befindet sie sich im Maximilianmuseum. (Aus: Dormeier, Heinrich: Kurzweil und Selbstdarstellung. Die „Wirklichkeit“ der Augsburger Monatsbilder. In: Deutsches Historisches Museum Berlin (Hg.): „Kurzweil viel ohn' Maß und Ziel“. Alltag und Festtag auf den Augsburger Monatsbildern der Renaissance. München 1994, S. 149–151.).

Quasi venezianisch: Die architektonische Fassung der Gärten

Die ersten Augsburger Ziergärten waren sogar komplett von Architektur eingefasst: Jakob Fuggers (1459–1525) von Arkaden und Altanen umstellter Damenhof (um 1512–15) und Ambrosius Hoechstetters (1463–1534) ‚hängender‘ Garten über dem Seitentrakt seines Stadthauses (1504–1507)¹⁹ zeugten mit ihren in Kübeln gezogenen Pomeranzen bereits von Süd-Sehnsucht.

Für die Weiterentwicklung einer solchen Loggien-Architektur steht Paul Hector Mairs ein halbes Jahrhundert später entstandene sala terrena geradezu exemplarisch, wie erneut ein Blick auf Wolfgang Kilians Vogelschauplan beweist: Westlich der Maximilianstraße und der Annastraße sowie in der Frauen- und der Jakobervorstadt sieht man darauf mehrere Bauten, beinahe kleine Paläste, die sich mit hohen Bögen zu den Gärten hin öffnen. Was bei Kilian nicht sichtbar, aber durch erhaltene Beispiele zu vermuten ist: Den erdgeschossigen Loggien waren, wie im Mairschen Gartenhaus, meist Festsäle zugeordnet. So blieb in der Nachbarschaft des Lochgässchens das Anwesen Im Sack 3a (Lit. G 240) erhalten, das gleich mehrere Kabinette mit Kassettendecken und Loggien aufweist.²⁰ Die heute am besten sichtbare ‚Carpaccio-Architektur‘ zeigt das so genannte Wieselhaus (1530, Äußeres Pfaffengässchen 23) mit drei übereinander liegenden Arkadenreihen und einem Festsaal im zweiten Obergeschoss. Höhepunkt dieses Bautyps muss der Fuggersche Gartenpalazzo an der Hasengasse (heute Rauwolffstraße) mit hoher Erdgeschossloggia und seitlichem, kunstvoll mit einem Tonnendach und Segmentgiebel bekröntem Turm gewesen sein, wie er bei Kilian (Abb. 3) aber auch noch auf dem Stadtplan (1743) von Matthäus Seutter (1678–1757) auszumachen ist.²¹

¹⁹ Trauchburg, Häuser, 2001, S. 81–86. Der Damenhof weist vermutlich die erste sala terrena nördlich der Alpen auf.

²⁰ Stadt Augsburg (Hg.): Tag des offenen Denkmals 1997. Das Bürgerhaus in der Altstadt. Augsburg 1997. Nicht paginiert.

²¹ Grundstück und Gebäude gehörten im 18. Jh. als ‚Baugarten‘ der Stadt. (Aus: Stetten, Paul von: Kunst- Gewerbe- und Handwerks- Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg. Augsburg 1779, S. 121, 279.).

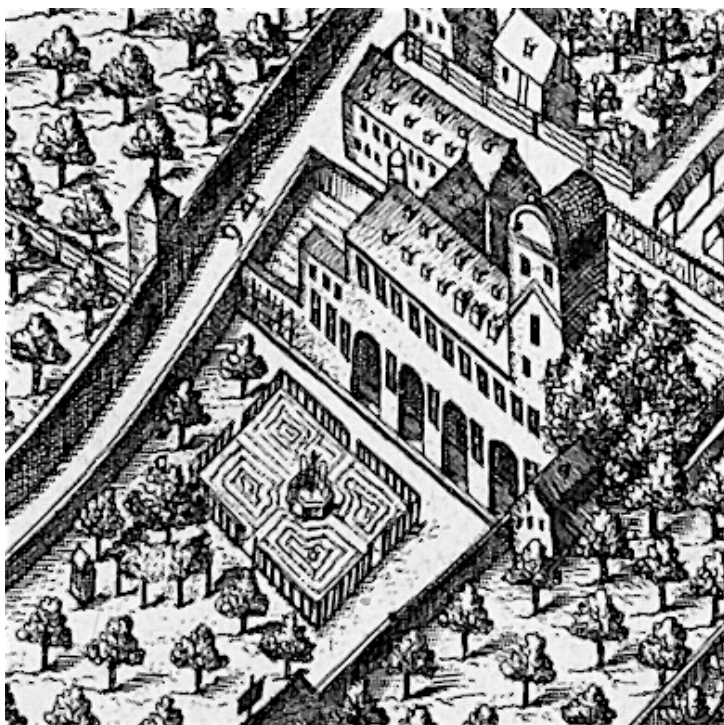


Abb. 3: Der ehemalige Fuggersche Gartenpalast (später Baugarten) an der Hasengasse (heute Rauwolfstraße) auf dem Plan von Wolfgang Kilian (1626).

Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Grafische Sammlung.

Die freigelegten Kapitelle in Mairs Haus am Lochgässchen stellen mit ihren geriffelten Manschetten eine Sonderform dar, die in Variationen in Augsburg häufiger vorkommt²² (Abb. 4 und 5). Vielleicht hatte der Architekt Hans Hieber (um 1470–1522) solche Details anhand der Bauten seines venezianischen Kollegen Mauro Codussi (um 1440–1502) studiert und in den Norden importiert. Codussis Innenhof im Palazzo Zorzi a San Severo (nach 1480) erinnert mit seinen Rundscheiben in den Zwickeln der Arkadenbögen jedenfalls stark an den Damenhof. Hier wie dort sind die Laubengänge nicht überwölbt sondern von Flachdecken überfangen, was die Architektur

²² Hausladen, Eugen: Die Meister der Augsburger Baukunst. Mittelalter und Renaissance. Bearbeitet von Ulrich Heiß und Stefanie Richter. Herausgegeben von der altaugsburggesellschaft. Berlin/München 2016, S. 98–101.

insgesamt luftiger erscheinen lässt.²³ Auch Paul Hector Mairs Gartensaal hatte keine Gewölbe, sondern prunkte mit einer großen Kassettendecke. Die Arkade mit mittiger Doppelsäule muss so besonders effektiv gewirkt haben – der Ratsdiener spielte den Patrizier.



Abb. 4: Innenhofloggia an der Abseite des Bürgerhauses Maximilianstraße 58 (um 1550 bzw. 1582).

Quelle: Privatfotografie Gregor Nagler.

In seinem Festsaal darf man getrost ein ähnliches Geltungsbedürfnis vermuten. Mair schielte jedoch nicht als einziger auf die Lebensart der ‚Herren‘. Der Goldschmied Abraham Thelott leistete sich noch mitten im 30-jährigen Krieg einen vielleicht von Johann Matthias Kager (1575–1634) freskierten Saal (um 1633).²⁴ Die Ausführung konnte offenbar nicht raffiniert, die Bildersprache

²³ Büchner-Suchland, Irmgard: Hans Hieber. Ein Augsburger Baumeister der Renaissance. München/Berlin 1962, S. 56–57.

²⁴ Vollmar, Bernd: Architectura Recreationis. Zur freskalen Ausstattung zweier unbekannter barocker Gartensäle in Augsburg. In: Böning-Weis, Susanne/Hemmeter, Karlheinz/Langenstein, York (Hg.): Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag am 12. April 1998. München 1998, S. 227–239.

nicht emblematisch verknötet genug sein. Auch Luxushandwerker protzten also mit kleinen, feinsinnigen Gartenarchitekturen, wie jene im Rückgebäude des Handwerkerhauses am Hunoldsgaben 33 (Lit A 518) ebenfalls beweist.²⁵



Abb. 5: Kapitell einer eingemauerten Säule im Anwesen Lochgässchen 19.
Quelle: Privatfotografie Gregor Nagler.

²⁵ Stadt Augsburg, 1997.

Gärten der Erkenntnis

Wer einen solch gezierten Raum besaß, ließ ihn nicht leer, sondern sammelte allerlei Schönes und Rares, wie Raymund Fugger (1489–1535). Dieser hatte am 9. Mai 1517 ein Gartenanwesen an der Kleesattlergasse, der heutigen Armenhausgasse, erworben und später um *etliche mehr Häuser und Gärten* erweitern lassen.²⁶ Der Philologe und Humanist Beatus Rhenanus (1485–1547) besichtigte diese feine Anlage während des Reichstags 1530 und notierte in einem Brief am 3. März 1531 beeindruckt, nicht einmal die Gärten des französischen Königs Ludwig XII. in Tours und Blois hätten ihm so gut gefallen,²⁷ und weiter: *Was findet man darin für Lusthäuser, Blumenbeete, Bäume, Springbrunnen, die mit Erz gegossenen Bildern von Göttern geziert sind! Was erzeugt Italien für Pflanzen, die nicht darin anzutreffen sind.*²⁸ Wenn auch keine wirklich aussagekräftigen Bildquellen existieren – der Plan (1521) von Jörg Seld bleibt hier zu oberflächlich – so wird auch anhand der Beschreibung das Ziel Raymund Fuggers deutlich, das über das Pittoreske und Spielerische hinausging: Der Garten hatte einen verblühten Sinn, er war Ausweis gesammelten Wissens. Denn Raymund Fugger pflegte Kontakte zu Gelehrten, neben Beatus Rhenanus zum Beispiel auch zu Petrus Apian(us) und Bartholomaeus Amantius, die ihm ihr 1534 gedrucktes Werk ‚Inscriptiones sacrosanctae vetustatis‘²⁹ widmeten. Deshalb war die Grünanlage wohl auch inhaltlich auf das ‚Lustgebäude‘ bezogen, in dem der Besitzer seine vielbewunderte Kollektion aktueller Kunst aber auch Antiken, Musikinstrumente und Naturalien präsentierte. Wolfgang Kilian zeigt uns mehrere Details des Gartens an der Kleesattlergasse, allerdings fast hundert Jahre später. Aus der Vogelschau ist ein Baumgarten zu erkennen, in dem ein umgrenzter Bereich mit Wegkreuz und tempietto lag. Das Lusthaus wies eine Loggia und einen Turm auf, wie vermutlich schon zu Raymunds Zeiten. Die Kombination von Loggia und Kunstkabinetten sieht man noch an Hans Fuggers (1531–1598) Sammlungsräumen von 1569–1573 im Fuggerhaus am Weinmarkt,

26 Lieb, Norbert: Die Fugger und die Kunst. Bd. II. Im Zeitalter der Hohen Renaissance. München 1958, S. 34–39.

27 Minus iam placebat Ludovici Galliarum regis horti, quos olim Turonis et Blesis vidimus. Zitiert nach Lieb, 1958, S. 36.

28 Brief von Beatus Rhenanus vom 3. März 1531. Zitiert nach: Trauchburg, 2001, S. 121.

29 Apian, Petrus/Amantius, Bartholomaeus: Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae, sed totius fere orbis summo studio ac maximis impensis Terra Marique conquistae feliciter incipiunt. Ingolstadt 1534.

zu denen ursprünglich auch noch ein Festsaal gehörte.³⁰ Von einem anderen Fuggerschen Garten, vor dem ‚Neidbadtörlein‘ (Lit. H 245–247) gelegen, vermitteln Reiseberichte eine Vorstellung. Jakob Fugger hatte diese Parzelle Anfang des 15. Jhs. erworben; nach seinem Tod gelangte sie in den Besitz seines Neffen Anton Fugger, der sie an seinen Sohn Marx vererbte (Abb. 6).

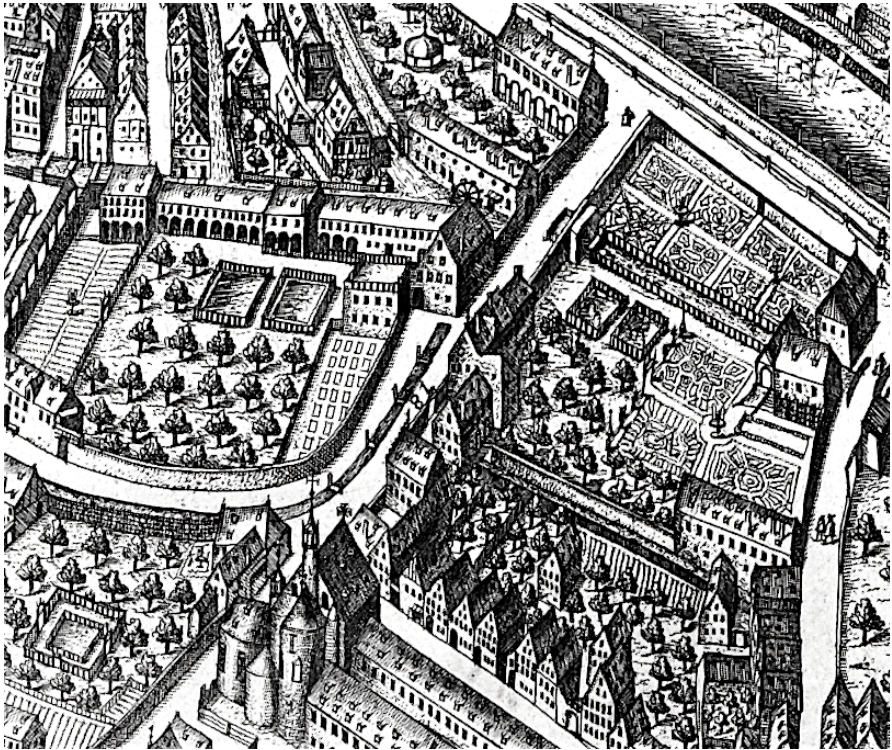


Abb. 6: Fuggersche Gärten bei St. Max auf dem Plan von Wolfgang Kilian (1626).
Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Grafische Sammlung

Dem Dramatiker Berthold von Gadenstedt widerfuhr 1587 die Ehre, einen Blick in diesen Geheimgarten werfen zu dürfen. Von Gadenstedt bekam

[...] ein schön Lusthaus [zu sehen] mit hübschen gemachenn vnd einem grosen shaal gezieret von künstlichen mhalwerck allerlei historien zugerichtt. Der shaal Ist auch gezierett mit außerlesenen statlichen hirschgeweihenn, welche etliche

³⁰ Hausladen, 2016, S. 87–88.

*24, 28, 30 auch mher ende haben, das sichs zu uerwundernn. Darselbst wird auch ein Mann vnd weib künstlich auß gips gegossen sein beide einer gewaltigen groese vnd gliedmasenn.*³¹

Der Dramatiker beschreibt hier eine typische Kombination von Hirschgeweihen und Skulpturen, beides raumausgreifende Formen, die einen aus der Natur, die anderen artifiziell.³² Die Skulpturen erregten seine Bewunderung, denn die Fugger waren in der Lage, Künstler zu beschäftigen, die üblicherweise an den europäischen Adelshöfen tätig waren.³³ Von Friedrich Sustris (um 1540–1599) etwa, der nach 1565 aus Florenz nach Augsburg gekommen war, existiert der Entwurf eines aufwändigen Brunnens, vermutlich im Auftrag der Fugger.³⁴ Nicht nur diese prunkten indessen mit kunstvollen figure serpentine auf. In seinem Gartenpavillon vor dem Vogeltor präsentierte Bernhard Zäch (1586–1641) gleich mehrere Kleinbronzen von Giambologna.³⁵ Gesammelt wurden auch wissenschaftliche Instrumente, wobei jener nach einem Entwurf von Tycho Brahe konstruierte riesige Quadrant zur Himmelsbeobachtung, den 1570 Paulus Hainzel (1527–1581) in seinem am Hang liegenden Gögginger Anwesen, also mitten ‚im‘ Garten aufstellen ließ, eine Ausnahme blieb.

Von Paul Hector Mair ist überliefert, dass er ein eifriger Sammler war – neben einer Bibliothek nannte er zum Beispiel Tafelbilder, Büsten und Statuen von Stein, Gips und Alabaster, silbern oder golden gefasste Korallen und Kokosnüsse, Jagdtrophäen sowie Schaumünzen und Waffen sein Eigen.³⁶ Zudem besaß er vor dem Vogeltor auch eine Volière – schließlich hatten auch

31 [Sic!] Dussler, Hildebrand (Hg.): Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol (= Reiseberichte aus Bayerisch-Schwaben, Bd. 1). Weissenhorn 1968, S. 94. Zitiert nach: Wölflle, Sylvia: Die Kunstpatronage der Fugger 1560 – 1618. Augsburg 2009, S. 38.

32 Bredekamp, Horst: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kustkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte. Berlin 2000. Überarbeitete Neuauflage, S. 50.

33 Z. B. Hubert Gerhards, Mars-Venus-Gruppe (1584/85), heute Bayerisches Nationalmuseum München.

34 Hausladen, 2016, S. 89.

35 Gier, Helmut (Hg.): Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol (= Reiseberichte und Selbstzeugnisse aus Bayerisch Schwaben, Bd. 3). Weissenhorn 2015, S. 286. Zitiert nach: Diemer, Dorothea: Kat.-Nr. 41. In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 214, Anm. 6.

36 Historische Commission Chroniken, 1917, S. XIX. Mauer, Sammeln, 2000, S. 122.

die Fugger in ihren Gärten Menagerien einrichten lassen, die die toten und mechanischen Wunderwerke um lebendige ergänzten. Solch ein Panorama von ‚Raritäten‘ zählte zur Selbstdarstellung als Gelehrter, die Mair durch seine Tätigkeit als Autor noch unterstrich. So verfasste der betrügerische Ratsdiener eine Chronik Augsburgs und ein Geschlechterbuch sowie zwei Werke zur Fechtkunst. Als Illustratoren mussten es schon Christoph Weiditz (1498–1560) und Jörg Breu d. J. (1510–1547) sein.³⁷ Deutlich ist immer wieder das Aufbieten von Status-Symbolen: Jagen und Fechten waren Privilegien der ‚Herren‘.

Im Reich der Nymphen – Wasserspiele

In den Wunderkammern wurden nicht nur unbewegte Figuren präsentiert, sondern besonders stolz auch Automaten mit ausgefeilter Mechanik.³⁸ Solch staunenswerte Technik war in Augsburg in einem weiteren wundersamen giardino segreto zu sehen, im Garten des Ambrosius Hoechstetter (1463–1534) vor dem Oblatterwall. Diesen setzte der Chronist Paul von Stetten (1731–1808) unter Berufung auf ältere Quellen quasi als ‚Gründungsmythos‘ an den Anfang einer kurzen Augsburger Gartengeschichte:

*Der Ambrosius Höchstetterische Garten[, so notierte von Stetten] war wohl einer von den ersten, die merkwürdig sind. Er war es, wegen Pflanzen, Bäumen, Lustgebäuden, Teichen und Bädern, besonders wegen des Wasserwerkes, welches das Wasser durch 200 Röhren trieb. Bey einem Lusthause, welches mitten aus einem Teiche hervorragte, stund eine Nymphe, welche diejenigen bespritzte, die über die Brücke giengen. In dem Lusthause stund ein marmorner Tisch mit Bänken. Wann man einen der daran hangenden Ringe zog, so entstand auf dem Tische selbst ein Bach, welcher alles, was darauf lag, hinwegschwemmte.*³⁹

Das theatralische Zusammenspiel von Skulptur und Wasser⁴⁰ war demnach schon um 1510 Teil der Inszenierung eines Augsburger Gartens; und Hoechstetters Nymphaeum blieb nicht das einzige. Denn in der Stadt zwischen Lech und Wertach waren durch natürlichen Wasserreichtum

³⁷ Mauer, 2000, S. 123.

³⁸ Bredekamp, 2000.

³⁹ [Sic!] Stetten, Paul von: Kunst- Gewerbe- und Handwerks- Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg, Augsburg 1779.

⁴⁰ Clifford, 1966, S. 57–61.

und wasserbauliche Expertise alle Voraussetzungen gegeben, um mit einer komplexen Mechanik zu beeindrucken: Von den bereits genannten Fuggerschen Gärten vor dem „Neidbadtörlein“⁴¹ wusste Michel de Montaigne 1580 in dieser Hinsicht jedenfalls noch Staunenswerteres zu berichten:

*In einem davon sahen wir eine Uhr, die lediglich durch Wasser in Gang gehalten wird, dessen Bewegung ihr zum Gewicht dient. Auch gab es dort zwei große überdeckte Fischbehälter, zwanzig Schritt im Quadrat, worin es von Fischen wimmelte. [...] Zwischen den beiden Behältern liegt eine zehn Schritt breite begehbare Fläche, die mit Bohlen ausgelegt ist, in denen eine Menge unsichtbarer kleiner Düsen angebracht ist. Wenn nun die Damen gerade damit beschäftigt sind, amüsiert dem Spiel der Fische zuzusehn, braucht man nur ein Ventil zu öffnen, und schon schießen aus allen Düsen dünne spitze Strahlen bis auf Mannshöhe empor und benetzen Unterröcke und Schenkel.*⁴²

Möglich wurde dies durch ein eigenes Brunnenwerk, das Marx Fugger 1558 hatte ausbauen lassen. Es scheint, als sei geradezu ein Wettstreit um die extravagantesten Wasserspiele ausgebrochen. In einem Reisebericht von 1587 ist über einen von Hans Reisinger für Hans Fugger gefertigten Brunnen zu lesen: *In herrn Hans fuckarten gartten wird der Actaeon mitt seinen hunden und anderen Thieren durch Kunst des wasserwercks herumb getrieben.*⁴³ Die Fähigkeiten solcher Automaten riefen wohl Belustigung hervor, jagten aber vielleicht – ob der ‚Lebendigkeit‘ – auch leichte Schauer über den Rücken. Wie die Mechanik hinter solchen Inszenierungen funktionierte, stellte der Physiker und Ingenieur Salomon de Caus in seinem Werk ‚Von Gewaltamen Bewegungen‘ (1615)⁴⁴ dar (Abb. 7).⁴⁵

Die Gärten der Fugger, Hoechstetter oder Zäch ähnelten wohl stärker französischen Gärten mit ihren Wasserspielen auf ummauerten, ebenen

41 Hausladen, 2016, S. 89

42 Montaigne, Michel de: Tagebuch der Reise nach Italien über die Schweiz und Deutschland von 1580 bis 1581. übersetzt und mit einem Essay versehen von Hans Stilett. Berlin 2018, S. 96–97.

43 [Sie!] Dussler, Hildebrand (Hg.): Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben und seinen Randgebieten in Oberbayern, Franken, Württemberg, Vorarlberg und Tirol (= Reiseberichte aus Bayerisch-Schwaben, Bd. 1). Weissenhorn 1968, S. 94. Zitiert nach: Diemer, Dorothea: Kat.-Nr. 42. Entwurf zu einer Wanddekoration mit Brunnen für den Augsburger Palast der Fugger, Friedrich Sustris, Augsburg um 1570. In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 214, Fußn. 7.

44 Caus, Salomon de: Von Gewaltamen Bewegungen: Beschreibung etlicher, so wol nützlichen als lustigen Machiner beneben Vnderschiedlichen abriessen etlicher Höllen od. Grotten vnd lust Brunne. Frankfurt am Main 1615.

45 Bredekamp, 2000, S. 52–53.

Parterres als den oft an Hänge gebauten Anlagen der italienischen ville suburbane, beispielsweise diejenigen der Villa Madama (1518–25) in Rom oder des Palazzo Pitti (Boboli-Garten, ab 1549) in Florenz. Getreppte Kas-kaden wie in einer italienischen Landvilla, z. B. der Villa d'Este (1565–72), waren im näheren Umfeld Augsburgs aufgrund der Topografie nicht umsetzbar.

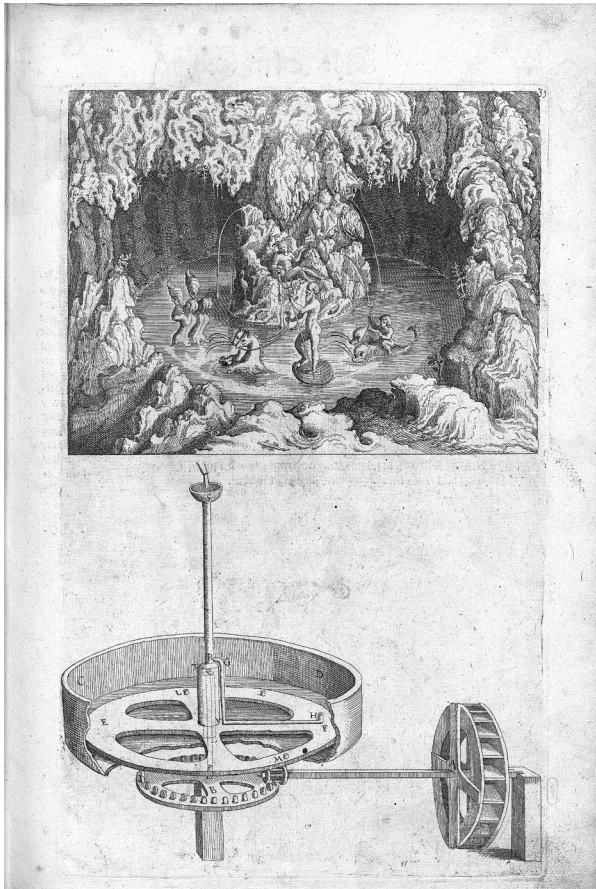


Abb. 7: Salomon de Caus, Darstellung einer Neptungrotte mit beweglichen Figuren, Problema XXVII in ‚Von gewaltsamen Bewegungen‘ (Frankfurt 1615).
Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg. CC-BY-SA 3.0.

Nicht umsonst fühlte sich Beatus Rhenanus wohl beim Garten Raymund Fuggers an Blois erinnert. Sicherlich kannten die Patrizier der Reichsstadt am Lech den ebenfalls mit mechanischen Spielereien ausgestatteten Garten von Schloss Ambras (1564), den Erzherzog Ferdinand von Tirol seiner Gemahlin, der Augsburgerin Philippine Welser, geschenkt hatte. Wie dort standen vielleicht auch die raffinierten Augsburger Brunnenkünste im Zusammenhang mit Grotten – eine solche zeichnete zumindest Friedrich Sustris für die Fugger.⁴⁶ Ob sie ausgeführt wurde, ist nicht bekannt. Sustris kam aber letztendlich 1581–86 in der Münchner Residenz mit einem ähnlich kunstvollen Gebilde zum Zug. Handwerker, die gezierte Grotten- und Muschelwände herstellen konnten, scheint es in Augsburg jedenfalls im 17. Jh. gegeben zu haben, denn Pfalzgraf Philipp Wilhelm (1615–1690) ließ 1667 einen namentlich nicht genannten Augsburger Grottenmeister nach Neuburg kommen.⁴⁷

Über die Rolle, die das Wasser im Anwesen von Paul Hector Mair spielte, lässt sich nur spekulieren. Wer sich jedoch einen offenen Gartensaal leistete, wird wohl den Wunsch verspürt haben, von dort auf eine effektvolle Szenerie zu blicken; die Rede ist im ‚Memoribuch‘ von einem großen, schönen Garten mit „Brunnenwerk“.⁴⁸ Kilian zeigt 1626 im ehemals Mairschen Garten immerhin vier Springbrunnen. Neben Wasserkünsten konnte der ambitionierte Ratsdiener sicherlich auch eine effektvolle Bepflanzung aufbieten.

Auf Pflanzenjagd

Denn ob es sich nun um Raymund und Marx Fugger handelte oder eben um Paul Hector Mair, als Raritäten begehrt waren nicht nur seltene Exponate im Kunst- und Naturalienkabinett. Das Ornament aus geschnittenen Buchshecken steckte den Rahmen ab für die eigentlichen Schätze eines Gartens: die

⁴⁶ Diemer, Dorothea: Kat.-Nr. 42. Entwurf zu einer Wanddekoration mit Brunnen für den Augsburger Palast der Fugger, Friedrich Sustris, Augsburg um 1570. In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 216.

⁴⁷ Langer, Brigitte: Schloss Neuburg an der Donau. Amtlicher Führer. Mit einem Beitrag zum Archäologie-Museum von Dorothea an Endert. München 2007, S. 47–53.

⁴⁸ Historische Commission, Chroniken, 1917, S. XXIV.

Pflanzen. Diese waren in Raymunds Fuggers Refugium – Beatus Rhenanus entging dies nicht – kostbare Importe aus dem Süden, vermutlich in Töpfen gezogene Zitronen-, Orangen- und Lorbeerstöcke. Man strebte ein Kompendium von Bäumen, Kräutern oder Blumen an, ging buchstäblich auf ‚Pflanzenjagd‘.

Botanisches Interesse zeichnete schon die mittelalterlichen Klostergärten aus, die Ausführungen des Albertus Magnus (‚De Vegetabilibus‘ in ‚Historia Naturalis‘) wurden deshalb auch im 16. Jh. noch gelesen. Pietro di Crescenzi ‚Ruralia Commoda‘ (1304–1306) war 1471 in Augsburg erstmals in gedruckter Fassung erschienen. 1544 richtete der Arzt Luca Ghini in Pisa einen botanischen Garten ein; 1545 folgte die Universität Padua. Die Augsburger BürgerInnen wussten jedoch vor allem um das Prestige seltener Pflanzen, die oft unfassbar teuer waren. So sah der Schweizer Gelehrte Conrad Gessner 1559 im Augsburger Garten von Heinrich Herwarth eine damals unglaublich rare rote Tulpe und publizierte sie unter dem Namen *Tulipa Turcarum*.⁴⁹ Neben der vergänglichen Kostbarkeit wurde an Blumen auch ihre sinnbildhafte Bedeutung geschätzt. Christoph Jakob Haid brachte den Namen der ebenfalls in der Jakobervorstadt liegenden Rosengasse mit Paul Hector Mairs *vier schönen Lust- und Blumen-Gärten* in Verbindung. Darin vermutete Haid vor allem *lange Spaliere von Rosen, die er an Staketten emporzog, wodurch das ganze Gäßchen mit Wohlgeruch erfüllt war*.⁵⁰ Die Quelle bleibt unklar; es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass im Mairschen Garten am Lochgässchen auch Rosen erblühten, standen sie doch für den Liebesgarten oder den locus amoenus, will heißen einen lieblichen Ort, mithin also für das Paradies. Von einem zweiten Garten Mairs vor dem Vogeltor ist aus dem ‚Memoribuch‘ bekannt, dass er *mit Weinstöcken und schönen Geweachsen, so schön man sie bekommen kann*,⁵¹ bepflanzt war.

⁴⁹ Gessner, Conrad: *De Hortis Germaniae Liber Recens*. Straßburg 1561.

⁵⁰ Haid, Christoph Jakob: *Historische Nachweise über die Ursprungs-Namen aller Straßen, Plätze, Thürme, Häuser, Höfe etc. in der Kreis-Hauptstadt Augsburg, welche in ihrem Namen etwas Eigenthümliches oder Unbekanntes haben*. Augsburg 1833, S. 91–92.

⁵¹ StadtAA, Paul Hector Mair, *Mein Memoribuch*. Zitiert nach: Historische Commission, *Chroniken*, 1917, S. XXIV. Dort standen zudem zwei Sommerhäuschen und ein Vogelherd.

Genaueren Aufschluss über den Blumenschmuck in einem ‚gelehrten‘ Augsburger Luxusgarten verschafft das Gartenbuch (1615) des Kaufmanns Andreas Scheler (1579–1637),⁵² das bereits von Stetten erwähnte.⁵³ Es zeigt 408 Blumenporträts, darunter Glockenblumen, Veilchen, Akelei oder eben auch Tulpen. Kaum verwunderlich, dass auf dem Frontispiz dieses kostbaren Buches eine offene sala terrena zu sehen ist.

Zu Gast bei Paul Hector Mair

Wer in Paul Hector Mairs giardino segreto eingelassen wurde, kam vermutlich zum Feiern. Klänge von Dulzianen, Zinken und Lauten oder gesungenen Madrigalen mögen die bemalte sala terrena und den Garten erfüllt haben. Es wurde getanzt, gegessen und Wein getrunken. Die Wohnung Mairs am Lochgässchen bestand nicht nur aus den Sälen, sie umfasste auch eine Küche, Kammern und eine Tenne.⁵⁴ Die BesucherInnen staunten über die Pflanzen, die Wasserspiele und die Kunst, spielten Trictrac oder trugen in der Attitüde von Edelmännern vielleicht den einen oder anderen Fechtkampf aus. Paul Hector Mair wusste mit Sicherheit zu feiern, denn er hatte als Proviantmeister auch städtische Empfänge oder Feste zu organisieren.⁵⁵ Die präziöse Loggia am Kappenzipfel diente ihm als Bühne, auf der er sich als Gelehrter und Ehrenmann in Szene setzen konnte. Hierzu ahmte er nach, was er von den Gartenanwesen eines Marx oder Hans Fugger gehört oder vielleicht gesehen hatte. Was die Extravaganz anging, scheint der Garten manches Augsburger Patriziers einem fürstlichen nicht nachgestanden zu haben – so verborgen er auch gewesen sein mochte. Die Beschreibungen der Höchstetterschen oder Fuggerschen Wasserspiele jedenfalls erinnern an den Park von Schloss Hellbrunn bei Salzburg (1613–18)⁵⁶ oder den ‚Hortus Palatinus‘ von Heidelberg (1614–20).⁵⁷

52 Emmendorffer, Christoph: Kat. Nr. 38, Schelersches Gartenbuch, unbekannter Miniaturmaler, Augsburg 1615 (StuStBA, Sgn. 2° Cod H 70). In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 210–211.

53 Stetten, 1779, S. 122.

54 Historische Commission, 1917, S. XXIV.

55 Mauer, 2000, S. 112.

56 Schaber, Wilfried: Hellbrunn. Schloss, Park und Wasserspiele. Salzburg 2004.

57 Mazzoni, Ira Diana: 50 Klassiker. Gärten und Parks. Gartenkunst von der Antike bis heute. Hildesheim 2005, S. 86–97.

Die vermauerte Loggia: Gärten im 30-jährigen Krieg

Für Paul Hector Mair endete das Gartenfest 1579: Ein Stubenheizer, mit dem er gestritten hatte, riet den Schreibern Philipp Augstein und Balthasar Weinhardt, die Abrechnungen des Stadtkassiers zu kontrollieren. Die beiden wurden schnell fündig. Der unausweichlichen Festnahme versuchte Mair sich durch einen Selbstmordversuch zu entziehen. Die vier Stiche in die Brust, die er sich beibrachte, waren jedoch nicht tödlich. Paul Hector Mair endete also am Galgen.⁵⁸ Das Gartenhaus am Lochgässchen wurde von der Stadt verkauft, scheint danach aber kaum verändert worden zu sein, wie die Ansicht auf dem Kilian-Plan nahelegt. Ein Jahr nachdem Kilian diese vielleicht eindrucklichste Gesamtschau des ‚goldenen‘ Augsburgs geliefert hatte, wütete im Kappenzipfel unerbittlich die Pest. Das Umfeld war hier von winzigen Zinshäusern geprägt; die BewohnerInnen lebten oft bettelarm.⁵⁹ Gleich gegenüber der gezierten Gartenloggia stand ein 1556 errichtetes Zinshaus für Weber.⁶⁰ In Mairs ‚Memoribuch‘ steht, dass der Ratsdiener 1560 fünf Behausungen für Schmiede hatte errichten lassen.⁶¹ Die beengten unhygienischen Verhältnisse in den zwischen die Gärten gepferchten Zinshäusern wirkten sich nun toxisch aus: 1627/28 wurden vom schwarzen Tod circa 12.000 AugsburgerInnen hingerafft. Schon vorher hatten sie das kältere Klima zu beklagen gehabt. Die Loggien wurden vermauert und auch Paul Hector Mairs sala terrena irgendwann im 18. Jh. aufgegeben. Eine Zwischendecke wurde eingezogen, um ein Obergeschoss zu gewinnen, das Erdgeschoss etwas unter das Straßenniveau gelegt. Wohnraum erschien nun wichtiger als bauliche Extravaganz und Wasserspiele.

58 Mauer, 2000, S. 108–113.

59 Roeck, Bernd: Als wollt die Welt schier brechen. Eine Stadt im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. München 1991, S. 206–207.

60 Stadt Augsburg, 1997.

61 Historische Commission, Chroniken, 1917, S. XXIV.

Lieber französisch: Pavillons und Salons der Barockzeit

Was am Lochgässchen im 18. Jh. also verschwunden war, eine repräsentative, auf den Garten bezogene Architektur, an anderer Stelle in der Stadt gab es sie durchaus. Die meisten Bauten in den Gärten waren damals wohl aus Holz, meist auch die Pavillons⁶³ mit Salons, die nach wie vor als Orte des Vergnügens und Spiels dienten. Ein Augsburger Bilderbuch aus dem Besitz der Goldarbeiterstochter Regina Barbara Walter (1754–1834) zeigt ein solches Lustgebäude, in dem sich vier Herren im Billard messen.⁶⁴ Der Repräsentationsanspruch manches Augsburgers und mancher Augsburgerin gab sich aber dann doch nicht mit einer solch fragilen Architektur zufrieden: Das Anwesen des Christian Münch (D 151, heute Im Thäle 19) wies beispielsweise ein Rückgebäude mit einem achteckigen Gartensaal auf.⁶⁵ Von diesem Typus, jedoch alle Maßstäbe sprengend, war auch der Spiegelsaal des Benedikt Adam Liebert von Liebenhofen (1731–1810) – künstliche Natur aus Stuck im Innern steht gestutztem Bewuchs im ‚Jardin anglo-chinois‘ (englisch-chinesischer-Garten) gegenüber.⁶⁶ Diese stark auf den Garten bezogenen Räume lagen nicht mehr im Erd-, sondern im Obergeschoss der repräsentativen ‚Belétage‘. Die feiernde Gesellschaft war jetzt – bei Maskenbällen zum Beispiel – dem Grün entrückt. Vor den Toren der Stadt schränkten die Bauvorgaben eine allzu hochtrabende Architektur allerdings ein:

*Wer in seinen Garten, oder anderswo vor der Stadt, ein Sommer-Hauß machen will, dem solle solches nicht anderst vergönnt werden, als von Holz, dazu solle solche nicht grösser, als zwölf Schu in der Vierung, oder Quadrat, auch nicht höher, als zwey-gädig werden.*⁶⁷

63 Ein steinerner Gartenpavillon mit Matthäus Günthers Fresko der Flora und einer Allegorie Augsburgs (um 1755) im Garten des Hauses Hoher Weg 30 erhalten. Städtische Kunstsammlungen Augsburg (Hg.): Matthäus Günther 1705-1788. Festliches Rokoko für Kirchen, Klöster, Residenzen. Kat. Ausst. Augsburg (Zeughaus) 1988. München 1988, S. 244–245, S. 75, Abb. 44. KPS_01715, Garten am Klinkertor von Baron von Lotzbeck: Das Blatt zeigt einen Pavillon auf künstlichem Hügel.

64 Trepesch, Christof: Ein patrizisches Gartenpasticcio. In: Haindl, Georg (Hg.): Die Kunst zu wohnen. Ein Augsburger Klebealbum des 18. Jahrhunderts. Berlin/München 2010, S. 50–57.

65 Nagler, Gregor: „Es sind welche darunter, welche sich in Rom und Genua auszeichnen würden.“ Augsburger Bürgerhäuser im 18. Jahrhundert. In: Haindl, Georg (Hg.): Die Kunst zu wohnen. Ein Augsburger Klebealbum des 18. Jahrhunderts. Berlin/München 2010, S. 39–40.

66 Trepesch, Christof: Das Schaezlerpalais und die Deutsche Barockgalerie. Augsburg 2006, S. 85–95.

67 Eines Hoch-Edel, und Hochweisen Raths Wohl-Löblicher Deß Heil. Röm. Reichs Stadt Augspurg Erneuerte Bau-Ordnung. Augsburg 1740. Art. XIII. § LXXVIII, S. 30.

Die meisten Gartenpalais waren deshalb Fachwerkhäuser. Johann von Halder (1732–1800) oder Paul von Stetten d. J. mussten vom Magistrat Sondergenehmigungen einholen, um massive Palais mit Sälen in der Belétage bauen zu dürfen.⁶⁸

Broderien und Fontänen hinter Mauern

Tatsächlich ließen die AugsburgerInnen im 18. Jh. weiterhin begeistert Gärten anlegen. Ein Blick auf den von Matthäus Seutter gestochenen Plan offenbart zahlreiche Grünflächen. 1788 notierte Paul von Stetten:

*Die Gärten in der Stadt, und um dieselbe sind zwar an Größe, Anlage, und Kostbarkeit, denen zu Leipzig, Hamburg, und anderen Orten, keineswegs an die Seite zu setzen, auch ist der Eintritt nicht so frey, wie dorten. Jedoch sind vor den Thoren nicht wenige schöne Gartengebäude, und wohlangelegte Gärten dabey, deren sich die Eigenthümer in der Sommerzeit zu ihrem Vergnügen bedienen.*⁶⁹

Die meisten Gärten Augsburgs blieben demnach zu dieser Zeit weiterhin ‚geheim‘: Sie waren entweder von dichter Bebauung oder von Mauern umgeben. Natürlich hatten die AugsburgerInnen von den riesigen Gärten Frankreichs mit Broderieparterren, in die Landschaft ausgreifenden Alleen und Jagdwäldchen gehört. Die Stadt war schließlich eines der bedeutendsten deutschsprachigen Verlagszentrum – hier wurde um 1720 Johann David Fülcks ‚Neue Garten Lust‘⁷⁰ bei Andreas Pfeffel (1674–1748/50) publiziert und auch Sigmund Richter teilte sein Wissen in dem dreißig Jahre später bei Martin Engelbrecht (1684–1756) erschienenen Werk ‚Unterschiedliche Gattungen Neuer Risse und Vorzeichnungen wie in schönen Gärten Anmuth-

⁶⁸ Nagler, 2010, S. 47, Fußn. 12.

⁶⁹ Dergleichen sind: *Der Joh. von Halderische. (...)* / *Der Baron von Schnurbeinische. (...)* / *Der Fried. Gignouxische. (...)* / *Der Ge. Walt. von Haldeische. (...)* / *Der von Münchische. (...)* / *Der Paul von Stettenische. (...)* / *Der von Radische. (...)* / *Der von Obwexerische. (...)* / *Der von Stahlische. (...)* / *Der Albrcht von Stettenische. (...)* / *Der von Schülesche. (...)* / *Der Benzische. (...)* / *Der Straußische. (...)* / *Der Kramerische. (...)* / *Der Phil. von Raunerische. (...)* / *Der von Laresche. (...)* / *Der von Carlische. (...)*. (Aus: Stetten, Paul von: Beschreibung der Reichs-Stadt Augsburg. Nach ihrer Lage jetzigen Verfassung, Handlung und den zu solcher gehörenden Künsten und Gewerben auch ihren anderen Merkwürdigkeiten. Verfaßt von Paul von Stetten. Nebst beygefühtem Grundriß. Augsburg 1788, S. 148–149.)

⁷⁰ Fülck, Johann David: Neue Garten Lust, oder Völliges Ornament, So bey anlegung Neuer Lust- und Blumen. Als auch Küch- und Baum Gärten höchst nöthig und dienlich. Verlegt bei Pfeffel Augsburg o. J.

ige Lust-Stücke, und Blumen-Bethe anzulegen⁷¹ (Abb. 9). Allein ein derartiger, vor allem raumgreifender Prunk, wie ihn insbesondere Fülck darstellte, überstieg meist die finanziellen und räumlichen Möglichkeiten der Bürger und wäre kaum ‚schicklich‘ gewesen. Paul von Stetten schreibt folgerichtig: *Prachtgebäude, Cascaden, kostbare Blumenflore, zärtliche ausländische Gewächse, mithin Treibhäuser von großen Umfange, Bildsäulen u. d. gl. sind für große Herren.*⁷² Die Bürger hielten sich deshalb an Joseph Furttenbachs d. Ä. ‚Architectura Recreationis‘⁷³: Gärten, so Furttenbach, sollten der *widerbringung* [...] *frölichen Gemüts* und die Gebäude darin der *Frewd und erlustigung* dienen.⁷⁴

Natürlich erblühten in Augsburg und anderen Reichs- und Handelsstädten weiterhin Pomeranzen. In Nürnberg hatte sich schon 1644 der ‚Pegnesische Blumenorden‘ gegründet. Nicht ohne Neid mögen die Augsburger Patrizier und Kaufleute auch auf die von Johann Christoph Volkamer 1708 publizierten ‚Nürnbergischen Hesperides‘⁷⁵ geblickt haben. Besonders prächtig indes scheinen die vorstädtischen Bürgergärten nun in Leipzig gewesen zu sein, die auch von Stetten anerkennend hervorhob. Der von David Schatz 1711 angelegte Garten des Manufakturisten Andreas Dietrich Apel, eines Günstlings von August dem Starken, öffnete sich beispielsweise mit sternförmig ausgreifenden Alleen ins Umland.⁷⁶ Hier verwischten die Grenzen zwischen bürgerlichem Garten und adeligem Park.

71 Richter, Sigmund: Unterschiedliche Gattungen Neuer Risse und Vorzeichnungen wie in schönen Gärten Anmuthige Lust-Stücke, und Blumen-Bethe anzulegen / erfunden und gezeichnet von Sigmund Richter, Burger / Kunst- und Blumen-Gärtner in Augsburg auch allda zu finden bey Martin Engelbrecht / Kupferstecher und Kunstverleger. Augsburg o. J.

72 Stetten, 1779, S. 124.

73 Furttenbach, Joseph: Architectura Recreationis. Das ist: von allerhand nützlich: und erfrewlichen civilischen Gebäwen: in vier unterschiedliche Hauptstück eingetheilt. Erstlich, wie man für die privat Personen, und Burgersleut, so wol jnn: als auch ausserhalb der Statt, angenehme Wohnhäuser, beneben und zugenehmer Recreation, Lust: und Baumgärten erbawen kan / durch Josphum Furttenbach, Augsburg 1640.

74 Direkte Zitate in diesem Satz zitiert nach: Vollmar, Bernd: Architectura Recreationis. Zur freskalen Ausstattung zweier unbekannter barocker Gartensäle in Augsburg. In: Böning-Weis, Susanne/Hemmeter, Karlheinz/Langenstein, York (Hg.): Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag am 12. April 1998. München 1998, S. 227.

75 Volkamer, Johann: Christoph Nürnbergische Hesperides oder gründliche Beschreibung der edlen Citronat, Citronen und Pomerantzen-Früchte. Nürnberg 1708.

76 Pevsner, Nikolaus: Leipziger Barock. Die Baukunst der Barockzeit in Leipzig. Leipzig 1928. Unveränderter Nachdruck 1990, S. 86–87. Zu den anderen Gärten: S. 26–28.

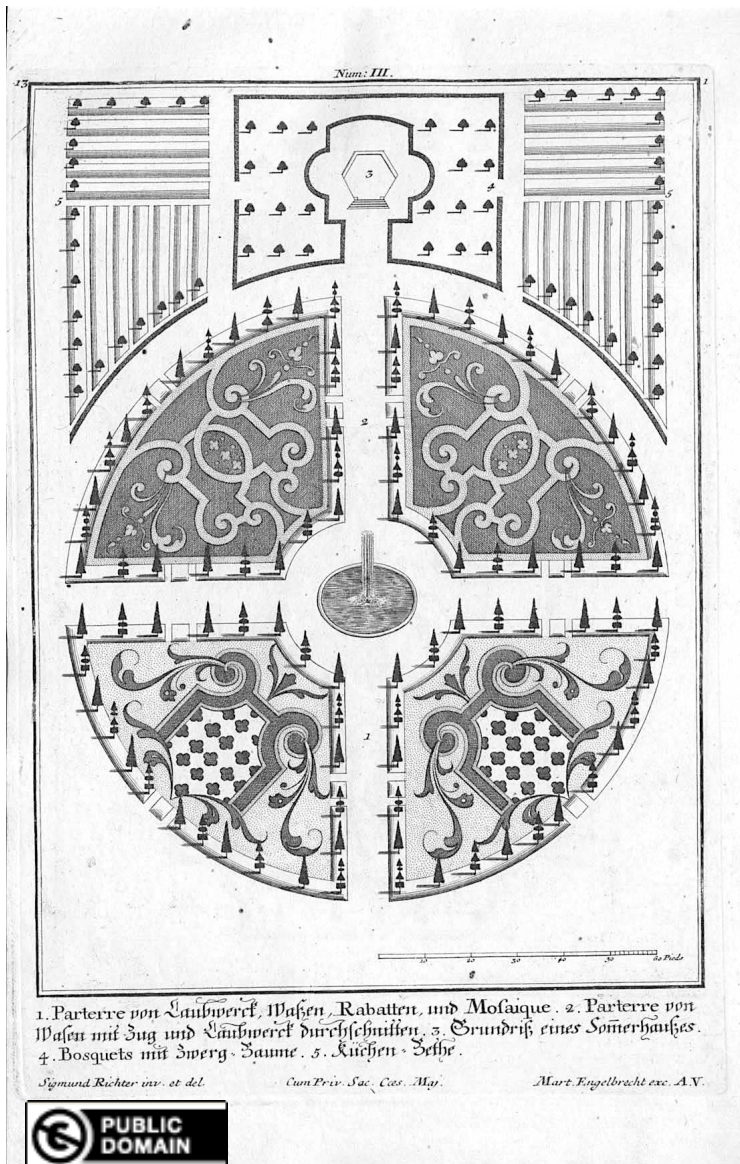


Abb. 9: Sigmund Richter, Anlage von Parterres.
Quelle: Universitätsbibliothek Regensburg.

Dass die Augsburger Anlagen ebenfalls zum Teil höchst originell waren – von Stetten stapelte wohl ein wenig tief – wird anhand des 1730 bei Martin Engelbrecht publizierten Konvoluts ‚Augsburgische Garten-Lust‘⁷⁷ mit zwölf Kupferstichen von Johann Thomas Krauß (um 1696–1775) deutlich.⁷⁸ Als reine Ebenengärten ähnelten sie denjenigen der niederländischen Bürger – den städtischen Gärten v. a. hinter den Häusern an der ‚Goldenen Bucht‘ in Amsterdam⁷⁹ oder etwa dem vorstädtischen Park in Frankendael nahe Amsterdam (1733), der zeitweilig im Besitz des berühmten Kunstsammlers Jan Gildemeester (1744–1799) war. Hier wie dort wurden selbstverständlich Elemente aktueller Gartenkunst aufgegriffen, Broderien und Grotesken zum Beispiel, verschlungene Rabatten, Kunstgärtnereien (Ars Topiaria), umrankte Laubengänge, Volieren und natürlich Fontänen. Besonders aufwändig scheinen letztere im Garten des Johann Caspar Schaur (1681–1761) am Augsburger Sparrenlech gewesen zu sein, denn dort wurden sie aus einem eigenen Wasserturm gespeist.⁸⁰ Die Ansicht des Maurmannschen Gartens am Eserwall dokumentiert eine Wasser-Windmühle,⁸¹ mit der Grundwasser nach oben gepumpt wurde (Abb. 10). Das von Brunnenmeister Caspar Walter (1701–1769) gebaute Schaumodell einer solchen Konstruktion wird in der Modellkammer des Maximilianmuseums bewahrt. Walters Nachfolger

77 Krauß, Johann Thomas: Augsburgische Garten-Lust. Das ist genauer Abriß und Prospect einiger in- und vor der Stadt Augsburg liegenden durch die Natur und Kunst in anmuthigst und zierlichsten Stand gesetzten Lust-Gärten auf das fleißigste gezeichnet von Johann Thomas Krauß, Ingenieur und verlegt von Martin Engelbrecht/Kupferstecher und Kunst-Verleger daselbst. Augsburg 1730.

78 Die zwölf Ansichten zeigen die Gärten des Kaiserlichen Rates Jacob Emanuel von Garben, des Paul von Stetten, des Apothekers Johann Balthasar Michel, des Reichsgrafen Carl Anton zu Öttingen Öttingen und Wallerstein, des Balthasar IV Schnurbein, des Heinrich Maurmann, des Johann Balthasar Gullmann, des Johann Christian Holseisen, des Johann Georg Ringelsdorfer sowie des Destillators und Chymicus Johann Caspar Schaur, dem zwei Ansichten gewidmet sind.

79 Als Goldene Bucht wird ein Abschnitt der Herengracht bezeichnet. Hinter dem Haus Nr. 605 (Museum Willet-Holthuysen) wurde ein solcher barocker Garten rekonstruiert, ebenso 1973 hinter dem Haus van Loon (Keizersgracht 672) nach einem Vorbild (1679) von Jacobus Bosch angelegt.

80 Berlin, Christina von: Kat. Nr. 40, Ansicht des Schaur'schen Gartens aus Augsburgische Gartenlust, Augsburg um 1725, (KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G 152, G 154). In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 213. *Ein Wasser-Rad zu dem Brunnen Thurm in einem Garten vorm Schwibogen- Thor am Sparren-Lech.* Walter, Caspar: Beschreibung Aller hölzernen, und derer mit 2. messenen Stufeln versehen, oder gemachten sogenannten Gumber-Werck, Wie viel derer in Löbl. Reichs-Stadt Augsburg vorhanden. Augsburg 1761, S. 27.

81 Mair, Raimund: Modell eines Pumpwerks mit Windantrieb. Caspar Walter, Augsburg zwischen 1754 und 1768. In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, Kat.-Nr. 172, S. 372.

Vue du Jardin de Versailles, du côté de la ville, par M. de la Motte, 1701.
 Le Jardin de Versailles, du côté de la ville, par M. de la Motte, 1701.
 Le Jardin de Versailles, du côté de la ville, par M. de la Motte, 1701.

Die Gärten der Barockzeit bestanden nach wie vor aus Obst-, Gemüse- und Kräutergärten. Auf die Gartenhäuser ausgerichtet waren meist auch Blumenparterres mit Figureschmuck.⁸³ Je nach Neigung der Besitzer gab es Heckentheater oder Lauben, womöglich von Geißblatt umrankt. Paul von Stetten d. Ä. leistete sich gar ein sternförmiges Labyrinth. Auf seinem Grundstück war das unebene Gelände darüber hinaus ausgesprochen geschickt

83 Ein farbiger Plan eines solchen Gartens mit einer Brunnenfigur, die aus einem Horn Wasser ‚bläst‘, blieb im Stadtarchiv Augsburg erhalten. Grundriss über die Schorrerische Behaufungen und Garten von M. Johannes Mayr. StadtAA, Plansammlung, KPS 01157.

ausgenutzt: Die mittleren Broderieparterres lagen direkt an der oberen Hangkante und schieden den tiefer gelegen Baum- vom Gemüsegarten. Eine ähnliche Betonung der Hauptachse – typisch für französische Parkanlagen – bestimmte Heinrich Maurmanns Garten. Hier lagen die Schmuckbeete vorne, die Gemüsebeete weiter hinten. Diese ville suburbane zeigen nun auch wie in Leipzig gewisse Tendenzen, das private Grün stärker zur Landschaft zu öffnen und zwar durch betonte lange Wegachsen, die freilich an den Mauern endeten. Gleiches gilt für den Schaezlerschen Garten vor dem Gögginger Tor mit einer Patte d'oe Anlage (Patte d'oe = Gänsefuß) von Johann Jakob Manz.⁸⁴ Der bei St. Ulrich gelegene Garten des Kaiserlichen Rates Jacob Emanuel von Garben (Lit B 37/38)⁸⁵ war durch eine besonders effektvolle Einbettung in den architektonischen Rahmen bestimmt: Das straßenseitige Stadthaus öffnete sich nach hinten mit Arkaden und einer Terrasse im ersten Stock zum Garten, der von Loggien und Mauern eingefasst war (Abb. 11).



Abb. 11: Der Garten von Jacob Emanuel Garben bei St. Ulrich und Afra. Kupferstich aus der Augspurgischen Gartenlust (1730).
Quelle: Sammlung Gregor Nagler.

⁸⁴Trepesch, 2007, S. 190.

⁸⁵StadtAA, Häuserakten Lit B 37/38.

Auffällig waren hier zudem die prächtigen Blumenparterres in wappenförmiger Bepflanzung. Ebenso extravagant, gerade in ihrer starken kompositorischen Reduktion, erscheint die Gartenanlage des Münzmeisters Johann Christian Holeisen (1710/11–1771) am Katzenstadel (Lit F 162)⁸⁶: In konzentrischen Kreisen wurden unterschiedliche Blumen gepflanzt und zwar dergestalt, dass die höheren Stauden außen standen. Dadurch wurde ein amphitheatralischer Effekt hervorgerufen, wie er etwa den Botanischen Garten von Padua bestimmte.

Berufsgärten

Neben diesen patrizischen oder großbürgerlichen Grünanlagen besteht Kunde über Gärten, die im 18. Jh. auch oder speziell aus einem beruflichem Interesse geschaffen wurden. Sigmund Richters Garten am Lochgässchen ist ein Beispiel hierfür, aber auch derjenige des Schmetterlingsforschers Jacob Hübner (1761–1826), der 1796 ‚Im Elend‘ das Haus H 342 *mit Garten, Sommerhaus und Plätzle unter der Stiege, wo man in das Sommerhaus hineingeht*,⁸⁷ erwarb, um dort Falter anzulocken. Johann Balthasar Michel, seines Zeichens Apotheker, pflegte in seinem Garten fremdländische Gewürze und prüfte sie auf ihre medizinische Wirkung. Zudem experimentierte er mit Veredelungsmethoden an Fruchtbäumen.⁸⁸ Gleichfalls Heilkräuter scheint der Apotheker Christoph Georg Lohsack auf seiner Parzelle gegenüber des Richterschen Tulpenparadieses gezogen zu haben. Die Chemikerfamilie Schaur schließlich unterhielt nicht nur einen Lustgarten samt Menagerie, sondern nebenan auch eine Sägemühle. An die Gärten wurden also auch gewerblich genutzte Anlagen angegliedert (Abb. 12).

⁸⁶ StadtAA, Häuserakten Häuserakten Lit F 158, 162, 163, 164.

⁸⁷ StadtAA, Grundbuch Litera H. Zitiert nach: Pfeuffer, Eberhard: Von der Natur fasziniert... Frühe Augsburger Naturforscher und ihre Bilder. Augsburg 2003, S. 39.

⁸⁸ Herrmann, 1990, S. 47.

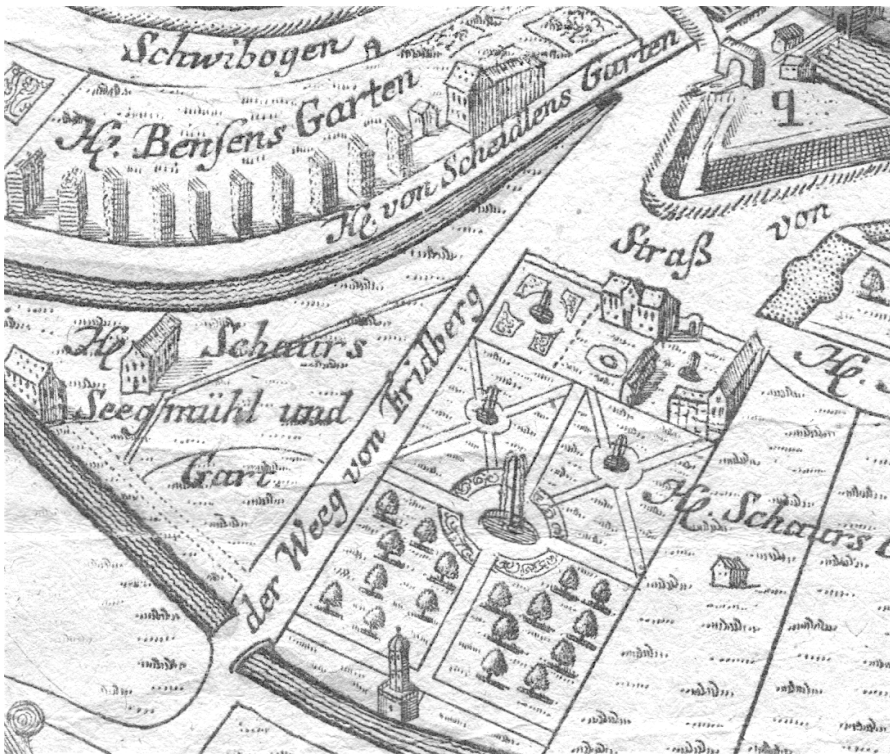


Abb. 12: Der Garten von Johann Caspar Schaur auf dem Seutter-Plan (1743).
Quelle: Sammlung Gregor Nagler.

Vor den Mauern

Als anlässlich der Goldenen Hochzeit von Paul von Stetten d. J. und seiner Frau Euphrosina Elisabeth Magdalena 1805 ein Denkmal mitten in deren Garten aufgestellt wurde, waren Broderien und Arabesken verschwunden. Die Augsburger Gärten sahen nun englisch aus.⁸⁹ Im Richterschen Anwesen am Lochgässchen blühte zwar noch 1828 ein Tulpenflor.⁹⁰ Doch zahlreiche andere Grünflächen verschwanden sukzessive, v. a. unter Industriebauanlagen. Wo Raimund Fuggers Garten gelegen hatte, wurde eine Brauerei gebaut; anstelle

⁸⁹ Trauchburg, 2001, S. 128 und S. 156–161.

⁹⁰ Wegweiser für die Stadt Augsburg mit hierzu bearbeitetem Grundrisse. Augsburg 1828, S. 169.

der längst veränderten Fuggergärten in der Jakobervorstadt entstand u. a. das Hauptkrankenhaus. Am Lochgässchen war es Ende des 19. Jhs. soweit: Die Familie Dummler gab den Garten auf, Mietshäuser wurden dort hochgezogen. Paul Hector Mairs heitere Loggietta, sie war schon lange vergessen. Überall in der stark wachsenden Stadt wurden die einst geliebten Refugien zu Flächen der Bodenspekulation. Nur um die Villen der Industriearbater reckten sich in Parks Bäume in die Höhe; die Martinis betrieben sogar Gewächshäuser mit einem beheizbaren Bewässerungssystem.

Anders als etwa in Nürnberg, wo einige Hesperidengärten bewahrt werden konnten, verschwanden in Augsburg nach dem Zweiten Weltkrieg fast die gesamten Restbestände des privaten innerstädtischen Grüns. Bernhard Hermann konstatierte denn auch 1990, „daß von der einstigen Gartenpracht der Altstadt so gut wie nichts mehr existiert[e].“⁹¹ Auch die spärlichen Reste scheinen aktuell, angesichts steigender Bodenpreise, zum ‚Betonieren‘ freigegeben. Ein einziger Garten – derjenige hinter dem Schaezlerpalais – wurde in der Form des späten 18. Jhs. rekonstruiert.⁹²

Die Augsburger Bürgergärten verschwanden, weil sie anders als viele fürstliche Gärten nicht verstaatlicht und somit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden waren. Sie gingen aber auch deshalb verloren, weil ihnen weniger Wertschätzung entgegengebracht worden war. Das hing auch mit dem speziellen Charakter zusammen: Während die fürstlichen Gärten immer extrovertiert waren und als Bühne des Hofzeremoniells und der Politik dienten, waren die bürgerlichen Gärten in erster Linie introvertiert. Sie dienten der Erbauung, waren Orte von Festen meist innerhalb der Stadtgesellschaft bzw. des Patriziats und ganz auf Bedürfnisse und Neigungen der Bürger abgestimmt. Man schrieb ihnen deshalb weniger kulturhistorische Bedeutung zu; doch mag dem Garten Raymund Fuggers beispielsweise durchaus ein ausgefeiltes ikonografisches und gestalterisches Konzept zugrunde gelegen haben. Da Augsburger giardini segreti wie dieser aber meist verschwunden sind und nur über Beschreibungen, Abbildungen oder Fragmente – von

⁹¹ Herrmann, 1990, S. 131.

⁹² Trepesch, 2006, S. 85–95.

Andreas Schelers Garten an der Jesuitenstraße blieb ein tönerner glasierter Pflanzkübel⁹³ – rekonstruiert werden können, sind sie für Nachgeborene nunmehr tatsächlich für immer verschlossen. Beinahe weiter als bis Eden, so will es scheinen, führt der Weg in die verschwundenen Gärten von Augsburg.

Dr. Gregor Nagler studierte 2000–2005 Kunstpädagogik, Kunstgeschichte und Volkskunde an der Universität Augsburg. 2006–2016 folgte eine Promotion am Lehrstuhl Architekturgeschichte der Technischen Universität München (Thema: Der Wiederaufbau Augsburgs nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg).

Ich danke Frau Sibylle Ditz, Frau Kerstin Lengger (Stadtarchiv Augsburg), Herrn Thomas Schwarz, Herrn Gerhard Huber (Untere Denkmalschutzbehörde der Stadt Augsburg) sowie Herrn Dr. Christoph Nicht (Kunstsammlungen und Museen Augsburg) für freundliche Hinweise.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Gedruckte Quellen

- Apian, Petrus/Amantius, Bartholomaeus: *Inscriptiones sacrosanctae vetustatis non illae quidem Romanae, sed totius fere orbis summo studio ac maximis impensis Terra Marique conquestae feliciter incipiunt*. Ingolstadt 1534.
- Caus, Salomon de: *Von Gewaltamen Bewegungen: Beschreibung etlicher, so wol nützlichen alß lustigen Machiner neben Vnderschiedlichen abriessen etlicher Höllen od. Grotten vnd lust Brunne*. Frankfurt am Main, 1615.
- Diemer, Dorothea: Kat.-Nr. 41. In: Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): *Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018*. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 214.
- Diemer, Dorothea: Kat.-Nr. 41. In: Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): *Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018*. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 214.
- Eines Hoch-Edel, und Hochweisen Raths Wohl-Löblicher Deß Heil. Röm. Reichs Stadt Augspurg Erneuerte Bau-Ordnung. Augsburg 1740.
- Fülck, Johann David: *Neue Garten Lust, oder Völliges Ornament, So bey anlegung Neuer Lust- und Blumen. Als auch Küch- und Baum Gärten höchst nöthig und dienlich. Verlegt bei Pfeffel Augsburg*.
- Furttentbach, Joseph: *Architectura Recreationis. Das ist: von allerhand nützlich: und erfrewlichen civilischen Gebäwen: in vier unterschiedliche Hauptstück eingetheilt*.

⁹³ Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): *Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018*. Regensburg 2018, Kat. Nr. 39, Pflanzkübel des Andreas Scheler, Augsburg um 1605 (KMA, Stadtarchäologie, Inv.-Nr. 1989,205). S. 212.

- Erstlich, wie man für die privat Personen, und Burgersleut, so wol jnn: als auch ausserhalb der Statt, angenehme Wohnhäuser, beneben und zugenehmer Recreation, Lust: und Baumgärten erbawen kan / durch Josphum Furttenbach, Augsburg 1640.
- Gessner, Conrad: De Hortis Germaniae Liber Recens. Straßburg 1561.
- Haid, Christoph Jakob: Historische Nachweise über die Ursprungs-Namen aller Straßen, Plätze, Thürme, Häuser, Höfe etc. in der Kreis-Hauptstadt Augsburg, welche in ihrem Namen etwas Eigenthümliches oder Unbekanntes haben. Augsburg 1833
- Krauß, Johann Thomas: Augspurgische Garten-Lust. Das ist genauer Abriß und Prospect einiger in und vor der Stadt Augspurg liegenden durch die Natur und Kunst in anmuthigst und zierlichen Stand gesetzten Lust-Gärten. auf das fleißigste gezeichnet von Johann Thomas Krauß, Ingenieur und verlegt von Martin Engelbrecht, Kupferstecher und Kunst-Verleger daselbst. Augsburg 1730.
- Montaigne, Michel de: Tagebuch der Reise nach Italien über die Schweiz und Deutschland von 1580 bis 1581. Übersetzt und mit einem Essay versehen von Hans Stilett. Berlin 2018.
- Mair, Raimund: Modell eines Pumpwerks mit Windantrieb. Caspar Walter, Augsburg zwischen 1754 und 1768. In: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018, Kat.-Nr. 172, S. 372.
- Richter, Sigmund: Unterschiedliche Gattungen Neuer Risse und Vorzeichnungen wie in schönen Gärten Anmuthige Lust-Stücke, und Blumen-Bethe anzulegen / erfunden und gezeichnet von Sigmund Richter, Burger/ Kunst- und Blumen-Gärtner in Augsburg auch allda zu finden bey Martin Engelbrecht / Kupferstecher und Kunstverleger. Augsburg o. J.
- Stetten, Paul von: Beschreibung der Reichs-Stadt Augsburg. Nach ihrer Lage jetzigen Verfassung, Handlung und den zu solcher gehörenden Künsten und Gewerben auch ihren anderen Merkwürdigkeiten. Nebst beygefühitem Grundriß. Augsburg 1788.
- Stetten, Paul von: Kunst- Gewerb- und Handwerks- Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg. Augsburg 1779.
- Volkamer, Johann: Christoph Nürnbergische Hesperides oder gründliche Beschreibung der edlen Citronat, Citronen und Pomerantzen-Früchte. Nürnberg 1708.
- Walter, Caspar: Beschreibung Aller hölzernen, und derer mit 2. messenen Stufeln versehen, oder gemachten sogenannten Gumber-Werck, Wie viel derer in Löbl. Reichs-Stadt Augsburg vorhanden. Augsburg 1761.
- Wegweiser für die Stadt Augsburg mit hierzu bearbeitetem Grundrisse. Augsburg 1828, S. 169.

Nicht gedruckte Quellen

- StadtAA, Grundbuchauszüge des Steuerbezirks Lit G 142.
- StadtAA, Hausbogen Lit G 142.
- StadtAA, Häuserakten Lit B 37, 38 und Lit F 158, 162, 163, 164.
- StadtAA, Steuerbuch A, Eintrag vom 07.07.1580.
- StadtAA, Urgichten Nr. 264, 1579. Inventarium. Was von paul hector Mayrs fanrnus verlaufft und erlost worden. Im haus bey dem Kappen Zipfel.
- StadtAA, Plansammlung, KPS 01715, KPS 01157.

Forschungsliteratur

- Berlin, Christina von: Kat. Nr. 40, Ansicht des Schaur'schen Gartens aus Augspurgische Gartenlust, Augsburg um 1725, (KMA, Grafische Sammlung, Inv.-Nr. G 152, G 154). In: Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 213.
- Bredenkamp, Horst: Antikensehnsucht und Maschinenglauben. Die Geschichte der Kustkammer und die Zukunft der Kunstgeschichte. Berlin 2000. Überarbeitete Neuauflage.
- Büchner-Suchland, Irmgard: Hans Hieber. Ein Augsburger Baumeister der Renaissance. München/Berlin 1962.
- Clifford, Derek: Geschichte der Gartenkunst. München 1966.
- Deutsches Historisches Museum Berlin (Hg.): „Kurzweil viel ohn` Maß und Ziel“. Alltag und Festtag auf den Augsburger Monatsbildern der Renaissance. München 1994.
- Diemer, Dorothea: Kat.-Nr. 42. Entwurf zu einer Wanddekoration mit Brunnen für den Augsburger Palast der Fugger, Friedrich Sustis, Augsburg um 1570. In: Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 214.
- Dormeier, Heinrich: Kurzweil und Selbstdarstellung. Die „Wirklichkeit“ der Augsburger Monatsbilder. In: Deutsches Historisches Museum Berlin (Hg.): „Kurzweil viel ohn` Maß und Ziel“. Alltag und Festtag auf den Augsburger Monatsbildern der Renaissance. München 1994, S. 148–221.
- Eickelmann, Renate/Städtische Kunstsammlungen Augsburg (Hg.): „lautenschlagen lernen und ieben“. Die Fugger und die Musik. Anton Fugger zum 500. Geburtstag. Kat. Ausst. Augsburg (Badstuben im Fuggerhaus) 1993. Augsburg 1993.
- Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018.
- Emmendörffer, Christoph: Kat. Nr. 38, Schelersches Gartenbuch, unbekannter Miniaturmaler, Augsburg 1615 (StuStBA, Sgn. 2^o Cod H 70). In: Emmendörffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg. Die Reichsstadt in ihrem Element. Begleitband zur Ausstellung im Maximilianmuseum Augsburg 15. Juni – 30. September 2018. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018, S. 210–211.
- Groos, Walter: Beiträge zur Topographie von Alt-Augsburg. Augsburg 1967.
- Hausladen, Eugen: Die Meister der Augsburger Baukunst. Mittelalter und Renaissance. Bearbeitet von Ulrich Heiß und Stefanie Richter. Herausgegeben von der altaugsburggesellschaft. Berlin/München 2016.
- Herrmann, Bernhard: Die Gärten der Augsburger Altstadt – ihre Entwicklung vom Beginn des 30-jährigen Krieges bis heute. Unveröffentlichte Diplomarbeit am Lehrstuhl für Kunstgeschichte Prof. H. Weiermann (TU München) 1990.
- Historische Commission bei der Königlichen Akademie der Wissenschaften (Hg.): Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert. Bd. 32. (= Die Chroniken der schwäbischen Städte. Augsburg. Bd. 7). Leipzig 1917.
- Langer, Brigitte: Schloss Neuburg an der Donau. Amtlicher Führer. Mit einem Beitrag zum Archäologie-Museum von Dorothea an Endert. München 2007.
- Lieb, Norbert: Die Fugger und die Kunst. Bd. II. Im Zeitalter der Hohen Renaissance. München 1958.

- Mazzoni, Ira Diana: 50 Klassiker. Gärten und Parks. Gartenkunst von der Antike bis heute. Hildesheim 2005.
- Mauer, Benedikt: Sammeln und Lesen – Drucken und Schreiben. Die vier Welten des Augsburger Ratsdiensers Paul Hector Mair. In: Mauelshagen, Franz/Mauer, Benedikt (Hg.): Medien und Weltbilder im Wandel der Frühen Neuzeit (= Documenta Augustana, Bd. 5). Augsburg 2000, S. 106–131.
- Mayer-Tasch, Cornelius/Mayerhofer, Bernd (Hg.): Hinter Mauern ein Paradies. Der mittelalterliche Garten. Frankfurt am Main/Leipzig 2016. Sonderausgabe.
- Metzger, Christof/Ulrich Heiß/Annette Kranz: Landsitze Augsburger Patrizier. München/Berlin 2005.
- Nagler, Gregor: „Es sind welche darunter, welche sich in Rom und Genua auszeichnen würden.“ Augsburger Bürgerhäuser im 18. Jahrhundert. In: Haindl, Georg (Hg.): Die Kunst zu wohnen. Ein Augsburger Klebealbum des 18. Jahrhunderts. Berlin/München 2010, S. 30–49.
- Pevsner, Nikolaus: Leipziger Barock. Die Baukunst der Barockzeit in Leipzig. Leipzig 1928. Unveränderter Nachdruck 1990.
- Pfau, Robert: Das Bürgerhaus in Augsburg, Tübingen 1985. 2. Aufl.
- Pfeuffer, Eberhard: Von der Natur fasziniert. Frühe Augsburger Naturforscher und ihre Bilder. Augsburg 2003.
- Sangestan, Shahab: Das „Welsche“ und das „Deutsche“. In: Riepertinger, Reinhard/Brockhoff, Evamaria/Eiber, Ludwig/Nadler, Michael/Sangestan, Shahab/Skoruppa, Ralf: Bayern – Italien. Katalog zur bayerischen Landesausstellung 2010. Augsburg 2010, S. 211–212.
- Sarkowicz, Hans: Die Geschichte der Gärten und Parks. Frankfurt am Main/Leipzig 1998.
- Schwemmer, Wilhelm: Das Bürgerhaus in Nürnberg. Tübingen 1972.
- Städtische Kunstsammlungen Augsburg (Hg.): Matthäus Günther 1705-1788. Festliches Rokoko für Kirchen, Klöster, Residenzen. Kat. Ausst. Augsburg (Zeughaus) 1988. München 1988.
- Trauchburg, Gabriele von: Häuser und Gärten Augsburger Patrizier. Mit einer Einführung von Wolfgang Zorn. München/Berlin 2001.
- Trepesch, Christof: Das Schaezlerpalais und die Deutsche Barockgalerie. Augsburg 2006.
- Trepesch, Christof: Von der repraesentatio zum Landschaftsbild. Die beiden Schaezlerschen Stadtgärten im Augsburg des späten 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. In: Dittmann, Lorenz/Wagner, Christoph/Winterfeld, Dethard (Hg.): Sprachen der Kunst. Festschrift für Klaus Gühlein zum 65. Geburtstag. Worms 2007, S. 187–198.
- Trepesch, Christof: Ein patrizisches Gartenpasticcio. In: Georg Haindl (Hg.): Die Kunst zu wohnen. Ein Augsburger Klebealbum des 18. Jahrhunderts. Berlin/München 2010, S. 50–57.
- Vollmar, Bernd: Architectura Recreationis. Zur freskalen Ausstattung zweier unbekannter barocker Gartensäle in Augsburg. In: Böning-Weis, Susanne/Hemmeter, Karlheinz/Langenstein, York (Hg.): Monumental. Festschrift für Michael Petzet zum 65. Geburtstag am 12. April 1998. München 1998, S. 227–247.
- Wölfl, Sylvia: Die Kunstpatronage der Fugger 1560 – 1618. Augsburg 2009.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Blick zum Haus Lochgässchen 19, im Vordergrund eine Gärtnerei. Fotografiert um 1960. Quelle: Sibylle Ditz.
- Abb. 2: Das Anwesen Lit G 142 auf dem Plan von Wolfgang Kilian (1626). Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Grafische Sammlung.

- Abb. 3: Der ehemalige Fuggersche Gartenpalast (später Baugarten) an der Hasengasse (heute Rauwolffstraße) auf dem Plan von Wolfgang Kilian (1626). Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Grafische Sammlung.
- Abb. 4: Innenhofloggia an der Abseite des Bürgerhauses Maximilianstraße 58 (um 1550 bzw. 1582). Quelle: Privatfotografie Gregor Nagler.
- Abb. 5: Kapitell einer eingemauerten Säule im Anwesen Lochgässchen 19. Quelle: Privatfotografie Gregor Nagler.
- Abb. 6: Fuggersche Gärten bei St. Max auf dem Plan von Wolfgang Kilian (1626). Quelle: Kunstsammlungen und Museen Augsburg, Grafische Sammlung.
- Abb. 7: Salomon de Caus, Darstellung einer Neptungrotte mit beweglichen Figuren in „Von gewaltsamen Bewegungen“ (Frankfurt 1615). Quelle: Universitätsbibliothek Heidelberg.
- Abb. 8: Das Anwesen am Lochgässchen auf dem Plan von Matthäus Seutter (1743). Quelle: Sammlung Gregor Nagler.
- Abb. 9: Sigmund Richter, Anlage von Parterres. Quelle: Universitätsbibliothek Regensburg.
- Abb. 10: Der Garten von Heinrich Maurmann am Stadtwall (heute Theodor-Heuss-Platz) Kupferstich aus der Augspurgischen Gartenlust (1730). Quelle: Sammlung Gregor Nagler.
- Abb. 11: Der Garten von Jacob Emanuel Garben bei St. Ulrich und Afra. Kupferstich aus der Augspurgischen Gartenlust (1730). Quelle: Sammlung Gregor Nagler.
- Abb. 12: Der Garten von Johann Caspar Schaur auf dem Seutter-Plan (1743). Quelle: Sammlung Gregor Nagler.

Die Straßennamen der Stadt Augsburg als Speicher der Erinnerungen

Ein Orientierungssystem im Wandel der Zeit

von Liv Reinacher

Mit dem Thema ‚Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst‘ verfolgt Augsburg für das Jahr 2019 eine Aufnahme ihrer historischen Wasserwirtschaft in das Welterbe der UNESCO. Das gesamte Kanalsystem der Stadt umfasst nahezu 123 km Fließstrecke, die sich auf 47 Kanäle verteilt.¹ Auch im System der Augsburger Straßennamen ist der Bezug zum Wasser klar zu erkennen. Trotzdem stieß das Thema der Bewerbung anfänglich bei der Bevölkerung und der Kommunalpolitik auf Unverständnis und Skepsis.² Seit die Interessenbekundung 2011 beim Kultusministerium eingereicht worden ist, sind einige Jahre vergangen. Nachdem die Bewerbung im Februar 2018 endgültig der UNESCO übergeben worden ist, scheint sich nun auch die anfängliche Skepsis gelegt zu haben. Das Thema hat sogar im Internetauftritt der Stadt Augsburg eine eigene Unterseite erhalten, auf der Veranstaltungen wie z. B. die ‚Augsburger Wassertage‘ oder Vorträge über die Augsburger Wasserwirtschaft angepriesen werden.³

Dieser Aufsatz unternimmt den Versuch, das Verhältnis der BewohnerInnen der Stadt Augsburg zum Wasser und zu den die Stadt durchquerenden Kanälen anhand von Straßennamen zu analysieren. Das öffentliche Interesse an diesem Forschungsfeld ist laut des Historikers Dietz Bering außerordentlich groß.⁴ Auch in Augsburg stößt das Thema Straßennamen auf ein breites Interesse. Seit 2009 erscheint in der ‚Augsburger Allgemeinen‘ täglich eine Rubrik,

1 Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg (um 1400 – 1921). Augsburg 2015, S. 61.

2 Kluger, 2015, S. 11.

3 Stadt Augsburg: Augsburg ist Welterbebewerber (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/unesco-welterbe-bewerbung/>> (04.10.2018).

4 Bering, Dietz: Grundlegung kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen: Der Projektentwurf von 1989. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael (Hg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung (= Thema Deutsch, Bd. 2). Mannheim 2001, S. 270–281, hier S. 217.

in der jeweils die Bedeutung und Herkunft eines lokalen Straßennamens erklärt wird.⁵ Der Erfolg dieser Artikel zeigt sich insbesondere darin, dass die Redaktion hierzu wöchentlich mehrere Anfragen erhält.⁶

Die Beliebtheit der Straßennamen-Forschung ist kein neues Phänomen. Sie wird von Bering als ein Brückenglied zwischen den manchmal „seltsam fremden, schwer verständlichen Forschungsprojekten“ der Universitäten und den „lebensbestimmenden Problemen“⁷ des Alltags beschrieben. Straßennamen sind ein Teil des täglichen Lebens. Sie dienen der Orientierung, haben aber gleichzeitig auch eine historische und identitätsstiftende Ebene. Ziel dieser Arbeit ist es herauszuarbeiten, inwiefern sich die Beziehung zwischen Augsburg und dem Wasser in den Straßennamen der Stadt widerspiegelt. Sie geht der Frage nach, ob Straßennamen als Indikatoren für die Veränderungen in der Wahrnehmung des Elementes ‚Wasser‘ betrachtet werden können.

Die Arbeit gibt zunächst eine Einführung in die Geschichte und das Benennungsmotiv von Straßennamen. Danach werden die kulturwissenschaftlichen Perspektiven der Onomastik vorgestellt und erläutert. Im Folgenden wird zunächst überblickshaft auf die Geschichte des Augsburger Kanalsystems eingegangen, um anschließend Beispiele von verschiedenen Straßennamen mit Wasserbezug aufzuführen und diese mit den zuvor vorgestellten kulturwissenschaftlichen Perspektiven in Verbindung zu bringen. Die Informationen zu den geschichtlichen Ursprüngen der Straßennamen stammen überwiegend vom Geodatenamt Augsburg.

Straßennamen: Geschichte und Benennungsmotive

Die Namensgebung von Straßen ist in der ganzen Welt verbreitet.⁸ Der Humangeograph Nicholas Entrikin beschreibt ‚Place‘ und ‚Space‘ als eine Voraussetzung der menschlichen Existenz, die immer an einen ‚Ort‘ gebunden

5 Wilm: Der 2000. Straßennamen. Seit 2009 stellt das Geodatenamt der Stadt jeden Tag eine Bezeichnung in unserer Zeitung vor. Die Serie geht noch weiter (20.02.2016), <<http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Der-2000-Strassenname-id36997932.html>> (10.09.2017).

6 Skro: Straßen-Geschichte. Auf unserer Service-Seite erklären wir heute den 1000. Namen (23.10.2012), <<http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Strassen-Geschichten-id22472516.html>> (10.09.2017).

7 Beide Zitate in diesem Satz aus: Bering, 2001, S. 217.

8 Neethling, Bertie: Street Names. In: Hough, Carole (Hg.): The Oxford Handbook of Names and Naming, Oxford 2016, S. 144–157, hier S. 144.

ist, während sich der Mensch durch den kulturellen ‚Raum‘ bewegt.⁹ Durch technologischen Fortschritt in Kommunikation und Transport verändert sich die Wahrnehmung der Menschen und ihr Bezug auf Ort und Raum andauernd.¹⁰ Straßennamen dienen dazu, ‚Raum‘ und ‚Ort‘ zu organisieren und sich im gebauten ‚Raum‘ zu orientieren.

Die wichtigste Funktion von Straßennamen ist die der räumlichen und örtlichen Orientierung. Jedoch bieten sie auch eine gewisse administrative Kontrolle über den Raum der Stadt.¹¹ Bevor im 19. Jh. die Straßennamen öffentlich an Hausfassaden angeschrieben und damit das Namensgut fixiert wurde, existierten sie nur im „kommunikativen Alltagsgedächtnis der urbanen Sprechergemeinschaft“.¹² Diese Örtlichkeitsbezeichnungen reflektierten nicht nur die topographischen Gegebenheiten des Ortes, sie thematisieren und dokumentieren durch ihre akzentuierte Auswahl die Mentalitätsgeschichte des Stadtraumes. Mit der öffentlichen Anerkennung der Straßennamen kommt auch die Funktion der Straßennamen als Sprachdenkmal hinzu.

Generell beziehen sich Straßennamen inhaltlich meistens auf Gegebenheiten „der Natur (Zeisigweg), der Kultur (Schneewittchenweg), der Topographie (Malzbüchel), oder Personen des öffentlichen Lebens (Willy-Brandt-Platz)“.¹³ Sie spiegeln also grundlegende Lebensbedingungen und Lebensentwürfe wider. Diese können historisch oder zukunftsorientiert sein. Naumann hat die Benennungsmotive innerstädtischer Straßen in sieben Gruppen unterteilt: (1.) Angabe wichtiger Orts- und Landschaftsnamen, (2.) Angabe zur Lage, Beschaffenheit oder Nutzung, (3.) Angabe von Gebäuden und Institutionen, (4.) Angabe von Gewerben, (5.) Flurnamen, (6.) Personennamen sowie (7.) Tiere und Pflanzen. Davon waren die Benennungsmotive der Kategorien (1) bis (5) schon in den Anfängen der Straßenbenennung vorhanden, während

9 Entrikin, J. Nicholas: *The Betweenness of Place. Towards a Geography of Modernity*. Baltimore 1991, S. 45.

10 Neethling, 2016, S. 154.

11 Azaryahu, Maoz: *The Power of Commemorative Street Names*. In: *Environment and Planning D. Society and Space*, 14 (1996), S. 311–330, hier S. 312.

12 Glasner, Peter: *Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort. Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit*. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael (Hg.): *Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung* (= Thema Deutsch, Bd. 2). Mannheim 2001, S. 282–302, hier S. 290.

13 Glasner, 2001, S. 292.

die Kategorien (6) und (7) eher später verstärkt genutzt wurden.¹⁴ In einer Stadt bestehen bestimmte Verweiszusammenhänge im Straßennamensystem, welche je nach Ausprägung der Vernetzung ein Leit- und Orientierungssystem bilden.¹⁵ Die Struktur dieses Systems besteht also aus Straßennamen mit Bezugspunkten, die teilweise durch multiple Verweise – von Bering „Mehrfach-Akzentuierung“ genannt – hervorgehoben werden, und aus Straßennamen ohne „bindungsstiftende Funktion“.¹⁶

Obwohl Straßen und Verkehrswege im Laufe der Zeit ihre Erscheinung verändern, bleibt ihre historische Struktur bestehen.¹⁷ Der Sinn und die Nutzung der Straßen kann umgewidmet werden, wodurch ein „Ineinander von Verganem, scheinbar Abwesendem und real Präsentem“¹⁸ entsteht. Diesem Ineinander werden immer neue Bedeutungen zugeschrieben, welche dann zu neuen Interpretationen führen.

Kulturwissenschaftliche Perspektiven

Schon Sigmund Freud (1856–1939) sah in seiner Schrift ‚Das Unbehagen in der Kultur‘ eine Verbindung zwischen Psyche und Archäologie. Anhand der Entwicklung der ewigen Stadt schildert er den Aufbau der Psyche und fragt sich, „was ein Besucher, den wir mit den vollkommensten historischen und topographischen Kenntnissen ausgestattet denken, im heutigen Rom von diesen frühen Stadien noch vorfinden kann“.¹⁹ Von der Stadt sind nur Teile erhalten, manche von ihnen sichtbar, andere verdeckt von Resten vergangener Epochen. Sie bilden Schichten der Renaissance, des Barocks und der Moderne.²⁰ Die Psyche ist ähnlich aufgebaut, als ein Bauwerk aus alten und neuen Erlebnisschichten.²¹

14 Naumann, Horst: Namen von Verkehrswegen und Plätzen. In: Hengst, Karlheinz (Hg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg 2014, S. 491–526, hier S. 500.

15 Bering, 2001, S. 247.

16 Bering, 2001, S. 275.

17 Bering, 2001, S. 280.

18 Bering, 2001, S. 280.

19 Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Wien 1930, S. 3–4.

20 Bering, 2001, S. 272.

21 Bering, 2001, S. 271.

Bering setzt das System der Straßennamen in Städten, welches er als gewachsenen Gesamtorganismus beschreibt, dem schichtartigen Aufbau der Ewigen Stadt und der Psyche gleich.²² Auch Straßennamen sind ein Gebilde aus alter und neuer Substanz, das immer wieder mit neuen Bedeutungen und Interpretationen überlagert wird. In diesem Namensystem spiegelt sich die geographische, wirtschaftliche, politische und kulturelle Dimension der Stadt historisch und synchron wider.²³

Straßennamen fungieren also, wie Denkmäler, als Verfestigung der kollektiven Erinnerung einer Stadt.²⁴ Sie bilden ein kulturelles Gedächtnis, welches über Generationen hinweg bewahrt und weiterentwickelt wird. Natürlich sind Straßennamen nicht das allein beschreibende Merkmal einer Stadt. Bauwerke wie Wohnhäuser, Gewerbeflächen und Kirchen besitzen auch immer zeitlich variierende kulturelle Bedeutungen.²⁵ Das Besondere am System der Straßennamen ist, dass ihre Benennung, egal ob diese absichtlich oder informell erfolgt, immer eine soziale Tätigkeit darstellt, welche den Wunsch nach Kontrolle über die Produktion von Symbolik im Raum der Stadt ausdrückt.²⁶ Kollektives Gedächtnis ist daher immer konstruiert und wird durch gemeinsame Symbolik und Repräsentationen erlebt.²⁷

Der Kulturwissenschaftler Jan Assmann weist schon im Falle antiker Hochkulturen auf ein kollektives Gedächtnis hin. Er zieht den Schluss, dass jede Gesellschaft über ein solches verfüge.²⁸ Dieses sei immer spezifisch geformt und organisiert. Das Straßennamen-System der Stadt ist laut Glasner nicht „nur ein bedeutungsgesättigter Erinnerungsraum, sondern zählt auch zu den prominentesten Bezugsrahmen kultureller Identität“.²⁹ Leonardo Benevolo schreibt, dass Bewohner ihre Stadt als individuelles Gebilde wahrnehmen,

22 Bering, 2001, S. 272.

23 Bering, 2001, S. 274.

24 Martens, Matthias: Straßennamen. Lesezeichen im kulturellen Gedächtnis. In: Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Ort-Medien-Institutionen. Stuttgart 2009, S. 63–68, hier S. 61.

25 Glasner, 2001, S. 282.

26 Yeoh, Brenda: Street Names in Colonial Singapore. In: The Geographical Review, 82.3 (1992), S. 313–322, hier S. 313.

27 Neethling, 2016, S. 147.

28 Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Hölschner, Tonio, (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988, S. 9–19, hier S. 13–15.

29 Glasner, 2001, S. 285.

welches über eine im Mittelalter gewachsene urbane Realität verfügt.³⁰ Dies führt dazu, dass die Stadt unabhängig von modernen, abstrakten Kategorien, wie zum Beispiel einer Nation, existiert.³¹

Um diese gemeinsame Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis zu festigen und eine kulturelle Identität zu schaffen, benötigt es gruppenrelevante Elemente der Geschichte, welche durch „Verschriftlichung, Festbegehung, Jahrestage oder Denkmäler verschiedenster Art“³² vor dem kollektiven Vergessen bewahrt werden. Wie schon vorher erwähnt, ist das System der Straßennamen Verschriftlichung und Denkmal zugleich. Straßennamen sind immer sichtbar. Sie sind an jeder Straßenecke, auf jedem adressierten Brief und Paket zu lesen³³ sowie Teil des täglichen Lebens und somit ein sehr effektiver Träger kollektiver Erinnerungen.

Straßennamen können in zwei verschiedene Kategorien eingeordnet werden; funktionale oder momentan funktionslose Erinnerungen.³⁴ Momentan funktionslose Erinnerungen beziehen sich auf Personen, die für die meisten BewohnerInnen keinen relevanten Bezug zur Gegenwart mehr haben, weswegen sie im Speichergedächtnis der Gesellschaft lagern. Die Erinnerungen an diese historischen Personen überdauern zwar bis in die Gegenwart, doch haben sie keine oder nur geringe gesellschaftliche Funktion.³⁵ Namen wie Schillerstraße und Goethestraße tragen hingegen zur Identitätsbildung der gegenwärtigen Gesellschaft bei und zählen somit zu den funktionalen Erinnerungen.³⁶

Augsburgs treibende Kraft

Der Kaufmann und Kunsthändler Philipp Hainhofer (1578–1647) erkannte schon 1632, dass es das Wasser und die Kanäle waren, die Augsburgs

30 Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte. München 1993, S. 95.

31 Benevolo, 1993, S. 95.

32 Glasner, 2001, S. 285.

33 Koopman, Adrian: Streetname Changes in Pietermaritzburg and Durban within their historical and global Context. In: *Nomina Africana*, 26.1 (2012), S. 95–112, hier S. 100.

34 Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999, hier S. 133.

35 Assmann, 1999, S. 133.

36 Assmann, 1999, S. 133.

Wirtschaftsleben möglich machten.³⁷ Er erstellte eine Liste von kanal- und wasserabhängigen Berufszweigen, wie zum Beispiel Mehlmüller, Sägmüller, Färber, Bierbrauer, Ledergerber und vielen mehr. Kanäle wurden außerdem für den Betrieb der Wasserpumpen in den städtischen Wassertürmen benötigt. Darüber hinaus sorgten sie dafür, dass der Müll aus der Stadt wieder heraushergestellt wurde.³⁸ Die Wasserkraft trieb also die Mühlen der Stadt und damit auch die Wirtschaft an. Die untere Stadt war 1653 geprägt von den Triebwerken der Handwerker, die sich an den Kanälen, „Leche“³⁹ genannt, angesiedelt hatten. 200 Jahre später war die Zahl der Triebwerke im sogenannten ‚Lechviertel‘ um einiges angestiegen.⁴⁰ Diese Kanäle prägen noch heute das Namensystem jenes wasserreichen Stadtteils.

Nach der offiziellen Einreichung der Interessenbekundung an einer möglichen Aufnahme der Augsburger Wasserwirtschaft in das Welterbe der UNESCO wurde von öffentlicher Seite auf die Bedeutung des Elementes Wasser für die Augsburger BürgerInnen und auf den damit verbundenen Stellenwert der durch die Stadt fließenden Gewässer verwiesen.⁴¹ Der Augsburger Verleger Martin Kluger widerspricht solchen Aussagen. Im Vorwort seiner Publikation lässt Kluger Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens zu Wort kommen, die die Augsburger Wasserwirtschaft als zentralen Teil der Augsburger Identität herausstellen. Kluger merkt indes an, dass es sich dabei um einen Aspekt der Augsburger Geschichte handelt, der lange Zeit in den Hintergrund gedrängt war. Die Vorstellung, die städtische Wasserwirtschaft könne ‚welterbe-würdig‘ sein, sei laut Kluger den meisten AugsburgerInnen suspekt gewesen.⁴² Er spricht von einem „krassen Gegensatz[] zwischen der Bedeutung des Augsburger Wasserreichtums und der öffentlichen Wahrnehmung des Stellenwerts seiner Basis – der Augsburger Gewässer“. ⁴³ Er erklärt dies dadurch, dass „Flüsse und

37 Hainhofer, Philipp: Relation über die schwedische Occupation der Stadt Augspurg (1632-35) hrsg. von Oscar Doering. Wien 1901, hier S. 68.

38 Häußler, Franz: Wasserkraft in Augsburg. Augsburg 2015, S. 21.

39 Häußler, 2015, S. 24.

40 Häußler, 2015, S. 24.

41 Siehe Vorwort in: Kluger, 2015, S. 4.

42 Kluger, 2015, S. 11.

43 Kluger, 2015, S. 11.

Quellbäche [...] im Stadtbild kaum wahrnehmbar⁴⁴ seien, weswegen auch ihre Bedeutung in den Hintergrund rückt. So seien die Kanäle im Lechviertel nichts als „ein idyllisches Kuriosum einer romantischen Altstadt“.⁴⁵

Doch nicht nur die Kanäle sind sichtbare Überbleibsel der Augsburger Wasserwirtschaft. Auch die Namen der angrenzenden Verkehrswege erinnern an die Blütezeit der Wasserläufe. Laut einer Erhebung des Geodatenamts Augsburg haben 46 von den insgesamt 1.917 Augsburger Straßennamen einen direkten Bezug zur Wasserwirtschaft. Die indirekten Namen, wie zum Beispiel diejenigen, die sich auf das Handwerk beziehen, werden hier nicht einbezogen.⁴⁶ Das Augsburger Straßennamen-System kann also als ein Sprachdenkmal interpretiert werden,⁴⁷ welches einen zentralen Aspekt der Augsburger Geschichte widerspiegelt.

In den oben erwähnten Benennungsmotiven von Neumann fallen die Straßennamen mit Bezug zur Augsburger Wasserwirtschaft entweder in die Kategorie (2), Angabe zur Lage, Beschaffenheit oder Nutzung, oder in die Kategorie (5), Flurnamen.⁴⁸ Wie schon von Neethling beschrieben, dienen alle Straßennamen der Organisation von Ort und Raum,⁴⁹ was auch im Augsburger Fall nicht anders ist. Durch Verweisungszusammenhänge im Straßensystem entsteht ein Leit- und Orientierungssystem, welches gewisse Bezugspunkte durch Mehrfachakzentuierung hervorhebt.⁵⁰ Im Augsburger System bilden die Lechkanäle diese Bezugspunkte.

Bezugspunkt Lech

Die Kanäle werden auf verschiedene Weise als Orientierung im Raum der Augsburger Innenstadt verwendet. Die drei Haupt-Leche heißen Vorderer, Mittlerer und Hinterer Lech. Durch sie fließt seit dem 13. Jh. Lechwasser,

⁴⁴ Kluger, 2015, S. 11.

⁴⁵ Kluger, 2015, S. 11.

⁴⁶ Diese Information stammt von einem Email-Austausch mit Eckhart Haas vom Geodatenamt Augsburg vom 25. August 2017. An dieser Stelle danke ich Herrn Haas und den MitarbeiterInnen des Geodatenamtes herzlich für ihre Hilfe und die Zusendung der Informationen.

⁴⁷ Glasner, 2001, S. 293.

⁴⁸ Naumann, 2014, S. 500.

⁴⁹ Neethling, 2016, S. 154.

⁵⁰ Bering, 2001, S. 275.

weswegen das Stadtviertel auch Lechviertel genannt wird.⁵¹ Die an ihnen entlangführenden Gassen tragen schon seit dem 13. Jh. dieselben Namen.⁵²

Die Kanäle Vorderer, Mittlerer und Hinterer Lech fließen parallel zueinander durch das ehemalige Handwerkerquartier der Augsburger Innenstadt.⁵³ An jedem dieser Leche lag noch bis 1850 eine Mühle, die jeweils mehrere Werke antrieb, wie zum Beispiel eine Baumwollspinnerei und eine Walzendruckerei.⁵⁴ Nachdem sie das Handwerkerquartier durchquert haben, fließen sie alle in den Stadtbach.



Abb. 1: Die Kanäle in der Augsburger Altstadt sorgen für ein besonderes Flair.
Quelle: Katja Boser.

51 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 1–2.

52 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 2.

53 Kluger, 2015, S. 80.

54 Kluger, 2015, S. 80.

Da die Leche außerhalb der Stadt nicht dieselbe Orientierungsaufgabe hatten, wurden sie erst ab ihrem Eintritt in den Stadtraum mit den Angaben ‚Vorderer, Mittlerer und Hinterer‘ beschrieben. Der Vordere Lech ist eigentlich der Lochbach, der früher auch Brunnenlech genannt wurde. Erst nachdem er das Rote Tor passiert und den urbanen Raum durchquert hat, wird ihm eine ortsangebende Bezeichnung zugeteilt.⁵⁵ Die Straße ‚Am Brunnenlech‘, welche sich neben dem nun ‚Vorderer Lech‘ genannten Kanal befindet, zeigt hier, dass die BewohnerInnen sich dieser Namensänderung bewusst waren.⁵⁶ Auch der ‚Mittlere‘ und der ‚Vordere Lech‘ erhalten ihre Namen erst nach Eintritt in die Innenstadt. Der Bach, dem sie beide entspringen, heißt außerhalb der Stadtmauern noch Stadtbach.⁵⁷ Die Zuordnung der Bezeichnungen ‚Vorderer, Mittlerer und Hinterer‘ beziehen sich hier auf ihre Lage in der Mitte der Stadt. Der ‚Hintere Lech‘ liegt dementsprechend näher an der Stadtgrenze als der ‚Mittlere‘ und ‚Vordere Lech‘.

Der Lech und seine Kanäle hatten noch eine andere wichtige Funktion im Orientierungssystem der Stadt. So wurden mehrere Straßen in einen oberen, mittleren und unteren Abschnitt unterteilt, unter ihnen auch das Herzstück der Augsburger Innenstadt: die Maximilianstraße.⁵⁸ Diese Unterteilung bezog sich auf die Fließrichtung der Lechkanäle. Laut Bering entwickelt sich in jeder Stadt ein individuelles Leitsystem,⁵⁹ das immer auch innerhalb eines kulturellen, geographischen und wirtschaftlichen Kontextes konstruiert wird.⁶⁰ In Augsburg orientiert sich dieses System am Lech und seinen Kanälen, was darauf hindeutet, dass diese eine zentrale Rolle im Stadtleben ausübten.

Die Unterteilung der Straßen in obere, untere und mittlere Abschnitte wurde mit der amtlichen Straßenbenennung im Jahr 1938 weitgehend abgeschafft. Ein Beispiel sind die Straßen am Quellbach ‚Lauterlech‘, welcher nach dem

55 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 1.

56 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 1.

57 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 1–2.

58 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 6.

59 Bering, 2001, S. 247.

60 Neethling, 2016, S. 147.

altdeutschen Wort ‚Lauter‘ (klares Wasser) benannt ist.⁶¹ Die Straße ‚Unterer Lauterlech‘ wurde zu ‚Lauterlech‘ und die Straße ‚Oberer Lauterlech‘ wurde Teil des ‚Jakobsplatzes‘. Als diese Änderung vorgenommen wurde, floss der Bach schon mehr als 150 Jahre nicht mehr durch die Augsburger Innenstadt.

Die einzigen Straßennamen, die immer noch nach diesem Prinzip benannt sind, heißen ‚Oberer Graben‘, ‚Mittlerer Graben‘ und ‚Unterer Graben‘. Diese Straßen beziehen sich auf den Stadtgraben, der im 12. Jh. angelegt worden ist.⁶²

Straßennamen als Denkmal

Der ‚Lauterlech‘ ist ein Beispiel für eine Straße, die ihre Erscheinung verändert hat. Der Bach ist nicht mehr vorhanden und doch wird sein Name weiter in die Zukunft getragen. Das einzige, was an diesem Ort noch an den Kanal erinnert, ist ein Straßename, welcher dadurch zum Erinnerungsträger geworden ist.⁶³ So entsteht das oben erwähnte Schichtengebilde aus historischem Bestand und neuen Hinzufügungen, von alten Bedeutungen und neuen Interpretationen.⁶⁴

Diese Vielschichtigkeit kommt auch gut beim ‚Hunoldsgaben‘ zur Geltung. Dieser wurde wie die gleichnamige Straße nach einer Kaufmanns- und Patrizierfamilie benannt, die in der Mitte des 15. Jhs. als reichste Familie Augsburgs galt.⁶⁵ Der Graben diente als Entsorgungskanal, verläuft mittlerweile aber verdeckt unterhalb des Straßenbelags.⁶⁶ In diesem Fall wurde ein Entsorgungskanal nach einer reichen Familie benannt. Da Ortsbezeichnungen in Bezug auf Personen meist als Ehrung angesehen wurden, verdeutlicht der Hunoldsgaben den hohen Stellenwert des Augsburger Kanalsystems. Abwasserkanäle waren insbesondere wichtig, da sie für einen Hygienestandard sorgten, der ohne sie nicht möglich gewesen wäre.⁶⁷ Die Straßenbezeichnung sorgt in diesem Fall dafür, dass der Name Hunold nach mehr als 500

61 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 2.

62 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 6.

63 Glasner, 2001, S. 285.

64 Bering, 2001, S. 271.

65 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 2.

66 Kluger, 2015, S. 80.

67 Häußler, 2015, S. 21.

Jahren immer noch einen Teil des täglichen Lebens in Augsburg darstellt. Gleichzeitig fungiert der ‚Hunoldsgaben‘ auch als Sprachdenkmal für den Graben selbst, der nicht mehr Teil des Stadtbildes ist. Ähnlich erinnert das ‚Mettlochgäßchen‘ an den ehemaligen und nun verdeckten Mettlochkanal.⁶⁸ Die Straße ‚Am Schwall‘ beschwört den Ort herauf, an dem sich vormals der Schwalloch aufstaut und die Schwallmühle antrieb.⁶⁹ Erinnerungen an die vielen Mühlen, die einst die Augsburger Wirtschaft antrieben, sind auch in den Straßennamen zu erkennen. Zwar wurde der Ort, an dem die Belzmühle stand, in eine Tiefgarage umgewandelt, doch bleibt die ehemalige Funktion durch die Benennung ‚Belzmühlgässchen‘ weiterhin dem kulturellen Gedächtnis erhalten.⁷⁰

Der Augsburger Stadtteil Lechhausen ist ähnlich dem Lechviertel ein konstanter Hinweis auf den die Wirtschaft antreibenden Fluss. Auch hier floss einst der wasserspendende Brunnenbach, der mit der Lechregulierung im Jahr 1890, ähnlich wie die meisten Gewässer in Lechhausen, verschwand. Die ‚Brunnenbachstraße‘ trägt den Namen des versiegten Baches. Sie dient als Speicher seines Namens und seines Verlaufs, welcher sich 1999 durch das Hochwasser der Wertach wieder mit Wasser gefüllt und die Form eines Bachs angenommen hat. So ist das Sprachdenkmal für eine neue Generation wieder zu einer real präsenten Erinnerung geworden.

Neubenennungen mit Bezug zum Wasser

Neben den Straßennamen, die als historischer Bestand kollektive städtische Erinnerungen aus der Vergangenheit in die Zukunft überliefern, gibt es in Augsburg auch solche, die spezifisch dazu kreiert wurden, um die Vergangenheit zu vergegenwärtigen und an sie anzuknüpfen. Diese Art von Straßennamen ist in Augsburg besonders häufig in den Neubausiedlungen des Textilviertels vertreten. Etwa bezieht sich die Straße ‚Zur Aumühle‘ auf das gleichnamige Werk der Mechanischen Baumwoll-Spinnerei und Weberei

68 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 5.

69 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 1.

70 Häußler, 2015, S. 25.

Augsburg.⁷¹ Von dieser ist noch der Glaspalast erhalten, der nun zum Kunstmuseum umgebaut worden ist. Auch die neue Straße ‚Am Schöfflerbach‘ ist eine Referenz zum Schöfflerbach, an dem von der gleichnamigen Familie eine Bleiche betrieben wurde.⁷² Ein drittes Beispiel ist die Straße ‚Am Alten Hessenbach‘, die in Zukunft die Zufahrt zum Neubaugebiet ‚Wohnpark Hessenbach‘ darstellen soll. Der Hessenbach fließt dort seit 1850 nicht mehr.⁷³

Laut Bering ist das Gefühl der Beheimatung eines der wichtigsten anthropologischen Grundbedürfnisse.⁷⁴ Die drei oben genannten Straßennamen sind Beispiele, in denen diese Beheimatung gezielt konstruiert wurde. Dies erfolgt durch die Anknüpfung der neuen Straßennamen an das Straßennamen-System der Augsburger Innenstadt und Geschichte. Die Neubausiedlungen sind zwar infrastrukturell bereits an die Stadt angebunden, doch binden sie erst die Straßennamen in den kulturellen Raum der Stadt ein.

Nicht nur integrieren die Referenzen zu vergangenen Abschnitten der Augsburger Wasserwirtschaft die Namen in den kulturellen Raum. Vielmehr zeugen die ergänzenden Präpositionen ‚Zur‘, ‚Am‘ und ‚Am Alten‘ von dem Versuch, die Straßennamen ‚alt‘ klingen zu lassen.⁷⁵

Sprachdenkmäler und handfeste Denkmäler

Dem Sprachwissenschaftler Horst Naumann zufolge haben Denkmalpfleger in Zusammenarbeit mit dem Königlichen Staatministerium des Innern in München im Jahr 1905 vier Regeln festgelegt, die sich auf die Benennung von Straßen und Orten beziehen. So sollte jede geschichtlich bedeutungsvolle Bezeichnung von Straßen geschützt und erhalten werden.⁷⁶ Auch durften „alte Namen nicht zu Gunsten von solchen berühmter oder verdienter Männer des Vaterlandes“⁷⁷ beseitigt werden. Neue Straßen mussten möglichst nach ihren

71 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 2.

72 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 2.

73 E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 4.

74 Bering, 2001, S. 279.

75 Bering, 2001, S. 287.

76 Naumann, 2014, S. 498.

77 Naumann, 2014, S. 498.

alten Flur- und Ortsbezeichnungen benannt werden. Zusätzlich sollten alte Namen, dort wo sie durch moderne ersetzt worden waren, wieder eingeführt werden.⁷⁸

Die Tatsache, dass sich Denkmalpfleger hier mit dem Thema ‚Straßennamen‘ beschäftigten und sie als schützenswert einstufen, bezeugt deren Kraft als Denkmal. Laut den Germanisten Dietz Bering und Klaus Großsteinbeck sei es für Kommunen von besonders großer Bedeutung, „daß man aus tiefer Vergangenheit ist“.⁷⁹ Diese ‚tiefe Vergangenheit‘ müsse gemäß Peter Glasner verfestigt werden, damit eine kollektive Identität und ein kollektives Gedächtnis entstehen können.⁸⁰ Möglichkeiten dieser Festigung sind Verschriftlichung und die Erschaffung von Denkmälern. Straßennamen können als beides fungieren.

Augsburgs Straßennamen sind also nicht nur Teil eines Orientierungssystems, sie sind gleichzeitig identitätsstiftende Denkmäler der Augsburger Vergangenheit. Dass sich viele der Augsburger Straßennamen auf die Wasserwirtschaft beziehen, fällt insbesondere in der von Kanälen durchzogenen Altstadt auf. Durch die Straßennamen wird deutlich, dass die Kanäle ein wichtiger Teil des Lebens der lokalen Bevölkerung waren. Sie trieben Mühlen an, waren unentbehrlich für die Abfallentsorgung und dienten sogar als Orientierungs- und Bezugspunkte. Als die Kanäle an Bedeutung verloren und in den 1890er-Jahren lange Strecken von ihnen von Straßen verdeckt wurden, blieb von vielen nur noch der Name erhalten.⁸¹

Bering benutzt den Ausdruck der „gelöschten Namen“⁸² für Straßennamen, deren Benennungsquellen nicht mehr real präsent sind. Sie sind Teil des langsam wachsenden Gesamtorganismus der Stadt, der sich fortlaufend verändert und immer synchron mit Interpretationen überlagert wird. Diese sogenannten ‚gelöschten Namen‘ werden somit auch in ihrer neuen Umgebung von der

⁷⁸ Naumann, 2014, S. 498.

⁷⁹ Bering, Dietz/Großsteinbeck, Klaus: Die Kulturgeschichte von Straßennamen. Neue Perspektiven auf altem Terrain, gewonnen am Beispiel Köln. In: Muttersprache 104 (1994), S. 97–117, hier S. 106.

⁸⁰ Glasner, 2001, S. 285.

⁸¹ Kluger, 2016, S. 82.

⁸² Bering, 2001, S. 272.

Bevölkerung interpretiert. Sie erinnern an das Vergangene, aber bleiben gleichzeitig für das gegenwärtige Leben relevant, da Straßennamen im Raum der Stadt immer sichtbar sind.

In Augsburg wurden bis in die 1950er-Jahre weitere Kanalabschnitte der Altstadt überdeckt, was dazu führte, dass immer mehr Straßennamen zu Denkmälern ihrer Namensquellen geworden sind. Das Wasser war aus dem sichtbaren Raum der Stadt verschwunden und blieb nur noch durch die Straßennamen im sprachlichen Raum erhalten. Mit der Altstadterneuerung der 1980er-Jahre wurden etliche der Kanäle im Lechviertel wieder aufgedeckt.⁸³ Dies geschah nicht, um die Kanäle wieder zu nutzen, sondern eher zum Zweck, die Altstadt romantischer zu gestalten.⁸⁴

Die Straßennamen bekamen einen Teil ihres Bezugs zurück. Die Wasserläufe, nach denen sie benannt worden waren, wurden wieder ein sichtbarer Teil des Raumes. Doch der Kontext hatte sich verändert. Hier könnte das kulturwissenschaftliche Konzept der Semiophoren von Krzysztof Pomian angewandt werden.⁸⁵ Demnach fungieren alle historischen Objekte auf zwei Ebenen und zwar einmal in ihrem historischen Kontext und gleichzeitig auch in ihrem gegenwärtigen kulturellen Zusammenhang.⁸⁶

Ähnlich wie Objekte in Museen, auf die Pomian sein Konzept bezieht, durchliefen auch die Kanäle und Straßennamen einen Prozess der De- und Resemiotisierung.⁸⁷ Die Motorisierung der Gesellschaft raubte den Kanälen ihre Nützlichkeit, woraufhin sie von Straßen verdeckt worden sind. Durch die Altstadterneuerung wurden sie zu Zeichenträger ihrer Vergangenheit. Generell sind sie Teil der kollektiven Erinnerung der Stadt, eine wieder sichtbar gemachte Erinnerungsschicht des Gesamtorganismus. Doch werden sie eher als dekoratives Element der Altstadt gesehen. Auch die Straßennamen der wieder aufgedeckten Kanäle können als Semiophoren interpretiert

⁸³ Kluger, 2016, S. 82.

⁸⁴ Kluger, 2016, S. 11.

⁸⁵ Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1988.

⁸⁶ Pomian, 1988, S. 18.

⁸⁷ Korff, Gottfried: Dimensionen der Dingbetrachtung. Versuch einer museumskundlichen Sichtung. In: Hartmann, Andreas u. a. (Hg.): Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln. Münster 2011, S. 11–26, hier S. 17.

werden. Ihr historischer Bezug ging verloren, woraufhin sie als Denkmäler der kollektiven Erinnerung fungierten, einen Kontext, den sie mit der Wiederherstellung des Kanalsystems teilweise wieder verloren haben.

Funktionale und funktionslose Erinnerung

Laut Aleida Assmann enthalten Straßennamen funktionale und momentan funktionslose Erinnerungen.⁸⁸ Funktionale Erinnerungen sind funktional in dem Sinne, dass sie für die gegenwertige Gesellschaft identitätsbildend sind, während funktionslose Erinnerungen im Speichergedächtnis der Gesellschaft lagern.⁸⁹ Um festzustellen, ob die Augsburger Straßennamen mit direktem Bezug zu Wasser und Wasserwirtschaft funktionale oder momentan funktionslose Erinnerung enthalten, müssen ihre verschiedenen kulturellen und historischen Zusammenhänge berücksichtigt werden. In der Blütezeit der Augsburger Wasserwirtschaft waren die Kanäle für die AnwohnerInnen von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Die Handwerker konnten ihre Arbeit nur dank der Wasserräder und der Kraft des Wassers ausüben. Die Straßennamen waren also repräsentativ für einen zentralen Punkt des Lebens über viele Jahrhunderte hinweg. Sie spiegelten genau wie die drei Augsburger Monumentalbrunnen den hohen Stellenwert des Elements und seiner lebenswichtigen Attribute wider.⁹⁰ Sie enthielten die Erinnerung an die Tradition der Wasserkraftnutzung und waren darum funktional und identitätsverstärkend.

Mit der abnehmenden Nutzung der Wasserkraft der Kanäle verloren auch die Straßennamen an Bedeutung. Sie sind nun weniger identitätsprägend als vielmehr historische Überbleibsel. Mit dem endgültigen Verschwinden der Kanäle aus dem sichtbaren Stadtbild am Ende des 19. Jhs.⁹¹ wurden sie zu funktionslosen Speichererinnerungen. Trotzdem erfüllten sie eine wichtige Aufgabe; sie sorgten dafür, dass die Erinnerung an die Kanäle im kollektiven Gedächtnis präsent blieb. Die Information blieb im Namensystem über

⁸⁸ Assmann, 1999, S. 133.

⁸⁹ Assmann, 1999, S. 133.

⁹⁰ Kluger, 2015, S. 11.

⁹¹ Kluger, 2015, S. 82.

Generationen hinweg erhalten, bis die Kanäle in den 1980er-Jahren wieder aufgedeckt wurden. Glasner schreibt, dass traditionelle Benennungen von Straßen die Erinnerung an die „ursprüngliche Anwohnerschaft, nicht mehr existierende Produktionsstätten und andere topographische Details“⁹² enthalten, die sonst in Vergessenheit geraten wären. So wiesen Straßennamen, wie zum Beispiel ‚Vorderer Lech‘ und ‚Am Schwall‘, die neuen AnwohnerInnen darauf hin, dass hier einst Wasser geflossen ist. Dieser Erinnerungsspeicher lies es somit zu, dass die Kanäle ohne großen Widerstand der Augsburger Bevölkerung wieder aufgedeckt werden konnten, da sie im kollektiven Gedächtnis noch gespeichert und dadurch immer noch ein indirekter Teil des Stadtraums geblieben waren.

Zusammenfassung

Die Geschichte Augsburgs ist ähnlich ihrer Topographie vom Wasser geprägt. Der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt und ihres Handwerks wäre ohne die Kraft des Wassers kaum möglich gewesen. Das Wasser ist auch einer der bindenden Fäden, welche die Straßennamen der Stadt zu einem System vereinen. Damit Orientierung richtig funktioniert, muss sie Bezugspunkte haben, die den Menschen bekannt sind. Die Nutzung der Leche als Bezugspunkt verlor von dem Zeitpunkt an Bedeutung, als es für die AugsburgerInnen nicht mehr wichtig war, ob das Wasser überhaupt floss. Der ‚Untere, Mittlere und Obere Graben‘ sind Denkmäler dieser Zeit. Sie speichern diese momentan funktionslose Erinnerung.

Als die AugsburgerInnen ihre Kanäle verschlossen, um Straßen zu bauen, verhinderten die Straßennamen, dass die Kanäle komplett in Vergessenheit gerieten, indem sie die Erinnerung im kollektiven Gedächtnis behielten. Von 1890 bis in die 1980er-Jahre gab es also in der Innenstadt keine offenen Wasserläufe. Zwar ist die Erinnerung daran erhalten geblieben, doch der direkte Bezug zum Wasser ging verloren. Bering schreibt, dass Straßennamen ein Gebilde aus alter und neuer Substanz sind, das immer wieder neu

⁹² Glasner, 2001, S. 285.

interpretiert wird.⁹³ Der Wasserbezug der Augsburger Straßennamen wurde also von den Augsburgern in der Zeit, in der kein offenes Wasser floss, neu interpretiert. Das Wasser wurde zum historischen Bestandteil mit keinem wirklichen Bezug zur Gegenwart.

Diese funktionslosen Erinnerungen wurden auch mit der Wiederaufdeckung der Kanäle nicht sofort funktional, da die Kanäle nun auch funktionslos waren. 1986 installierte die Handwerkskammer für Schwaben am Schwalloch ein Mühlrad. Dieses sollte als Denkmal für die vielen anderen, nicht mehr vorhandenen Mühlräder der Augsburger Vergangenheit fungieren.⁹⁴ Diese Aktion verstärkte auch die denkwürdige Existenz der Kanäle und Straßennamen. Sie wurden wieder in einen Kontext gesetzt, der über die lange Abwesenheit des Wassers verloren gegangen war.

Die 2018 eingereichte UNESCO-Bewerbung kam etwa 40 Jahre nach der Altstadterneuerung. In der Geschichte der Straßennamen ist erkennbar, dass das Wasser im Laufe des 20. Jhs. immer mehr an Bedeutung verloren hat. Es scheint deshalb nicht verwunderlich, dass die Bewerbung die Augsburgischen BürgerInnen zunächst überrascht hat. Zwar waren die Kanäle nun wieder Teil des Stadtbildes, doch erst seit ungefähr 40 Jahren. Die Entwicklung der Straßennamen in den Neubaugebieten, wie zum Beispiel dem Textilviertel, zeigt einen neuen Aufschwung der Augsburger Wasserwirtschaft. Die Themen Wasser und Augsburger Geschichte werden als bindende Glieder zwischen den Neubauten und dem historischen Teil der Stadt genutzt.

Sollte Augsburgs Wasserwirtschaft den UNESCO-Welterbe-Status erhalten, werden die alten Augsburger Straßennamen ein weiteres Mal in einen neuen Kontext gerückt. Dann könnten die Kanäle nicht wegen ihrer treibenden Wasserkraft an Stellenwert gewinnen, sondern eher durch ihren Bezug zum prestigeträchtigen Titel des Welterbes. Eine Weiterverfolgung dieses Verlaufs bleibt spannend, da ‚Wasser‘ allein in den Jahren seit der Interessenbekundung (2011) in der Stadt immer mehr an Präsenz gewonnen hat.

⁹³ Bering, 2001, S. 274.

⁹⁴ E-Mail-Austausch mit Geodatenamt Augsburg (25.08.2017), S. 1.

Liv Reinacher M.A. studierte bis 2018 an der Universität Augsburg den Masterstudiengang Kunst- und Kulturgeschichte. Dieser Aufsatz entstand im Sommersemester 2017 im Rahmen des Seminars ‚Augsburger Wasserwirtschaft, ein Weltkulturerbe?‘ bei Prof. Dr. Günther Kronenbitter und Christoph Salzmann M.A. am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde. Seit Februar 2018 ist Liv Reinacher Mitarbeiterin der Kultur- und Heimatpflege des Landkreises Augsburg.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Haas, Eckhart (Geodatenamt Augsburg): Informationen zu den Augsburger Straßennamen. E-Mail-Korrespondenz (25.08.2017).
Hainhofer, Phillipp: Relation über die schwedische Occupation der Stadt Augspurg (1632-35) hrsg. von Oscar Doering. Wien 1901.

Internetquellen

- O. A.: Augsburg ist Welterbebewerber (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/unesco-welterbe-bewerbung/>> (04.10.2018).
Skro: Straßen-Geschichte. Auf unserer Service-Seite erklären wir heute den 1000. Namen (23.10.2012), <<http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Strassen-Geschichten-id22472516.html>> (10.09.2017).
Wilm: Der 2000. Straßename. Seit 2009 stellt das Geodatenamt der Stadt jeden Tag eine Bezeichnung in unserer Zeitung vor. Die Serie geht noch weiter (20.02.2016), <<http://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Der-2000-Strassenname-id36997932.html>> (10.09.2017).

Forschungsliteratur

- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.
Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Assmann, Jan/Hölschner, Tonio, (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1988, S. 9–19.
Azaryahu, Maoz: The Power of Commemorative Street Names. In: Environment and Planning D. Society and Space, 14 (1996), S. 311–330.
Azaryahu, Maoz/Kook, Rebecca: Mapping the Nation. Street Names and Arab-Palestinian Identity. Three Case Studies. In: Nations and Nationalism, 8 (2002), S. 195–213.
Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte. München 1993.
Bering, Dietz: Grundlegung kulturwissenschaftlicher Studien über Straßennamen: Der Projektentwurf von 1989. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael (Hg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung (= Thema Deutsch, Bd. 2). Mannheim 2001, S. 270–281.
Entrikin, J. Nicholas: The Betweenness of Place. Towards a Geography of Modernity. Baltimore 1991.
Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur. Wien 1930.
Glasner, Peter: Vom Ortsgedächtnis zum Gedächtnisort. Straßennamen zwischen Mittelalter und Neuzeit. In: Eichhoff, Jürgen/Seibicke, Wilfried/Wolffsohn, Michael

- (Hg.): Name und Gesellschaft. Soziale und historische Aspekte der Namengebung und Namenentwicklung (= Thema Deutsch, Bd. 2). Mannheim 2001, S. 282–302.
- Großsteinbeck, Klaus/Werner, Marion: Wegbeschreibungen. Entwürfe eines Kategorienrasters zur Erforschung synchroner und diachroner Straßennamenkorpora. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik, 27 (1999), S. 135–166.
- Häußler, Franz: Wasserkraft in Augsburg. Augsburg 2015.
- Koopman, Adrian: Streetname Changes in Pietermaritzburg and Durban within their historical and global Context. In: Nomina Africana, 26.1 (2012), S. 95–112.
- Korff, Gottfried: Dimensionen der Dingbetrachtung. Versuch einer museumskundlichen Sichtung. In: Hartmann, Andreas u. a. (Hg.): Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln. Münster 2011, S. 11–26.
- Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg (um 1400 – 1921). Augsburg 2015.
- Light, Duncan: Street names in Bucharest 1990-1997. Exploring the Modern historical Geographies of Post-Socialist Change. In: Journal of Historical Geography, 30 (2004), S. 154–172.
- Naumann, Horst: Namen von Verkehrswegen und Plätzen. In: Hengst, Karlheinz (Hg.): Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik. Hamburg 2014, S. 491–526.
- Neethling, Bertie: Street Names. In: Hough, Carole (Hg.): The Oxford Handbook of Names and Naming. Oxford 2016, S. 144–157.
- Martens, Matthias: Straßennamen. Lesezeichen im kulturellen Gedächtnis. In: Horn, Sabine/Sauer, Michael (Hg.): Geschichte und Öffentlichkeit. Ort-Medien-Institutionen. Stuttgart 2009, S. 63–68.
- Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 1988.
- Samida, Stefanie: Semiophoren. In: Samida, Stefanie/Eggert, Manfred K. H./Hahn, Hans Peter (Hg.): Handbuch Materielle Kultur. Stuttgart 2013, S. 249–252.
- Yeoh, Brenda: Street Names in Colonial Singapore. In: The Geographical Review, 82.3 (1992), S. 313–322.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Die Kanäle in der Augsburger Altstadt sorgen für ein besonderes Flair. Quelle: Katja Boser.

Die Cholera als ‚Wegweiser‘ zur Verbesserung der Trinkwasserverhältnisse in Augsburg.

von Franziska Wimmer

Anfang der 1830er-Jahre gelangte die Cholera vom Ganges-Delta in Indien aus über Moskau und St. Petersburg zum ersten Mal auch in europäische Hafenstädte. Im Frühling 1831 erreichte die Krankheit die ersten deutschen Ostseestädte; über den Nordosten Deutschlands verbreitete sich die Seuche weiter in den Westen und in den Süden; im Juni erreichte sie Posen, im August Hinterpommern und im Oktober Hamburg. Über die weitere Verbreitung ist nichts genaueres bekannt; es wird allerdings vermutet, dass die Krankheit über den südlichen Mittelmeerraum erst später, und zwar im Spätsommer des Jahres 1836, Bayern erreichte. Bis zum Ende des 19. Jhs. gab es in größeren Städten¹ immer wieder Choleraausbrüche, die jedes Mal Hunderte bis Tausende von Toten forderten.² Augsburg selbst wurde insgesamt drei Mal von der Seuche heimgesucht, wobei der Ausbruch im Jahr 1854 als der Schwerste gilt. Bis zu Robert Kochs Theorie einer Krankheitsübertragung durch Bakterien in den 1880er-Jahren stellte die Cholera eine Krankheit dar, deren Ursache und Verbreitung vollkommen unbekannt waren.³ Trotz oder gerade wegen der eifrigen wissenschaftlichen Debatte sollte die Cholera besonders in Augsburg zum Wegweiser einer modernen Trinkwasserversorgung werden, was vorliegender Aufsatz näher beleuchtet.

Zunächst soll geklärt werden, wie die Stadt Augsburg im Jahr 1854 auf das Ausbrechen der Cholera reagierte: Wie erklärte sich die Bevölkerung in jener Zeit die Herkunft der Krankheit und was wurde zu ihrer Ursachenbekämpfung unternommen? Schließlich wird herausgearbeitet, in wie weit das Trinkwasser mit der Verbreitung der Krankheit in Verbindung gebracht wurde und was die nächsten (hygienischen und sanitären) Schritte infolge dieser Annahme

¹ Beispiele hierfür sind die Ausbrüche 1858 in London sowie 1856 und 1892 in Hamburg.

² Dobson, Mary: Seuchen, die die Welt veränderten. Von Cholera bis SARS. Hamburg 2009, S. 44; Jacobsen, Jens: Schatten des Todes. Die Geschichte der Seuchen. Darmstadt/Mainz 2012, S. 24.

³ Ruther, Carolin: Sauber & gesund! Die deutsche Hygiene- und Volksbadebewegung und das Alte Stadtbad in Augsburg. Marburg 2014, S. 29–30.

waren. Insgesamt wird der Frage nachgegangen, inwiefern die Cholera und ihre Bekämpfung zur Verbesserung der Trinkwasserverhältnisse in Augsburg beigetragen haben. Zur Einführung ins Thema sollen anhand einschlägiger Forschungsliteratur das Krankheitsbild und die Forschungsgeschichte der Cholera skizziert werden. Mithilfe der im Augsburger Stadtarchiv gesammelten Akten zur ‚Brechruhr‘ werden im nächsten Schritt, unter Einbezug der damaligen Lebensumstände in Augsburg, die ersten Bekämpfungsstrategien der Cholera betrachtet. An dieser Stelle wird auf den Besuch des Hygienikers Max von Pettenkofer in Augsburg eingegangen. Seine Studien haben zu einem ‚hygienischen Umdenken‘ sowohl in der Bevölkerung als auch bei der Obrigkeit geführt. Wie sich diese Schritte zur Eindämmung der Cholera letztendlich auf die gesamte Wasserversorgung der Stadt Augsburg auswirkten, die im Bau eines neuen Wasserwerks ihren ersten ‚Höhepunkt‘ fand, soll abschließend beleuchtet werden.

Die für diese Arbeit verwendeten Quellen stammen alle aus dem Augsburger Stadtarchiv.⁴ Als Grundlage wurde zunächst das ‚Augsburger Anzeigblatt‘⁵ herangezogen, eine einschlägige Augsburger Zeitung dieser Zeit, die sich seit dem Ausbruch der Cholera im August 1854 täglich zu Geschehnissen rund um die Krankheit äußerte. Des Weiteren wurde die Akte ‚Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur (Bestand 2 und 11)‘⁶ bearbeitet, die sämtliche Informationen über die Maßnahmen im Zuge der Choleraausbrüche in den Jahren 1831 und 1854 enthält, so die ‚Belehrung für Nicht-Aertze über die epidemische Brechruhr‘⁷, die der städtische Magistrat veröffentlichte. Im Hinblick auf Pettenkofers Forschung zum Wesen der Cholera und seinem Besuch hierfür in Augsburg war das ‚Ärztliche

4 An dieser Stelle meinen Dank an Andrea Walser, Archivarin des Stadtarchivs, für die Hilfe als Ansprechpartnerin zum Thema.

5 STAA. Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. 1831/1854. Augsburger Anzeigblatt (erschieden: 1845-1882) vom 16. August 1854 – 8. Oktober 1854.

6 STAA. Polizeidirektion Augsburg. Polizeisachregistratur. Bestand 11 I (Nr. 1–523). Signatur 82. Das Trinkwasser. 1890–1906. Betreff: Ausschnitt aus der Augsburger Abendzeitung vom 23. August 1904 sowie Betreff: Brunnen-VERBOT Maschinenfabrik Augsburg am 1. September 1892 und Betreff: Münchener Polt und Augsburger Volkszeitung. 2. Blatt. Nr. 158. 18 und 19. Juli 1897. 11. Jahrgang. Ausschnitt aus der Augsburger Tages-chronik vom 16. Juli 1897 mit dem Titel „Einiges über unsere Trinkwasserverhältnisse.“

7 STAA. Polizeidirektion Augsburg. Baupolizei. Bestand 2/V (Nr. 4185–4505). Signatur 4465. Choleraepidemie 1831. 1831–1857. Betreff: Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Augsburg durch den 2. Bürgermeister Heinrich am 15. August 1854. Belehrung für Nicht-Aertze über die epidemische Brechruhr.

Intelligenzblatt⁸ hilfreich, das regelmäßig erschien und neben obrigkeitlichen Verordnungen auch Maßnahmen zur Vorbeugung vorherrschender Krankheiten enthielt. Zur Betrachtung der Trinkwasserverhältnisse wurde eine Publikation der Augsburger ‚Himmerschen Buchdruckerei‘ mit dem Titel ‚Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg‘⁹ konsultiert, die sich wiederum im Aktenbestand der Polizeidirektion (Bestand 5) befindet. Weitere Ergänzungen bot das 1881 erschienene Werk ‚Die Brunnenwerke und neuen Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg‘¹⁰ von Ferdinand Kuby, der erstmals verschmutztes Trinkwasser mit der Cholera in Verbindung brachte und die Hygienemaßnahmen der Stadt beschrieb.

Hinsichtlich des Baus und der Inbetriebnahme des Augsburger Wasserwerks am Hochablass musste auf Forschungsliteratur zurückgegriffen werden, da sämtliche Akten zum Thema 1939 vom Stadtarchiv an die Stadtwerke Augsburg übergeben worden sind und seither als verschollen gelten.¹¹ Informationen zum Historischen Wasserwerk am Hochablass lassen sich in Publikationen der beiden Augsburger Stadtforscher Franz Häußler¹² und Martin Kluger¹³ finden, die im Zuge der Augsburger Bewerbung zum UNESCO-Welterbe entstanden sind. Folgende Forschungstitel erwiesen sich als hilfreich: Zur Darstellung des Krankheitsbilds wurden Publikationen von Manfred Vasold¹⁴ und Jens Jacobson¹⁵ konsultiert. Die beiden Medizinhistoriker haben sich mit einer Vielzahl an Epidemien beschäftigt, die Europa bis zu jener Zeit in Schrecken versetzt und sich tief in unser kulturelles Gedächtnis eingepägt haben. Mithilfe der Monographie der Kulturwissenschaftlerin Carolin Ruther zur deutschen Hygiene- und Volksbadbewegung am Beispiel des Augsburger

8 Oettinger, Hermann/Martin, Aloys: Ärztliches Intelligenzblatt. Organ für Bayerns staatliche und öffentliche Heilkunde, Nr. 40 vom 07. 10. 1854, S. 336–337 (o. D.), <<https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb10333587/bsb:2968011?page=5>> (14.09.2018).

9 STAA. Polizeidirektion Augsburg Polizeisachregistratur. Bestand 5. Signatur 432. Das Trinkwasser 1819–1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922–1929. Betreff: Die Trinkwasser-verhältnisse der Stadt Augsburg. Himmersche Buchdruckerei. Augsburg 1876.

10 Kuby, Ferdinand: Die Brunnenwerke und neuen Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1881.

11 Diese Information teilte mir Frau Walser mit.

12 Häußler, Franz: Augsburgs historisches Wasserwerk. Ein einzigartiges Technikmuseum. Augsburg 2010.

13 Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg um 1400–1921. Augsburg 2015.

14 Vasold, Manfred: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Stuttgart 2008.

15 Jacobsen, Jens: Schatten des Todes. Die Geschichte der Seuchen. Darmstadt/Mainz 2012.

Stadtbads konnten außerdem die Lebensumstände am Ende des 19. Jhs. beschrieben werden, die den Härtegrad des Choleraausbruches im Jahr 1854 beeinflusst haben.¹⁶

Krankheitsbild und Forschungsgeschichte der Cholera

Von der Cholera¹⁷ sind im Gegensatz zu anderen Infektionskrankheiten wie der Pest noch immer Millionen von Menschen betroffen. Aufgrund des Mangels an intakten Sanitäranlagen und sauberem (Trink-)Wasser gelten Südostasien, Indien, Indonesien, Vorderasien, Afrika und Mittel- und Südamerika als besondere Risikogebiete.¹⁸ Gelangt das Cholerabakterium in den menschlichen Organismus, kann die Krankheit innerhalb weniger Stunden zum Tod führen. Der Erkrankte verliert aufgrund von starken Durchfällen und Erbrechen eine so große Menge an Wasser und Salzen, dass der Körper austrocknet (‚Exsikkose‘), sich teilweise blau bis schwarz verfärbt und die Gesichtszüge einfallen. Starker Brechdurchfall kann dazu beitragen, innerhalb nur eines Tages fast die Hälfte des Körpergewichts zu verlieren, da bis zu zwanzig Liter Flüssigkeit ausgeschieden werden. Schließlich kommt es zu einem Schock, worauf der Tod folgt.¹⁹ Eine Diagnose ist heutzutage sehr einfach, denn der Choleraerreger kann im Stuhl oder im Erbrochenen des Erkrankten leicht nachgewiesen werden. Ebenso ‚einfach‘ gestaltet sich die Behandlung: Lediglich ein Glas sauberes Trinkwasser, vermischt mit Zucker und Salz, genügt, um den gestörten Wasser- und Elektrolythaushalt des Körpers auszugleichen.²⁰ Mithilfe dieser Methode konnte im Fall der Cholera die weltweite Sterberate auf nur 1% gesenkt werden. Unbehandelt führt die Krankheit jedoch in 50% der Fälle zum raschen Tod.²¹

16 Ruther, Carolin: Sauber & Gesund! Die deutsche Hygiene- und Volksbadbewegung und das Alte Stadtbad in Augsburg. Marburg 2014.

17 Das Wort kann von den griechischen Wörtern *χολή*, *cholē* (Galle) und vom Wort *ῥέω*, *rhein* (fließen) abgeleitet werden, die bereits in antiken Quellen erscheinen und für sämtliche Durchfallerkrankungen stehen. Aus: Dobson, 2009, S. 44–45.

18 Gontard, Andrea: Cholera (o. D.), <<https://tropeninstitut.de/krankheiten-a-z/cholera>> (22.08.2018). Zu größeren Ausbrüchen kam es in den letzten acht Jahren bspw. auf Haiti, Kuba, in Sierra Leone, Mexiko und im Jemen.

19 Dobson, 2009, S. 44–45.

20 Dobson, 2009, S. 44–45.

21 Jacobsen, 2012, S. 23–24; Dobson, 2009, S. 53; Vasold, Manfred: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Stuttgart 2008, S. 102–103.

Die Gelehrten des 19. Jhs. waren sich lange darüber im Unklaren, was als Auslöser der Krankheit galt. Erste Lösungsansätze zeigte der britische Arzt John Snow (1813–1858) auf, der bereits 1854 bei Untersuchungen im Londoner Stadtteil Soho herausfand, dass die am häufigsten von der Cholera betroffenen Haushalte eine Gemeinsamkeit hatten: Sie förderten Trinkwasser aus demselben Pumpbrunnen in der Broad Street. Snow sorgte dafür, dass der Brunnen geschlossen wurde. Dadurch gingen die Krankheitsfälle im Stadtteil schlagartig zurück.²² Den ersten wissenschaftlichen Beweis für die Ursache der Krankheit konnte allerdings erst Robert Koch (1843–1910) im Jahr 1881 liefern, nachdem das Deutsche Reich bereits 50 Jahre mit der Cholera zu kämpfen hatte. Koch war seit 1880 Leiter des neuen ‚Kaiserlichen Gesundheitsamts‘. Durch seine Entdeckung des Milzbranderreger 1876 und der Auslöser für Tuberkulose 1882 galt er als führender deutscher Bakteriologe. Während einer Forschungsmission nach Kalkutta im Jahr 1883 bemerkte Koch, dass Epidemien nur um die von ihm genannten *Tanks*²³ vermehrt auftraten. Diese lieferten den Einwohnern Wasser, das zum Waschen des Körpers und Reinigen von Gebrauchsgegenständen, aber auch als Trinkwasser Verwendung fand. Kochs Vermutung zufolge wurde der Erreger meist durch mit Exkrementen verunreinigtes Wasser über den Mund aufgenommen. Deswegen entnahm er den Verstorbenen Keime aus dem Darm und machte diese mithilfe eines Mikroskops sichtbar. Der Erreger setzt sich aus einem kurzen stäbchenförmigen Bakterium (‚*Vibrio cholerae*‘) zusammen. Bei gutem Ernährungszustand sind die Magensäfte in der Lage, das Bakterium zu zersetzen. Falls dies nicht der Fall ist, gelangt es bis in den Dünndarm, in dem es sich schnell vermehren kann.²⁴ Seine sogenannte „Trinkwassertheorie“²⁵ konnte Koch bei einer heftigen Cholelaepidemie des Jahres 1892 in Hamburg endgültig beweisen. Sein berühmt gewordener Ausspruch: „Meine Herren, ich vergesse, dass ich in Europa bin“,²⁶ zeigt,

22 Jacobsen, 2012, S. 25–26.

23 Möllers, Bernhard: Robert Koch. Persönlichkeit und Lebenswerk 1843-1910. Hannover 1950, S. 59–60. Zitiert nach: Vasold, 2008, S. 122–123.

24 Vasold, 2008, S. 122–123.

25 Jacobsen, 2012, S. 28–29.

26 Bahnsen, Uwe: „Ich vergesse, dass ich in Europa bin“ (12.08.2012), <<https://www.welt.de/regionales/hamburg/article108567032/Ich-vergesse-dass-ich-in-Europa-bin.html>> (23.10.2018).

wie sehr ihn die dort vorherrschenden Verhältnisse an seine Forschungsaufenthalte in Indien und Ägypten erinnerten und gleichzeitig schockierten. Obwohl Hamburg zu dieser Zeit bereits 640.000 Einwohner zählte, hatte die Stadt kaum in ihre Abwasser- oder Trinkwasserversorgungssysteme investiert. Dies erstaunt umso mehr, als nach den bisherigen Choleraepidemien bereits große Fortschritte auf dem Gebiet der Hygiene gemacht worden waren. In Hamburg erkrankten 1892 knapp 17.000 BewohnerInnen. Das benachbarte und zu jener Zeit unabhängige Altona blieb aufgrund seiner im Jahr 1859 zur Trinkwassergewinnung aus der Elbe installierten Sandfilteranlage fast vollständig von der Seuche verschont.²⁷

Lebenssituation in Augsburg im 19. Jh.

Die neuen Fabriken, die durch die ideale Lage zwischen den Flüssen Wertach und Lech im Augsburg der 1830er- bis 1860er-Jahre entstanden,²⁸ lockten viele neue BewohnerInnen an. Diese setzten sich vor allem aus Angehörigen der unterständischen Schicht zusammen, wie Carolin Ruther in ihrer Monografie festhält.²⁹ Dadurch erlebte die Industriestadt ebenso wie andere europäische Städte einen ‚Bevölkerungsboom‘. Augsburg fasste im Jahr 1807 noch 27.689 EinwohnerInnen, 1880 waren es schon 61.408 und 1910 lebten bereits knapp 100.000 Menschen in der Stadt. Schon bald kam es zu einem großen Mangel an bezahlbarem Wohnraum für die Arbeiterschaft. Im „Westend und Südend“³⁰ von Augsburg siedelten sich die BewohnerInnen der reichen Oberschicht an, während bspw. in der Jakobervorstadt und in Lechhausen spezifische Arbeiterviertel entstanden, in denen „bauliche Mängel

²⁷ Jacobsen, 2012, S. 28–29.

²⁸ Beispielsweise das Textilviertel (ab 1830) mit über 20 großen Textilfabriken, die Augsburger Kammgarnspinnerei (1836) sowie die ‚Sander’sche Maschinenfabrik‘ (1840), die 1857 zur Aktiengesellschaft ‚Maschinenfabrik Augsburg‘ umgewandelt, 1898 schließlich mit der Maschinenengesellschaft Nürnberg fusioniert und 1908 zum bekannten Weltkonzern ‚Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg‘ (MAN) umbenannt wurde. (Aus: SchwabenMedia Shop: Die Chronik der Fuggerstadt Augsburg. Vom Jahr 1801 bis zum Jahr 1900 (2012), <<http://www.augsburger-gedenktage.de/Gedenken/Augsburger-chronik.htm#1801-1900>> (22.08.2018) sowie Schreiber, Maximilian: Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (MAN) (2010), <[https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Maschinenfabrik_Augsburg-N%26%2BCrnb%26%2BAG_\(MAN\)#MAN_entsteht_-_Maschinenbau_in_Augsburg_und_N.C3.BCrnb%26%2B281840_bis_1898.29](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Maschinenfabrik_Augsburg-N%26%2BCrnb%26%2BAG_(MAN)#MAN_entsteht_-_Maschinenbau_in_Augsburg_und_N.C3.BCrnb%26%2B281840_bis_1898.29)> (12.09.2018).).

²⁹ Ruther, 2014, S. 25.

³⁰ Ruther, 2014, S. 25.

und unzureichende sanitäre und hygienische Verhältnisse³¹ herrschten. Menschliche Ausscheidungen und Schlachtabfälle wurden hier achtlos in die Rinnsteine sowie offenen Stadtgräben und -bäche geleert. Zu den schlechten sanitären Bedingungen kamen noch mangelhafte Ernährung sowie tägliche Arbeitszeiten von bis zu 13 Stunden in den Textil- und Maschinenbaufabriken hinzu, die für körperliche und psychische Probleme sorgten. Die Folge war eine hohe Zahl von Krankheitsausbrüchen in den Arbeitervierteln, unter anderem massive Darmerkrankungen, aber auch häufiges Auftreten von Tuberkulose oder Lungenentzündung.³² Der Ausbruch der Cholera im Jahr 1854 war eine der schwerwiegendsten Epidemien in der Fuggerstadt, da diese zudem noch mit einer schweren Hungersnot zusammenfiel: 1852/53 war es aufgrund sich wiederholender Vulkanausbrüche des Ätna auf Sizilien zu sehr geringen Ernteerträgen in einigen Ländern Europas, so auch in Deutschland, gekommen. Die Preise sämtlicher Nahrungsmittel schnellten daraufhin in die Höhe und wurden für die ArbeiterInnen nahezu unbezahlbar.³³

Die Cholera erreicht Augsburg – Maßnahmen und Bekämpfungsstrategien

Die ersten Cholerafälle in Augsburg wurden am 16. August 1854 verzeichnet; erst Anfang Oktober kam die Epidemie zum Stillstand und forderte laut des Augsburger Anzeigblatts insgesamt 1.176 Tote.³⁴ Erfolgreiche Therapieverfahren gab es zu dieser Zeit noch nicht, da wie schon bei anderen großen Epidemien über den Ursprung und den Ansteckungsweg der Cholera kaum Näheres bekannt war.³⁵ So rieten zahlreiche medizinische Ratgeber und öffentliche Zeitungsblätter zu ‚Gebräuen‘ aller Art als Medizin, wie beispielsweise zu einer Mischung aus Blättern mit Ahornzucker, die zu einem Teig verknetet und von der *viertel- oder halbstündig* [...] *ein[] Esslöffel voll* –

31 Ruther, 2014, S. 26.

32 Ruther, 2014, S. 23–27.

33 Vasold, 2008, S. 110–111.

34 STAA. Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 330, 1. Dezember 1854.

35 Kohl, Susanne F.: Geschichte der Stadtentwässerung Augsburg. Augsburg 2010, S. 58.

mit *sicherm* [sic!] *Erfolg genommen* [...] [werden sollte].³⁶ Dem Augsburger Magistrat waren diese vermeintlichen Heilmittel³⁷ durchaus bekannt. In den Druckmedien wurde immer wieder vor dem *Gebrauch verschiedener Essenzen*³⁸ gewarnt und damit gedroht, die Verbreiter solcher *Pfuschmittel* [...] *empfindlich zu bestrafen*.³⁹ Bereits einige Tage nach den ersten Ausbrüchen wurde eine *Commission*⁴⁰ aus Ärzten, Geistlichen, Mitgliedern der Armenpflege und Magistratsräten gebildet. Zur besseren Organisation teilte diese Kommission die Stadt Ende August 1854 in verschiedene Versorgungsdistrikte ein,⁴¹ die jeweils von einem Arzt und seinem ärztlichen *Unterpersonal*⁴² betreut wurden. Die Ärzte hatten die Aufgabe, Hausbesuche abzuhalten, Diagnosen zu treffen, Aufforderungen zur häuslichen Pflege zu tätigen oder ihre Patienten ins Lokalkrankenhaus zu überstellen.⁴³ Dort richtete der Magistrat separate *Cholera-Säle*⁴⁴ sowie ein zusätzliches Spital zur Aufnahme Cholera-Kranker am *obern Baugarten*⁴⁵ ein. Neben einem Spendenaufruf für Bedürftige wurden ausgehend vom *Comité gegen Cholera-Noth*⁴⁶ sogenannte ‚Suppenanstalten‘ ins Leben gerufen, in denen dreimal täglich Suppe abgeholt oder zu sich genommen werden konnte. Wer nicht auf karitative Weise tätig war, konnte eigens eingerichtete Betstunden in mehreren katholischen Kirchen zur

36 STAA, Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 223, 16. August 1854.

37 Auch Brech- und Abführmittel wie Brechwurzel, Calomel, Rizinusöl und Bittersalz waren zur Behandlung beliebt. Aus: Oberdieck, Klaus D. (Hg.): Was man gegen die Cholera thun kann. Seuchen in der Geschichte (= Schriften der Universitätsbibliothek Osnabrück, Bd. 5). Osnabrück 1996, S. 20–21.

38 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 230.

39 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 230.

40 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 225.

41 Diese Distrikte waren bis zum 1. April 1938 folgende: Lit. A und B. für die obere Stadt, Lit. C und D. für die mittlere Stadt, Lit E. und F. für die untere Stadt und Lit G. und H. für die Jakobervorstadt. (Aus: Feldmann, Dominik u. a. (Hg.): Der Feind in der Stadt. Vom Umgang mit Seuchen in Augsburg, München und Nürnberg. Kat. Ausst. München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) 2016. München 2016, S. 51.).

42 STAA, Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 227 vom 20. August 1854.

43 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 227.

44 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 230.

45 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 230.

46 Bis zum 8. September sind durch diesen Spendenaufruf 3.900 deutsche Gulden sowie zahlreiche Textilien und auch Wein gesammelt worden. Damit konnten rund 370 Familien versorgt werden. (Aus: STAA, Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 246 vom 8. September 1854.).

*Abwendung der Cholera-Seuche*⁴⁷ aufsuchen. So wurde im Augsburger Anzeigblatt zusammenfassend darauf hingewiesen, dass *warme, kräftige Suppe [sowie] Beschäftigung, klarer Kopf und Gottvertrauen [...] die einzigen, aber sichern Mittel gegen die Krankheit*⁴⁸ seien. Demgegenüber führten *Heulen und Wehklagen und dabei Gurken und Rettig essen [...] zum Kirchhof*.⁴⁹ Außerdem wurden sämtliche *Tanzmusiken* [verboten], *da das Sitzen im Freien gegenwärtig in Verbindung mit dem häufigen Genuß von Bier und kalten Speisen offenbar auf die Gesundheit nachteilige Folgen äußer[te]*.⁵⁰ Auch die alljährliche Augsburger Michaeli-Dult, die Ende September hätte stattfinden sollen, wurde vom Magistrat schließlich untersagt, nachdem sich einige EinwohnerInnen Augsburgs mit einer Petition an die Behörde gewandt hatten. Zu groß wäre die Gefahr einer weiteren Ausbreitung der Cholera aufgrund der hohen Anzahl an erwarteten BesucherInnen gewesen. Andere Städte schlossen sich dieser Meinung an und verhielten sich dem Abhalten herbstlicher Jahrmärkte (darunter Regensburg, Neuburg und Reichenhall). Auch das Oktoberfest in München wurde abgesagt.⁵¹

Ursachenfindung unter Max von Pettenkofer (1818–1901)

Wie bei vielen anderen Krankheiten war auch die Bevölkerung über Herkunft und Ursachen der Seuche ratlos. Allgemein bildeten sich zwei Meinungsgruppen: Zum einen gab es die sogenannten „Miasmatiker“,⁵² die an die „Miasmenlehre“⁵³ glaubten. Diese besagt, dass sämtliche Dünste, schlechte Luft und Gestank für allerlei Krankheiten verantwortlich seien. Die Cholera hatte ihrer Meinung nach den Ursprung in den besonders schmutzigen

47 STAA. Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 229 vom 22. August 1854.

48 STAA. Stadtgeschichtliche Dokumentationen (Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften), Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 231 vom 24. August 1854.

49 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 231. Bestimmte Nahrungsmittel wie Obst (vor allem Steinobst), Gurken und ihren Verwandten galten als Träger der Brechruhr. (Aus: STAA Augsburg. Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt Nr. 236 vom 29. August 1854.).

50 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 225.

51 Königliche Hof- und Staats-Bibliothek München (Hg.): Augsburger Tagblatt, Nr. 254 vom 16.09.1854 (o. D.), <https://digipress.digitale-sammlungen.de/issue/bsb10503791_00565_u001> (14.09.2018); Feldmann, 2016, S. 24; STAA. Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. Augsburger Anzeigblatt vom 19. September bis 22. September 1854.

52 Dobson, 2009, S. 46–47.

53 Jacobsen, 2012, S. 25–26.

Armenvierteln.⁵⁴ Die „Kontagionisten“⁵⁵ hingegen waren sich sicher, dass die Cholera durch ein bestimmtes Gift von Mensch zu Mensch verbreitet wurde. Nur durch verschärfte Quarantäne- und Desinfektionsmaßnahmen könnte der Krankheit Einhalt geboten werden.⁵⁶ Auch im Augsburger Anzeigblatt lässt sich eine rege Diskussion über die Ursache der Cholera finden. Die Ärzteschaft Augsburgs schlug sich eindeutig auf die Seite der ‚Miasmatiker‘. So war ein nicht benannter Arzt der Meinung, dass ein *ingeathmete[s] oder verschluckte[s] Miasma eine Blutvergiftung im Körper auslöst, die dann wiederum auf die Unterleibsnerven auswirken und zu schwerem Durchfall führen*.⁵⁷ Trotzdem wird im Blatt darauf hingewiesen, dass es durchaus Epidemien gäbe, die ansteckender Natur seien – diese Unterschiede sollte ein jeder kennen, denn Angst und Sorge seien schon oft *Ursache von Erkrankung und Tod gewesen*.⁵⁸

Auch der Mediziner und Chemiker Max von Pettenkofer (1818–1901), der heute als erster Vertreter der deutschen Hygienebewegung gilt,⁵⁹ beschäftigte sich mit der Cholera und ihren Ursachen. Er vertrat die Miasmen-Theorie, nur in etwas abgewandelter Form: Pettenkofer war der Meinung, dass schädliche Dämpfe durch die Zersetzung der Exkremente im Boden entstünden, die wiederum für die Cholera verantwortlich seien. Dies sei aber nur im feuchten und porösen Erdreich der Fall, weswegen Orte, die sich auf „felsigem Untergrund“⁶⁰ befinden oder deren Böden trockengelegt wurden, vor der Krankheit sicher seien. In dieser sogenannten „Bodentheorie“⁶¹ wurden Verbindungen bezüglich verschmutzten Trinkwassers zwar außer Acht gelassen, doch Pettenkofers Forschungen sorgten erstmalig für ein Umdenken. Er wurde beispielsweise 1870 bei Verhandlungen in München

54 Womit sie auch in gewisser Weise recht behalten sollten, denn hier herrschten besonders schlechte hygienische und gesundheitliche Verhältnisse (Siehe: 2.1.1 Lebenssituation in Augsburg im 19. Jahrhundert).

55 Dobson, 2009, S. 46–47.

56 Dobson, 2009, S. 46–47; Jacobsen, 2012, S. 25–26; Ruth, 2014, S. 30.

57 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 230.

58 STAA, Augsburger Anzeigblatt, Nr. 230.

59 Pettenkofer hat mit Untersuchungen zur Cholera im Jahre 1854 in Teilen Schwabens und Altbayerns die Hygiene als „naturwissenschaftlich-experimentelle“ und „präventiv orientierte Gesundheitslehre“ begründet. Bei seinen Nachforschungen untersuchte er den Boden sowie Grundwasser anhand chemischer Analysen und konnte erstmals auf naturwissenschaftlichem Wege beweisen, dass Epidemien meist durch Unsauberkeit ausgelöst bzw. verschlimmert wurden. (Aus: Ruth, 2014, S. 33.).

60 Vasold, 2008, S. 114.

61 Vasold, 2008, S. 116.

hinzugezogen, als es um die Frage ging, was mit den „Auswurfstoffen“⁶² der Menschen in Zukunft geschehen sollte. Pettenkofer riet dringend zu einem Ausbau der Kanalisation und nicht wie vorgeschlagen zu einem Abtransport in Fässern. Daraufhin bereiste er mehrere Städte, um die dortigen hygienischen Verhältnisse zu erfassen und half dabei, ein stärkeres Hygienebewusstsein bei der Bevölkerung und auch bei der Obrigkeit zu erreichen.⁶³ Im September 1854 machte der Mediziner Halt in Augsburg, um hier *das Wesen der herrschenden Epidemie*⁶⁴ zu erforschen. Dem bayerischen Ministerium berichtete er anschließend, dass

*die Beschaffenheit, der am meisten von der Brechruhr befallenen Häuser rücksichtlich der Lage, der Abzugskanäle, Abtritte, Schwindgruben etc. genau ins Auge gefasst werden soll[ten], [da die] Excremente der Brechruhrkranken [...] im Zustande der Zersetzung und Fäulniss fruchtbare Heerde zur Weiterverbreitung der Krankheit in den Familien*⁶⁵

geben würden. In dieser Bekanntgabe sah der Ministerrat den Anlass zur sofortigen Ergreifung von Maßnahmen, die alle Ärzte und Stadtverwaltungen betreffen sollten.⁶⁶ So bekam Baurat Joseph Kollmann Anfang 1856 vom Stadtmagistrat Augsburg die Aufgabe zugewiesen, die offenen Stadtgräben, die bisher zur Ableitung des Schmutzwassers genutzt worden waren, durch gemauerte und gewölbte unterirdische Abzugskanäle zu ersetzen. Zudem sollte jedes Grundstück an das neue städtische Kanalisationssystem angeschlossen werden – ein Prozess, der bis 1890 andauerte.⁶⁷ Mit einer Verfügung vom 30. April 1856 wurde festgelegt, dass verschmutztes Wasser aus Küchen, Ställen, Abtritten und Pissoirs nur noch mithilfe der Abzugskanäle abgeleitet werden durfte,⁶⁸ um die *Reinlichkeit der Strassen in Städten wie auf dem Lande*⁶⁹ zu verbessern. Zudem sollte in Zukunft auf die *Erweckung und Erhaltung eines grösseren Reinlichkeitssinnes*⁷⁰ geachtet werden.

⁶² Vasold, 2008, S. 126.

⁶³ Feldmann, 2016, S. 49; Vasold, 2008, S. 116, S. 126.

⁶⁴ Oettinger, 1854, S. 336–337.

⁶⁵ Oettinger, 1854, S. 336–337.

⁶⁶ Oettinger, 1854, S. 336–337.

⁶⁷ Kohl, 2010, S. 60–61.

⁶⁸ Kohl, 2010, S. 67.

⁶⁹ Oettinger, 1854, S. 336–337.

⁷⁰ Oettinger, 1854, S. 336–337.

Verschmutztes Trinkwasser als Verbreiter der Cholera? Trinkwasseruntersuchungen in Augsburg

Auch wenn Max von Pettenkofer das Trinkwasser nicht als Bakterienverbreiter ausmachte, ebnete er anderen Zeitgenossen den Weg zu neuen Erkenntnissen. Kreismedizinalrat Dr. Ferdinand Kuby (1829–1894) beschreibt in seiner Publikation ‚Die Brunnenwerke und neuen Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg‘ folgende Beobachtung: Während vergangener Choleraepidemien in Augsburg war in *denjenigen Stadttheilen, welche ihr Wasser aus Pumpbrunnen oder aus dem unteren Brunnenwerke bezogen, die Verbreitung der Krankheit am stärksten [...]*.⁷¹ Besonders betroffen waren hierbei die ärmeren Stadtteile wie die Jakobervorstadt. Hier sei laut Kuby das Wasser *derart verunreinigt, daß ernste hygienische und ästhetische Bedenken gegen deren fernere Benützung erhoben werden mussten*.⁷² Insgesamt wurden um 1864 bei einer Erhebung 1.265 dieser Pump- sowie 1.001 Haus- und öffentliche Röhrbrunnen gezählt. 75% aller Haushalte schöpften daraus ihr Trinkwasser.⁷³ Aufgrund dieser Erkenntnisse setzte der Augsburger Magistrat ab 1870 Trinkwasseruntersuchungen an. So heißt es in einer vorherigen Aufforderung an diesen:

*Das diesseitige Collegium sieht sich zu dem Auftrage veranlasst, [sic!] Magistrat wolle die Frage der Verbesserung der Trinkwasserleitungen endlich in Angriff nehmen. Es ist jetzt wohl allgemein anerkannt, daß von allen Faktoren, die auf die Salubrität einer Stadt einwirken, das Trinkwasser einer der wichtigsten oder der wichtigste ist, daß der Gebrauch des Bodenwassers in alt bewohnten Städten (der Pumpbrunnen) verwerflich, und daß gutes Wasser von außen zugeführt werden muss. Das [sic!] die hiesigen Brunnenwerke diesen Anforderungen nicht genügen, daß sie Wasser liefern, welches mancherlei Infiltrationen ausgesetzt ist und mitunter durch den Zutritt von Flusswasser getrübt wird, ist bekannt.*⁷⁴

Daraufhin wurden alle Wasserversorgungsanlagen Augsburgs eingehend auf ihre Qualität und technische Gegebenheiten geprüft. Im Jahr 1846 erfolgte

71 Kuby, Ferdinand: Die Brunnenwerke und neuen Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1881, S. 15.

72 Kuby, 1881, S. 15.

73 Häußler, Franz: Augsburgs historisches Wasserwerk. Ein einzigartiges Technikmuseum. Augsburg 2010, S. 31.

74 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 4–5.

der Umbau des Brunnenwerks am Roten Tor.⁷⁵ Gebäude und Maschinen waren in gutem Zustand. Als größtes Brunnenwerk versorgte es die *obere Stadt*⁷⁶ bis zum Bahnhof mit Wasser, das die *Anforderungen an ein gutes und brauchbares Trinkwasser*⁷⁷ erfüllte. So sei dieses *vollkommen farb- und geruchslos, frei von Organismen und von angenehm fühlenden Geschmacks*⁷⁸ gewesen. Ebenfalls von guter Qualität erwies sich das Wasser aus dem Brunnenwerk bei den sieben Kindeln, das für die Versorgung der *unteren Stadt*⁷⁹ zuständig war. Auch hier wurde das Pumpwerk im Jahr 1865 erneuert, weswegen die Einschätzung des baulichen Zustands als *sehr gut*⁸⁰ erfolgte. Anders sah es bei den nächsten drei Versorgungsanlagen aus: Der bauliche Zustand des Brunnenwerks am *Vogelthor*⁸¹ wurde mit den Worten *ziemlich defect* []⁸² beschrieben. Es versorgte alle *tiefliegenden*⁸³ Stadtteile entlang der Lechkanäle (Lechhausen). Das Werk bezog sein Wasser aus einem Brunnen, der direkt neben dem Maschinenhaus lag. Noch verheerender war aber die Tatsache, dass dieser Brunnen nur einen Meter unter dem äußeren Stadtgraben errichtet worden war, was zur

75 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 48.

76 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 48.

77 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 48.

78 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 35.

79 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 53.

80 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 52.

81 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 54.

82 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 54–55.

83 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 55.

*Annahme einer Infiltration [...] durch Stadtgrabenwasser*⁸⁴ führte. Beim Oberen und Unteren *Jacoberthorbrunnenwerk*⁸⁵ war der Zustand *vollständig ruinos und für längere Zeit absolut nicht mehr haltbar*,⁸⁶ da es sich bei beiden um reine Holzbauten handelte. Zudem enthielt das Trinkwasser Holzsplitter und andere *verfängliche Gegenstände*,⁸⁷ da auch die Röhren-Leitungen aus Holz bestanden und von *miserabelster Beschaffenheit*⁸⁸ zeugten. Die beiden Brunnenwerke versorgten die obere und untere Jakobervorstadt und bekamen ihr Wasser ebenfalls aus einem Brunnen in der Nähe des Stadtgrabens.⁸⁹

Erste Pläne zur neuen Wasserversorgung

Bei einer *Comité-Berathung*⁹⁰ am 25. März 1876 wurden die Ergebnisse der Trinkwasserüberprüfung noch einmal vorgelegt und die Konsequenzen daraus gezogen: Die Brunnenwerke am Vogeltor und die beiden Werke am Jakobertor sollten aufgegeben, die Werke am Roten Tor und bei den sieben Kindeln weiter betrieben werden.⁹¹ Zudem bestätigte eine Untersuchung des Pumpbrunnenwassers aus verschiedenen Stadtteilen Augsburgs die

84 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 55.

85 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 56–57.

86 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 56.

87 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 43.

88 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 42. Bereits 1821 wurde in Abschnitten damit begonnen, die alten Holzrohre durch neue Eisenrohre zu ersetzen, 30 Jahre später waren 6,5 von insgesamt 48 km Rohrnetz ausgewechselt worden. Im Jahr 1878 waren dann schon 11,2 km eiserne Rohre verlegt – nur in der Jakobervorstadt ließen sich nach wie vor noch alte Holzrohre finden. Aus: Häußler, 2010, S. 26.

89 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 42–43.

90 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 79.

91 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 82.

Aussage Pettenkofers, dass diese häufig durch äußere lokale Einflüsse⁹² wie Abtrittsgruben infiltriert wurden. Die Benutzung des Wassers daraus sei *ohne Zweifel unter allen Umständen der Gesundheit sehr nachtheilig [und] im Falle einer Epidemie geradezu verhängnisvoll [...]*.⁹³ So läge es nur im öffentlichen Interesse, die Benutzung solcher Pumpbrunnen einzuschränken und *die Benützung des Wassers aus der öffentlichen Trinkwasserleitung durchzuführen*.⁹⁴ Doch das rasante Wachstum der Stadt Anfang in den 1860er-Jahren führte zum nächsten Problem: Die vorhandenen fünf Wasserwerke lieferten gerade einmal 1.381 Steften, umgerechnet rund 4.100 Liter pro Minute. Die Stadt verzeichnete im Jahr 1875 über 57.000 Einwohner, verteilt auf 3.400 Anwesen. Pro Tag und Kopf waren das gerade einmal 104 Liter.⁹⁵ Zudem konnte der nötige Wasserdruck nicht aufgebracht werden, um das Leitungswasser auch in entferntere Stadtteile oder gar über das Erdgeschoss hinaus zu transportieren. Dies sei *nicht blos [sic!] eine Frage der Bequemlichkeit [...], sondern [übe] auf die allgemeine Reinlichkeit und Salubrität einen wichtigen Einfluss [aus]*.⁹⁶ Aus diesen Gründen sah sich die Obrigkeit *genöthigt, an die Anlage einer neuen Trinkwasserleitung zu denken*,⁹⁷ die der Stadt *das benötigte Trinkwasserquantum unter entsprechendem Drucke zuführt[e]*.⁹⁸ Bereits im Juni 1873 beschäftigte sich die Stadt Augsburg zusammen mit zwei Dresdner Ingenieuren mit der *Ausarbeitung eines detaillirten [sic!] Projektes und Kostenanschlages für die voll-*

92 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 86.

93 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 86.

94 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 86.

95 Kluger, 2015, S. 293.

96 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 5f.

97 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 3.

98 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmersche Buchdruckerei, S. 70.

*ständige Wasserversorgung der ganzen Stadt.*⁹⁹ Das Projekt sollte im August 1874 mit den Gesamtkosten von 930.000 fl. (1.594.300 Mark) fertiggestellt werden.¹⁰⁰ Die Anforderungen waren hoch: Die Wasserversorgung pro Haushalt sollte auf 1 Steften (à 3 Liter) – insgesamt auf 3.800 Steften pro Minute erhöht werden – also auf 190 Liter pro Kopf und Tag. Bei einem Bevölkerungszuwachs von knapp 60.000 auf 100.000 EinwohnerInnen war es nötig, die *vollständige[] Zulänglichkeit*¹⁰¹ durch Steigerung der Leistung zu garantieren, um *für Jahrhunderte dem Bedürfnisse der Stadt zu genügen*.¹⁰² Über den Standort konnten sich die Zuständigen schnell einigen: *Die Anlage des neuen Brunnenwerkes ist am zweckmäßigsten auf den Communalgründen unterhalb dem Hochablaß zu situieren und [es] ist als Betriebskraft die durch die Correction des obern Stadtbaches zu gewinnende Wasserkraft zu verwenden.*¹⁰³

Der Bezug des erforderlichen Trinkwassers sollte mithilfe von sogenannten ‚Schachtbrunnen‘ geschehen, in die das Grundwasser des Lechtals geleitet würde. Hierfür war der Siebentischwald als am geeignetsten eingestuft worden. Nach der Errichtung zweier Versuchsbrunnen konnte versichert werden, dass die benötigte Wassermenge tatsächlich vorhanden war. Zudem befand sich das Gebiet außerhalb des Stadtkerns, sodass keine schädliche Verunreinigung des Bodens befürchtet werden musste.¹⁰⁴ Schließlich sollte das Trinkwasser über neu verlegte *gußeiserne Röhren*¹⁰⁵ in die Haushalte Augsburgs geleitet werden. Dieses Gesamtkonzept wurde am 28. Dezember 1876 als

99 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 10.

100 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 10.

101 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 67.

102 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 87.

103 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 78.

104 Häußler, 2010, S. 31; S. 34–35.

105 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 5. Signatur 432. Betreff: Das Trinkwasser 1819-1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922-1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1876. Himmertsche Buchdruckerei, S. 72.

*städtisches Großprojekt Neue Wasserversorgung*¹⁰⁶ vom Augsburger Stadtmagistrat einstimmig beschlossen.



Abb. 1: Hochablass Augsburg.
Quelle: Privatfotografie, Franziska Wimmer.

Die Entstehung des neuen Wasserwerks am Hochablass

Das gesamte folgende Jahr wurde für Detailplanungen, Kostenrechnungen und Auftragsvergaben genutzt, sodass die ersten Bauarbeiten im Frühjahr 1878 beginnen konnten. Im Siebentischwald wurden die benötigten Schachtbrunnen ausgehoben, die Lechkanäle vertieft und neu trassiert. Bis Februar 1879 erfolgte im Stadtgebiet das Verlegen von insgesamt 54 km neuen, gusseisernen Rohren.¹⁰⁷ Auch das Wasserwerk am Hochablass nahm langsam

¹⁰⁶ Häußler, 2010, S. 31, S. 34–35.

¹⁰⁷ Das neue Netz führte vom Maschinenhaus des Wasserwerks bis zum Augsburger Rathausplatz. Dort teilte es sich in drei Arme auf und verzweigte sich in den Straßen noch weiter. Die Weiterleitung in die einzelnen Haushalte regelte ein Hahnensystem, das aus einem Absperr-, einem Kaliber- (nur den Mitarbeitern im Wasserwerk zugänglich) und aus einem Messhahn bestand. Zudem wurden im gesamten Stadtgebiet entlang des neuen Röhrensystems im Abstand von 80–90m insgesamt 645 Hydranten installiert. Damit konnte die Feuerwehr Brände viel effizienter bekämpfen. (Aus: Kluger, 2015, S. 304–305.).

Gestalt an und ging schließlich am 1. Oktober 1879 erstmals in Betrieb, wobei der Probetrieb bereits am 22. September 1879 begonnen hatte. Dies war der Startschuss für Augsburgs moderne Trinkwasserversorgung.¹⁰⁸

Der Bau wurde zum großen Teil auf Pfahl-Rost und aus Muschelkalkstein und Granit errichtet. Das Brunnenwerk besteht noch heute aus einem Maschinenhaus und zwei seitlichen Turmanbauten. Im Maschinenhaus wurden zunächst drei Pumpwerke angebracht, die bei steigendem Bedarf problemlos und ohne Unterbrechung des laufenden Betriebes durch ein weiteres ergänzt werden konnten. Die Pumpwerke setzten sich aus jeweils einem Paar gekuppelter Pumpen zusammen, die wiederum von einer 70-PS-Turbine angetrieben wurden. Insgesamt lieferten sie 240 Liter Wasser pro Minute. Zudem wurde jedes von ihnen mit einem Druckwindkessel ausgestattet, der das Wasser wiederum in vier Hauptdruckwindkessel des linken Turmanbaus leitete.¹⁰⁹ Diese zehn Meter hohen Kessel boten Ersatz für einen geplanten und nicht ausgeführten Wasserturm. Sie beförderten das Wasser mit 5,5 bar ins Netz und machten so eine „turmlose Wasserversorgung“¹¹⁰ möglich. Diese Technik galt zu dieser Zeit als ‚revolutionär‘. Zudem sorgte eine weitere Innovation für eine sehr gleichmäßige Wasserförderung, da „zwei gekoppelte [...], um 90 Grad versetzte [...] und doppeltwirkende [...] Pumpen“¹¹¹ arbeiteten. Die Maschinenteile des Wasserwerks wurden von der ‚Maschinenfabrik Augsburg AG‘, der späteren Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg (MAN), gefertigt. Der damalige Firmenname lässt sich noch heute auf einigen Gussteilen lesen.¹¹²

¹⁰⁸ Häußler, 2010, S. 35–36, S. 31.

¹⁰⁹ Häußler, 2010, S. 37–40.

¹¹⁰ Häußler, 2010, S. 44.

¹¹¹ Häußler, 2010, S. 45.

¹¹² Häußler, 2010, S. 44–45.



Abb. 2: Maschinenhalle des historischen Wasserwerks am Hochablass
Quelle: Privatfotografie, Franziska Wimmer.

Bereits im August 1878 wurde mit der sogenannten „Wassersatzung“¹¹³ ein Gesetz verabschiedet, das einen Anschluss an das neue Leitungsnetz und somit das Verbot der Pumpbrunnen für alle Anwesen verpflichtend machte.¹¹⁴

Der Grundsatz lautete nun: [Es sei nicht genug], *wenn man überhaupt Wasser zum Trinken habe, sondern das Wasser müsse auch rein sein.*¹¹⁵ In der Maschinenfabrik Augsburg AG waren über den dortigen Brunnen sogar Schilder angebracht worden, auf denen es hieß: *Von diesem Brunnen darf Trinkwasser nicht entnommen werden. Es wird dafür gesorgt, daß dem Personal Trinkwasser aus der Städtischen Leitung [...] zur Verfügung gestellt wird.*¹¹⁶

Das neu geschaffene Kanalnetz, mit dem die Hinterlassenschaften schnell und kostengünstig auf *dem Wasserwege*¹¹⁷ entfernt werden konnten, sowie das Verbot der Pumpbrunnen und die gesetzliche Verpflichtung zur Wasserabnahme durch städtische Leitung – das alles waren sanitäre Maßnahmen,¹¹⁸ die zu einem allgemeinen *Herabgehen der Sterblichkeitsziffer*¹¹⁹ in der aufstrebenden Industriestadt führten, wie Kuby zusammenfassend betont.

Ausblick

Die Errichtung des Wasserwerks am Hochablass bezeichnet Martin Kluger, der die UNESCO-Welterbe-Bewerbung Augsburg als Historiker begleitet, als eine „epochale[] Zäsur“,¹²⁰ da auf diesem Wege erstmals der Einsatz modernster Technik mit Maßnahmen der Stadtverwaltung verbunden werden konnten.¹²¹ So wurde die Anlage mit ihrer ‚turmlosen Wasserversorgung‘

113 Häußler, 2010, S. 31.

114 Häußler, 2010, S. 31. Rückblickend wurde darüber berichtet, dass die Polizei zu diesem Anlass mit einigen Hausbesitzern Diskussionen führen musste, da die Pumpbrunnen nach Ansicht der betreffenden Hausherren gutes, nach Ansicht der Polizei aber schlechtes Wasser gaben. (Aus: STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 11 I (Nr. 1-523). Signatur 82. Das Trinkwasser. 1890-1906. Betreff: Münchener Polt und Augsburger Volkszeitung, 2. Blatt. Nr. 158. 18 und 19. Juli 1897. 11. Jahrgang, Ausschnitt aus der Augsburger Tageschronik vom 16. Juli 1897 mit dem Titel „Einiges über unsere Trinkwasserverhältnisse“.)

115 Häußler, 2010, S. 31.

116 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 11 I (Nr. 1-523). Signatur 82. Das Trinkwasser. 1890-1906. Betreff: Brunnen-VERBOT Maschinenfabrik Augsburg am 1. September 1892.

117 Kuby, 1881, S. 52.

118 Beispielsweise das Verlegen der „Casernen, Lazarethe, Friedhöfe nach Aussen“, also das Ansiedeln dieser außerhalb des Stadtgebietes. Aus: Kuby, 1881, S. 52.

119 Kuby, 1881, S. 52.

120 Kluger, 2015, S. 313.

121 Kluger, 2015, S. 313.

für die nächsten 40 Jahre beispielgebend für zahlreiche ähnliche Projekte in aller Welt.¹²² Auch die Sicht auf die Wasserversorgung in der Stadt hatte sich geändert. Sie war nicht mehr nur wichtigste Aufgabe einer Kommune. Vielmehr galten ihre Wasserbetriebe sogar als „Wahrzeichen einer modernen Stadt.“¹²³ Durch das neue Wasserwerk gewährleistete die Stadt nicht nur die Versorgung Augsburgs mit frischem, sauberem und obendrein auch noch schmackhaftem Wasser.



Abb. 3: Das historischen Wasserwerk am Hochablass
Quelle: Privatfotografie, Franziska Wimmer.

Auch die Fontänen der Prachtbrunnen wurden mit diesem Wasser gespeist sowie Anlagen und Straßenzüge damit besprengt.¹²⁴ Nach dem 25-jährigen Bestehen des Werks berichtete die Augsburger Abendzeitung über die beson-

¹²² Häußler, 2010, S. 44.

¹²³ Kluger, 2015, S. 313. 2006 wurde in diesem Zusammenhang erstmals der Begriff ‚Hydropolis‘ genannt, der aufzeigen soll, dass Städte ohne durchdachte Trinkwasserzufuhr und Kanalisation in ihrem Wachstum erheblich gebremst worden sind.

¹²⁴ Kluger, 2015, S. 313–314.

dere Qualität des Baus: Trotz 222 000 *Arbeitsstunden*¹²⁵ habe dieser noch keine großen Reparaturmaßnahmen zu verzeichnen gehabt. Die *hervorragende Leistung*¹²⁶ sei immer noch *wie am ersten Tage der Inbetriebsetzung*¹²⁷ gewesen. Die Wasserqualität und -quantität gehörte schließlich, so Kreismedizinalrat Kuby, *zu den besten, welche in der Neuzeit geschaffen* [worden seien].¹²⁸ Weitere Augsburger Zeitungen sprachen sogar von der „wichtigste[n] Schöpfung für alle Bewohner der Stadt Augsburg“. ¹²⁹ Die durchdachte Technik bewährte sich fast über den Zeitraum von einem Jahrhundert. Bis 1973 konnte die Stadt durch dieses Wasserwerk mit einwandfreiem Trinkwasser versorgt werden. Seit 2007 wird in der benachbarten Übergabestation Strom durch Wasserkraft für knapp 2.300 Privatpersonen gewonnen. Die Stadtwerke renovierten das ‚historische Wasserwerk‘ in den 1980er-Jahren. Es kann heute als ‚lebendiges‘ Museum seinen BesucherInnen die Bedeutung des Augsburger Trinkwassers als „eines der besten in ganz Europa“¹³⁰ nahebringen. Noch heute gehören zu den regelmäßigen Gästen des Architektur- und Technikdenkmals auch international agierende Fachleute, um von der „fortschrittlichen Wasserwirtschaft“¹³¹ Augsburgs zu lernen, die sich bis heute immer wieder technisch weiterentwickelt.

Aus diesen Gründen ist das „intakteste unter den Augsburger Denkmälern der Industriezeit“¹³² und das „am besten erhaltene Wasserwerk[] des 19. Jahrhunderts“¹³³ zentraler Bestandteil der Bewerbung um das UNESCO-Welterbe.

125 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 11 I (Nr. 1-523). Signatur 82. DasTrinkwasser. 1890-1906. Betreff: Auszug aus der Augsburger Abendzeitung vom 23. August 1904.

126 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 11 I (Nr. 1-523). Signatur 82. DasTrinkwasser. 1890-1906. Betreff: Auszug aus der Augsburger Abendzeitung vom 23. August 1904.

127 STAA. Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 11 I (Nr. 1-523). Signatur 82. DasTrinkwasser. 1890-1906. Betreff: Auszug aus der Augsburger Abendzeitung vom 23. August 1904.

128 Kuby, 1881, S. 52.

129 Häußler, 2010, S. 40.

130 Stadt Augsburg: Reinstes Trinkwasser für alle (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/unesco-welterbe-bewerbung/reinstes-trinkwasser-fuer-alle/>> (22.08.2018).

131 Stadtwerke Augsburg: Das historische Wasserwerk am Hochablass (2017) (o. D.), <<https://www.sw-augsburg.de/magazin/detail/das-historische-wasserwerk-am-hochablass/>> (22.08.2018).

132 Kluger, 2015, S. 316.

133 Kluger, 2015, S. 316.

Franziska Wimmer B.A. studiert im 4. Semester den Masterstudiengang Kunst- und Kulturgeschichte an der Universität Augsburg. Dieser Aufsatz entstand im Sommersemester 2017 im Rahmen des Seminars ‚Augsburger Wasserwirtschaft, ein Weltkulturerbe?‘ bei Prof. Dr. Günther Kronenbitter und Christoph Salzmann M.A. am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Archivalische Quellen

- STAA, Polizeidirektion Augsburg, Baupolizei, Bestand 2/V (Nr. 4185–4505). Signatur 4465. Choleraepidemie 1831. 1831–1857. Betreff: Bekanntmachung des Magistrats der Stadt Augsburg durch den 2. Bürgermeister Heinrich am 15. August 1854. Belehrung für Nicht-Aerzte über die epidemische Brechruhr.
- STAA, Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur, Bestand 5. Signatur 432. Das Trinkwasser 1819–1882. Kreisunmittelbare Stadt. Aktenabgabe 1922–1929. Betreff: Die Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Himmersche Buchdruckerei. Augsburg 1876.
- STAA, Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur, Bestand 11 I (Nr. 1–523). Signatur 82. Das Trinkwasser. 1890–1906. Betreff: Ausschnitt aus der Augsburger Abendzeitung vom 23. August 1904.
- STAA, Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur, Bestand 11 I (Nr. 1–523). Signatur 82. Das Trinkwasser. 1890–1906. Betreff: Brunnen-VERBOT Maschinenfabrik Augsburg am 1. September 1892.
- STAA, Polizeidirektion Augsburg, Polizeisachregistratur – Bestand 11 I (Nr. 1–523). Signatur 82. Das Trinkwasser. 1890–1906. Betreff: Münchener Polt und Augsburger Volkszeitung, 2. Blatt, Nr. 158. 18 und 19. Juli 1897. 11. Jahrgang. Ausschnitt aus der Augsburger Tageschronik vom 16. Juli 1897 mit dem Titel „Einiges über unsere Trinkwasserverhältnisse.“
- STAA, Stadtgeschichtliche Dokumentationen. Schriftdokumentationen. Materialien und Druckschriften. Nr. 591. 1831/1854. Augsburger Anzeigblatt vom 16. August 1854 – 8. Oktober 1854.

Internetquellen

- Königliche Hof- und Staats-Bibliothek München (Hg.): Augsburger Tagblatt, Nr. 254 vom 16.09.1854 (o. D.), <https://digipress.digitale-sammlungen.de/issue/bsb10503791_00565_u001> (14.09.2018).
- Oettinger, Hermann/Martin, Aloys: Ärztliches Intelligenzblatt. Organ für Bayerns staatliche und öffentliche Heilkunde, Nr. 40 vom 07.10.1854, S. 336–337 (o. D.), <<https://opacplus.bsb-muenchen.de/Vta2/bsb10333587/bsb:2968011?page=5>> (14.09.2018).

Zeitgenössische Publikation

- Kuby, Ferdinand: Die Brunnenwerke und neuen Trinkwasserverhältnisse der Stadt Augsburg. Augsburg 1881.

Forschungsliteratur

- Dobson, Mary: Seuchen, die die Welt veränderten. Von Cholera bis SARS. Hamburg 2009.
- Feldmann, Dominik u. a. (Hg.): Der Feind in der Stadt. Vom Umgang mit Seuchen in

- Augsburg, München und Nürnberg. Kat. Ausst. München (Bayerisches Hauptstaatsarchiv) 2016. München 2016.
- Häußler, Franz: Augsburgs historisches Wasserwerk. Ein einzigartiges Technikmuseum. Augsburg 2010.
- Jacobsen, Jens: Schatten des Todes. Die Geschichte der Seuchen. Darmstadt/Mainz 2012.
- Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg um 1400-1921. Augsburg 2015.
- Kohl, Susanne F.: Geschichte der Stadtentwässerung Augsburg. Augsburg 2010.
- Oberdieck, Klaus D. (Hg.): Was man gegen die Cholera thun kann. Seuchen in der Geschichte (= Schriften der Universitätsbibliothek Osnabrück, Bd. 5). Osnabrück 1996.
- Ruther, Carolin: Sauber & Gesund! Die deutsche Hygiene- und Volksbadbewegung und das Alte Stadtbad in Augsburg. Marburg 2014.
- Vasold, Manfred: Grippe, Pest und Cholera. Eine Geschichte der Seuchen in Europa. Stuttgart 2008.

Internetressourcen

- Bahnsen, Uwe: „Ich vergesse, dass ich in Europa bin“ (12.08.2012), <<https://www.welt.de/regionales/hamburg/article108567032/Ich-vergesse-dass-ich-in-Europa-bin.html>> (23.10.2018).
- Gontard, Andrea: Cholera, (o. D.), <<https://tropeninstitut.de/krankheiten-a-z/cholera>> (22.08.2018).
- SchwabenMedia Shop: Die Chronik der Fuggerstadt Augsburg. Vom Jahr 1801 bis zum Jahr 1900 (2012) (o. D.), <<http://www.augsburger-gedenktage.de/Gedenken/Augsburger-chronik.htm#1801-1900>> (22.08.2018).
- Stadt Augsburg: Reinstes Trinkwasser für alle (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/unesco-welterbe-bewerbung/reinstes-trinkwasser-fuer-alle/>> (22.08.2018).
- Stadtwerke Augsburg: Das historische Wasserwerk am Hochablass (2017) (o. D.), <<https://www.sw-augsburg.de/magazin/detail/das-historische-wasserwerk-am-hochablass/>> (22.08.2018).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Hochablass Augsburg. Quelle: Privatfotografie, Franziska Wimmer.
- Abb. 2: Maschinenhalle des historischen Wasserwerks am Hochablass. Quelle: Privatfotografie, Franziska Wimmer.
- Abb. 3: Das historische Wasserwerk am Hochablass. Quelle: Privatfotografie, Franziska Wimmer.

Der Augsburger Eiskanal

Zwischen moderner Stadtentwicklung und der Bewerbung um das UNESCO-Welterbe

von Christian Schaller

Augsburg ist Regierungssitz von Bayerisch-Schwaben, Universitätsstandort, Sitz globaler Unternehmen sowie bayerisches Umweltkompetenzzentrum. Die touristischen Vermarktungsstrategien der drittgrößten Stadt Bayerns beriefen sich in den letzten Jahrzehnten oftmals auch auf das kulturelle Erbe Augsburgs – auf die Römergründung, die Renaissancemetropole oder die paritätische Friedensstadt, auf Augustus, Fugger und Mozart. Die 1806 durch das Königreich Bayern erfolgte Mediatisierung wirkt auf den ersten Blick wie ein Bruch in dieser langen und glanzvollen Stadtgeschichte. Innerhalb der Geschichtswissenschaft wird damit der Beginn der Moderne in Augsburg gleichgesetzt, einem Zeitabschnitt, der als Bindeglied zwischen der reichsstädtischen Vergangenheit und der Gegenwart fungiert. Die Industrialisierung brachte ab den 1830er-Jahren einen enormen Bevölkerungszuwachs mit sich und verwandelte Augsburg schrittweise in eine Großstadt. Die moderne Stadtentwicklung im 19. und vor allem im späteren 20. Jh. kann nicht zuletzt auch als Schlüssel zu Identität und Bewusstsein der heutigen Stadt gesehen werden.¹ Deren kultureller Elan kulminiert derzeit in der UNESCO-Bewerbung Augsburgs, welche das Wassermanagement-System zum Thema hat.² Das jüngste Objekt dieser Kandidatur ist wiederum der Eiskanal, ein ehemals notwendiger Bestandteil des 1879 in Betrieb genommenen Historischen Trinkwasserwerks am Hochablass. Die Kanuslalomstrecke war für die Olympischen Spiele von 1972 erbaut worden und soll im Rahmen dieses Artikels emblematisch für die Verbindung der modernen Stadtentwicklung – vor allem derer nach 1945 – mit der UNESCO-Bewerbung stehen. Durch

1 Dotterweich, Volker: Die bayerische Ära 1806-1870. In: Gottlieb, Gunther u. a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1985, S. 551–567.

2 Höhmann, Rolf/Daube, Jens/Kaiser, Sandra: Der Welterbeantrag für Augsburg. Vorarbeiten, Konzepte und Weiterentwicklung – Zwischenbericht zur Bewerbung Augsburgs (Stand August 2016). In: Stadt Augsburg (Hg.): Augsburg und die Wasserwirtschaft. Studien zur Nominierung für das UNESCO-Welterbe im internationalen Vergleich. Augsburg 2017, S. 20–31.

eine soziologisch-ethnographische Herangehensweise liegt der Fokus auf dem soziokulturellen Konstruktivismus von der Nachkriegszeit bis in die Gegenwart sowie der Oszillation von städtischer Entwicklung und Identität.

Die politische und kulturelle Bedeutungslosigkeit, die nach der Mediatisierung die Stadtentwicklung Augsburgs prägte, wurde durch die ab den 1840er-Jahren einsetzende Industrialisierung ausgeglichen. Mit der Pionierrolle der Textilerzeugung und des Maschinenbaus gingen ein grundlegender wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und sozialer Strukturwandel sowie die ersten entscheidenden städtebaulichen Impulse einher. Das urbane Selbstbewusstsein bezog sich bald weniger auf die reichsstädtische Vergangenheit und mehr auf die gegenwärtige Entwicklung als Industriestadt mit ihren stattlichen neuen Straßen und Wohnhäusern, wie sie beispielsweise im Bismarckviertel oder dem Bahnhofsviertel entstanden.³ Vor allem in der Zwischenkriegszeit wurde dann bei der rudimentär einsetzenden touristischen Vermarktung ein neuer Weg beschritten, der die finanzstarke und wirtschaftsfördernde Industriemacht miteinbezog. Das ‚historische‘ und das ‚moderne‘ Augsburg wurden komplementär herangezogen, um Vergangenheit und Gegenwart zu einem selektiven Narrativ zu vereinen, welches Tüchtigkeit, Errungenschaften, Fortschritt und Kontinuität von den Römern bis zum Industriezeitalter glorifizierte. Augsburg wurde damit als Metapher für das ‚quintessenziell Deutsche‘ propagiert. Der Tourismus positionierte sich zwischen ökonomischen und politischen Interessen – der Historiker Adam T. Rosenbaum definiert diese Herangehensweise als „grounded modernity“.⁴ Nach dem Zweiten Weltkrieg war diese nationalistisch-patriotistische Identitätskonstruktion jedoch unerwünscht. Durch die starken Zerstörungen war das Kulturleben erloschen; das Jahr 1944 markierte damit einen erneuten Bruch.⁵ Der fast ein Jahrzehnt andauernde Wiederaufbau geschah nach einer einheitlichen städtebaulichen Planung. Langfristige Perspektiven für Arbeit,

3 Chevalley, Denis: Die Stadtentwicklung Augsburgs seit der Säkularisation. In: Hagen, Bernt von/Wegener-Hüssen, Angelika (Hg.): Stadt Augsburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern: Kreisfreie Städte und Landkreise in Bayern, Bd. 83). München 1994, S. 25–32.

4 Rosenbaum, Adam T.: Bavarian Tourism and the modern world. 1800-1950. New York 2016, S. 138–175.

5 Lutz, Werner (Hg.): Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907 – 72. Die Künstlervereinigung Augsburg „Die Ecke“ als kritischer Wegbegleiter (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 3). Augsburg 2001, S. 51–59.

Wohnraum, Verkehr und Naherholung mussten entwickelt werden. Das heutige Erscheinungsbild Augsburgs ist entscheidend auf die Wiederaufbaukonzeption von 1951 bis 1967 des Stadtbaurates Walther Schmidt (1899–1993) zurückzuführen, die allerdings auch mit erheblichen Eingriffen in die Stadtstruktur einherging. Schmidts Konzeption des Wiederaufbaus rekurrierte auf geänderte gesellschaftliche Voraussetzungen, wirtschaftliche Notwendigkeiten sowie neue technische Möglichkeiten und Formvorstellungen. Im Sinne des Neubeginns und der Neuorientierung hatte sich Augsburg fast kompromisslos einer zeitgenössischen Architektur zugewandt. Der Kontrast zwischen Alt und Neu wird vor allem in der Altstadt augenfällig: Die allgemeine Notsituation äußerte sich in vereinfachten, kubischen Bauformen, dekorationslosen Rasterfassaden und schlichten Putzflächen. Die Erhaltung alter Bausubstanz wurde angestrebt, aber eine Rekonstruktion verlorener Baudenkmäler sorgsam vermieden.⁶ Was in dieser Zeit begann und fortgeführt wurde, waren zusammengefasst die Umgestaltung des Stadtkerns in eine moderne Großstadt und der Ausbau großzügiger Viertel an der Peripherie der Altstadt wie beispielsweise das Hochfeld. Die erneut prosperierende Industrie, wachsender Wohlstand und ungebrochener Fortschrittsglaube ebneten Augsburg den Weg, eine moderne Großstadt zu werden. Dies war eng mit der Entwicklungsdynamik der sogenannten Wirtschaftswunderzeit verbunden. Die wachsende Stadt legte ihre Schwerpunkte zukunftsweisend auf die dringlichen Themen Verkehrsentwicklung und Wohnungsbau.⁷ Hinzu kam die zeitweise bis zu 18.000 Mann umfassende amerikanische Militärpräsenz im Westen Augsburgs. Die Unterbringung für die Soldatenfamilien machte ebenfalls schnelle Lösungsansätze erforderlich. Die Anbindung des gesamten westlichen Umlandes an die Innenstadt erfolgte parallel zum Ausbau der Verbindung von B17, B300 und B10. Die bis 1960 ausgebaute, vierspurige Trasse galt als modernste Stadtautobahn Bayerns, deren Kapazität nach

⁶ Nagler, Gregor: Walther Schmidt als Stadtbaurat in Augsburg 1951 – 1966. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Walther Schmidt 1899–1993. Von der Postbauschule zum Stadtbaurat von Augsburg (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 7). Berlin 2008, S. 75–98.

⁷ Schmidt, Walther: Neues Bauen in Augsburg. Augsburg 1955, S. 4–12.

Ansicht der damaligen Planer erst um 1990 erreicht werden sollte.⁸ Das vorausschauende Konzept wurde in den 1960er- und 1970er-Jahren konsequent fortgeführt. Diese schwer greifbare Aufbruchseuphorie der Zeit äußerte sich auch an weiteren, beispielhaft genannten Bauprojekten der Stadt Augsburg. Für den von 1971 bis 1973 erbauten Geschäftskomplex Kaiserhof 2000 wurde das neubarocke Hotel Kaiserhof von 1892 abgerissen, dessen Fassade jahrzehntelang den Südwesten des Königsplatzes dominiert hatte. Der zehnstöckige Multifunktionsbau aus Sichtbeton und verdunkelten Glasflächen folgte dem Vorbild großstädtischer Geschäftszentren – Gaststätten und Boutiquen im Erdgeschoss, Büros in den Obergeschossen, Vollklimatisierung des Komplexes. Damit galt der Kaiserhof 2000 als das für damalige Augsburger Verhältnisse modernste Gebäude der Innenstadt.⁹ Auch der Königsplatz wurde Mitte der 1970er-Jahre radikal umgestaltet und in ein modernes Verkehrsdreieck umgebaut.¹⁰ Der bis 1972 erbaute Hotelturm orientierte sich formal und konstruktiv an den Marina City Towers in Chicago und macht die Annäherung an internationale Architekturformen ersichtlich. Die halbkreisförmig geschwungenen Balkone der 35 Geschosse sind bis heute ein zentraler Bestandteil der Augsburger Skyline und betongewordenes Sinnbild für die Ansprüche der modernen Stadtentwicklung um 1970.¹¹ Bis Anfang der 1980er-Jahre wurde zudem das Klinikum Augsburg errichtet, damals das erste und bis heute einzige Krankenhaus mit Maximalversorgung in ganz Bayerisch-Schwaben.¹²

Das rasche Bevölkerungswachstum forderte zudem teils radikale Lösungsansätze. Die von Thomas Wechs (1893–1970) bis 1962 ausgeführte St.-Don-Bosco-Kirche im Neubaugebiet Herrenbach sollte ursprünglich geis-

8 Wolf, Barbara: Die amerikanischen Wohnsiedlungen Centerville, Cramerton, Sullivan Heights und Fryar Circle. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärflächen; [13. Juni - 11. August 2002]. Augsburg 2002, S. 16–20.

9 Lutz, Werner: Kaiserhof 2000. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Werkschau Brockel + Müller (= Hefte des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 28). Augsburg 2012, S. 12.

10 Schaller, Christian: Königsplatz. In: Architekturmuseum Schwaben (Hg.): Landschaft für die Stadt. Gottfried und Anton Hansjakob. Landschaftsarchitekten. Duisburg 2018, S. 124–129.

11 Lutz, Werner: Hotelturm. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Werkschau Brockel + Müller (= Hefte des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 28). Augsburg 2012, S. 11.

12 Schaller, Christian: Klinikum Augsburg. In: Architekturmuseum Schwaben (Hg.): Landschaft für die Stadt. Gottfried und Anton Hansjakob. Landschaftsarchitekten. Duisburg 2018, S. 120–123.

tiges und ideelles Zentrum einer baulich abgestimmten und niedrigen Einfamilienhaussiedlung werden. Stattdessen prägte wenige Jahre darauf ein anderes Großprojekt das Viertel und die gesamte Stadtsilhouette, das 1971 fertig gestellte Schwabencenter. Drei zwanzigeschossige Punkthochhäuser mit über 500 Wohnungen wurden umgeben von Parkdecks mit über 1.000 Stellplätzen auf einer zweigeschossigen und 300 Meter langen Geschäftsstraße errichtet.¹³ Übertroffen wurde dies noch von den Neukonzeptionen für den Alten Flugplatz im Süden der Stadt. Die Bebauungsvorschläge sahen acht- bis zwanzigeschossige Hochhäuser vor, die aneinandergereiht sieben geschwungene Hochhausketten bildeten, in deren hofartigen Zwischenräumen weitere viergeschossige Mietswohnungen entstehen sollten. Das Zentrum dieser Siedlung sollte ein Kultur- und Einkaufszentrum bilden. Mit dieser kühnen Vision plante die Stadt, ihr Wohnungs- und Grundstückspreisproblem mit einem Schlag zu lösen. Diese sogenannte Entlastungsstadt Augsburg-Süd sollte am Ende 25.000 Personen Wohnraum bieten. Die kalkulierten Kosten betrugen 750 Millionen D-Mark. Kritische Stimmen und schlechte Erfahrungen mit andernorts realisierten Trabantenstädten kippten die Euphorie und begünstigten vielmehr die Planung und den Bau der bereits Ende der 1960er-Jahre beschlossenen Universität sowie des heutigen Universitätsviertels. Dieses bietet gegenwärtig 12.000 Menschen Unterkunft. Der lange Planungsprozess des Stadtteils untermauert die um 1970 erfolgte Abkehr von Gigantismus, Utopie und Hochhauseuphorie. Der Städtebau orientierte sich zunehmend an den menschlichen Bedürfnissen der BewohnerInnen und an einer Abstimmung mit dem gesamten Stadtorganismus.¹⁴

Augsburg avancierte nach dem Zweiten Weltkrieg auch zu einer Stadt des Sports. Neben Infrastruktur, öffentlichen Projekten und Wohnbauten mussten somit auch die entsprechenden Sportstätten errichtet werden. Eine Vorreiterrolle nahm hier das bereits 1951 eröffnete Rosenaustadion ein. Obwohl in einer Krisenzeit errichtet, besaß es aufgrund seiner Modernität und seines großen Fassungsvermögen von 28.000 ZuschauerInnen für den

¹³ Lutz, 2001, S. 224–226.

¹⁴ Schaller, Christian: Das Universitätsviertel. In: Architekturmuseum Schwaben (Hg.): Landschaft für die Stadt. Gottfried und Anton Hansjakob. Landschaftsarchitekten. Duisburg 2018, S. 108–119.

Zeitraum von über 20 Jahren eine wichtige Bedeutung für den deutschen Fußball.¹⁵ Die bereits seit den 1930er-Jahren bestehende Eissporthalle, das heutige Curt-Frenzel-Stadion, wurde 1947 wieder in Betrieb genommen, ab 1963 mit Kunsteis versorgt und 1971 überdacht, was die Fortführung des Spielbetriebs in der 1. Bundesliga ermöglichte.¹⁶ Neben Fußball und Eishockey nahm auch schnell der Kanusport eine hervorgehobene Stellung ein.



Abb. 1: Bau des Eiskanal, um 1970.

Quelle: Architekturmuseum Schwaben, Vorlass Petra Eisinger.

¹⁵ Wolf, Barbara: Rosenaustadion – der Beginn der „Sportstadt“ Augsburg. In: Rauhut, Christoph (Hg.): Gewonnen - Verloren - Unentschieden? Zukunftsperspektiven für das Augsburger Rosenaustadion und sein Umfeld: Dokumentation des 11. Studentenworkshops des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Augsburg vom 4. bis 11. September 2016 (= Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 91). Paderborn 2018. 1. Aufl., S. 19–21.

¹⁶ Stadt Augsburg: Curt-Frenzel-Stadion – Wintersportzentrum in der Innenstadt (o. D.), <<https://www.augsburg.de/freizeit/sport/sportstaetten/curt-frenzel-stadion/>> (15.08.2018).

Im September 1968 bewarb sich Augsburg als Austragungsort der Kanu-Slalom-Wettkämpfe, die 1972 im Rahmen der Olympischen Sommerspiele stattfinden sollten. Das gesamte Areal um den Hochablass war seit dem 18. Jh. ein beliebtes Ausflugs- und Erholungsgebiet der Augsburger. Seit 1947 wurden hier am sogenannten Eiskanal, einem Stichkanal des Lechs nahe dem Siebentischwald, nationale und internationale Wettbewerbe ausgetragen.¹⁷ Nach langen Debatten wurde Augsburg im Mai 1970 schließlich als olympische Satellitenstadt nominiert. Nach dieser relativ späten Entscheidung folgte die Aufgabe, in weniger als zwei Jahren die vorhandene Kanustrecke nach olympischen Standards auszubauen, Sport, Versorgungs- und Pressebauten zu errichten, neue Brücken und Zufahrtswege zu schaffen sowie landschaftsgestalterische Maßnahmen zu vollziehen. Der parallel erbaute Hotelurm sollte als Unterkunftsmöglichkeit dienen.

Die beauftragten Wasseringenieure der MAN Gustavsburg konstruierten die weltweit erste künstliche Slalom-Arena auf einer Länge von 660 Meter. Sie entwickelten ein strömungstechnisch den geforderten Schwierigkeitsgraden entsprechendes Modell und verwandelten mit Hilfe der gewonnenen Erkenntnisse den Lechkanal in ein reißendes Wildwasser mit einer Geschwindigkeit von sechs Metern pro Sekunde sowie mit Strudeln, Stromschnellen und Kehrwasser.¹⁸ Die eigentlichen Olympia-Gastspiele, an denen in Augsburg jeweils über 30.000 ZuschauerInnen teilnahmen, fanden schließlich am 28. und 30. August 1972 statt. Der geländebeherrschende Pesseturm zeigt, dass die Anlage zwar nicht mit den Dimensionen der zeitgleich errichteten Münchner Bauten konkurrieren kann, ihnen in architektonischer Modernität aber in nichts nachsteht. Die brutalistische Funktionsarchitektur mit Sichtbeton amalgamiert mit den landschaftsarchitektonischen Idealen: Die Geländemodellierungen und die mit Bongossi-Holz verkleideten Erdtribünen orientieren sich an natürlichen Böschungen; der alte Baumbestand wurde in die Gestaltung miteinbezogen; die Bauten fügen sich mit ihrer zurückhaltenden Formsprache und der Verwendung landschaftsbezogener

¹⁷ Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg. Augsburg 2015, S. 110–123.

¹⁸ Wolf, Barbara: Kanustrecke. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Werkschau Brockel + Müller (= Hefte des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 28). Augsburg 2012, S. 8–10.

Materialien in die Umgebung ein. Im Südosten wertete die Neuanlage des Kuhsees das Naherholungsgebiet zusätzlich auf. Die kostenintensive Umgestaltung und die Orientierung an internationalen Architekturformen waren letztendlich aber auch mit dem Gedanken verbunden, das Areal nach den zwei Gastspieltagen weiterhin als ganzjährige Strecke für bundesdeutsche Kanuten zu nutzen.¹⁹



Abb. 2: Presseturm über dem Eiskanal, um 1972.
Quelle: Architekturmuseum Schwaben, Vorlass Petra Eisinger.

¹⁹ Hansjakob, Gottfried: Kanuslalom der Olympiade in Augsburg. In: Garten und Landschaft, 6 (1971), S. 206–208.

Europaweit hinterließ keine Epoche mehr Bausubstanz als die Zeit von 1960 bis 1980. Aktuell erfolgt die Zusammenstellung der in diesem Zeitabschnitt entstandenen Gebäude und Anlagen durch das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege. Diese Zusammenstellung zeigt nicht nur das fortschreitende Verständnis und gesellschaftliche Bewusstsein für diese bauliche Epoche, sondern auch die mitunter unkonventionelle Vorgehensweise: Das Gutachten wurde aufgrund der anstehenden UNESCO-Bewerbung bereits auf den Februar 2017 vorgezogen. Der Denkmalstatus in Augsburg erleichtert auch die zukünftige Eintragung des Olympiageländes in München – was letztendlich auch eine zukünftige UNESCO-Bewerbung der bayerischen Landeshauptstadt möglich macht. Somit ist der Eiskanal gleichzeitig ein Politikum. Die Denkmalpflege berührt die gesellschaftliche Realität, greift gestaltend ein, wirkt mit Stadt- und Raumplanung zusammen und vermittelt dabei gleichzeitig ihre eigene Funktion und Bedeutung. Nichtsdestotrotz bescheinigt die Denkmaleigenschaft des Eiskanal, dass dessen Erhalt durch die vorliegende geschichtliche, künstlerische und städtebauliche Bedeutung im Interesse der Allgemeinheit liegt.²⁰

Der Denkmalstatus reiht den Eiskanal somit in die offiziellen Attribute der UNESCO-Bewerbung ein. Das System der Augsburger Wasserwirtschaft kann jedoch bei weitem nicht nur als erneuter Versuch gelten, das Kulturerbe der Stadt Augsburg ins Bewusstsein der Bevölkerung und letztendlich auch der Welt zu rücken. Als bislang eher undurchdrungenes Narrativ in der Stadthistorie dokumentiert es Entwicklungslinien und umfasst dabei fünf Jahrhunderte in zeitlicher und nahezu das gesamte Stadtgebiet in räumlicher Dimension – von den mittelalterlich-frühneuzeitlichen Wassertürmen bis zu den modernen Wasserkraftwerken. Das Wasser steht im übertragenen Sinn für alle historischen Nuklei Augsburgs und hat eine immense Bedeutung für die Stadt, ihre Geschichte und ihre Entwicklung.²¹ Es ist der Stadtverwaltung, dem Tourismus und allgemein der Bevölkerung schwergefallen, in den letzten Jahrzehnten ein klares Alleinstellungsmerkmal oder Image für Augsburg

²⁰ Stadt Augsburg (Hg.): Das Augsburger Wassermanagement-System. Welterbe Bewerber Augsburg. Nominierung zur Eintragung in die UNESCO Welterbeliste. Nominierungsdossier. Augsburg 2018, S. 45–47, 148–149.

²¹ Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg. Augsburg 2015.

herauszubilden und zu vermarkten. Augsburg konstruierte in der Vergangenheit viele Labels – von den Römern über die Fugger zu Mozart und Brecht – in dem Versuch, die überreiche Stadtgeschichte auch nur oberflächlich abzudecken.²² Die Wasserwirtschaft bildet hierbei einen umfassenden Rahmen und schließt gleichzeitig die thematische Lücke zwischen Wasser und Industrie, Natur und Technik – gleichsam innerhalb der UNESCO-Welterbeliste wie auch in Augsburg selbst.



Abb. 3: Eiskanal, Blickrichtung Norden zu der Gaststätte, 2017.

Quelle: Fotosammlung Christian Schaller.

Der Eiskanal erfuhr 1972 somit einen ersten Bedeutungswandel, als er in eine Sportstätte umgebaut wurde. Die 2017 erfolgte Vergabe des Denkmalstatus sowie die Bewerbung als UNESCO-Welterbe könnten die Kanustrecke auf den ersten Blick in einen Semiophor verwandeln. Als Semiophor oder Zeichenträger wird in der Regel ein Objekt bezeichnet, dessen Bedeutung erst durch die Musealisierung und einen Museumskontext erzeugt wird. Im übertragenen

²² Regio Augsburg Tourismus (Hg.): Regio Magazin. Augsburg, Wittelsbacher Land & Augsburger Land (Werbebroschüre). Augsburg 2017.

Sinne wird die Kanustrecke durch ihren Denkmalstatus musealisiert. Nach dem Philosophen und Historiker Krzysztof Pomian läge eine Resemiotisierung vor; der Eiskanal wäre in seiner neuen Funktion nicht mehr nur eine alltäglich genutzte Sportstätte, sondern ein Symbol für die Ideen einer bestimmten Zeit oder Zeugnis für bestimmte, gesellschaftlich relevante Ereignisse.²³ Trotz dieser Bedeutungserweiterung bliebe die Kanustrecke jedoch ein aktiver Teil der Stadt. Gerade dabei gewinnt auch die aktuelle Diskussion innerhalb der UNESCO über den Wandel vom Denkmalschutz hin zum dynamischen Management des kulturellen Erbes an Bedeutung. Der nunmehr unter Schutz gestellte Eiskanal würde damit weder überhöht noch in ein Korsett gepresst werden. Vielmehr verbindet der Ort durch seine geographische Lage viele Themen. Augsburg etablierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem international renommierten Stützpunkt für den Kanusport. Der Verein ‚Kanu Schwaben Augsburg‘ gilt bis heute als der weltweit erfolgreichste Verein dieser Sportart und der sogenannte „Olympiabach“ – der Eiskanal – als „Mutter aller künstlichen Kanuslalomstrecken“.²⁴ Somit war und ist die Kanustrecke in erster Linie eine Sportstätte. Hinzu kommt die Funktion des Areals als Naherholungsgebiet – ergänzt durch die räumliche Nähe zum Kuhsee und dem Stadtwald. Abschließend stellen der benachbarte Hochablass und das Historische Trinkwasserwerk am Neubach einen direkten Bezug zum Wassermanagement-System, der gegenwärtigen Wasserversorgung und damit nicht zuletzt Augsburgs Status als Umweltkompetenzzentrum her. Der Eiskanal würde damit letztendlich auch zu der Verwirklichung der Leitlinien der Lokalen Agenda 21 beitragen, welche sich der ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Zukunftsfähigkeit der Stadt annimmt. Die Kanustrecke könnte aktiv daran mitwirken, Kunst und Kultur mehr zu würdigen, Werte zu reflektieren und zu vermitteln und letztendlich Augsburgs Status als selbstbewusste Großstadt zu festigen.²⁵

²³ Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 2013, S. 38–54.

²⁴ Alle Zitate in diesem Satz aus: Regio Augsburg Tourismus (Hg.): Der Augsburger Eiskanal. Die olympische Kanuslalomstrecke (Werbebrochure). Augsburg 2011.

²⁵ Stadt Augsburg (Hg.): Die Zukunftsleitlinien für Augsburg. Augsburgs Ziele nachhaltiger Entwicklung (Werbebrochure). Augsburg 2015.

An der Umnutzung des Eiskanal in eine Kanustrecke lässt sich zusammengefasst die permanente Weiterentwicklung und Umwidmung von einzelnen Bestandteilen des Augsburger Wasserwirtschaftssystems nachweisen. Mit diesem Wandel verbindet sich eine intensivierete, typisch urbane Dynamik. Der Eiskanal kann als emblematisches Bindeglied zwischen der modernen Stadtentwicklung und der UNESCO-Bewerbung stehen. Die Kanustrecke vereint damit Sport und Naherholung, Technik und Architektur sowie Natur und Kultur. Sie hilft bei der Schaffung und Festigung einer Identität – sei diese nun durch die gegenwärtige UNESCO-Bewerbung als Ausdruck des Labels ‚Stadt des Wassers‘ definiert oder aber als kollektives Denkmal einer individuellen, einzigartigen Stadt und ihrer Bevölkerung. Unter den 22 Bewerbungsattributen ist der Eiskanal das jüngste. Sein Denkmalstatus muss somit zunächst als Chance begriffen werden, die Zeit seiner Entstehung mehr wertzuschätzen. Nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkriegs entwickelte sich ein neues Bewusstsein, eine andere Art von Identität: die moderne Großstadt Augsburg. Gepaart mit der Aufbruchseuphorie der 1960er- und 1970er-Jahre äußerte sich die – respektive sportliche – Bedeutung Augsburgs vor allem in der modernen Stadtentwicklung – welche, ganz gleich wie deren Vorgehen heute bewertet wird, als neutrale Reaktion auf die gesellschaftlichen Entwicklungen zu sehen ist. Dieser ungebrochene Fortschrittsglaube offenbart sich um 1970 auch in den Augsburger Hochhäusern und Großprojekten: vom Hotelturm über das Schwabencenter bis hin zum Universitätsviertel. Die aktuellen Planungen des Unternehmens KUKA, im Augsburger Osten ein Hochhaus zu errichten, stießen in der Stadtverwaltung und unter den Bürgern Anfang 2018 wieder auf Skepsis und Kritik. Mit 80 Metern wäre es nach dem Hotelturm und St. Ulrich das höchste Gebäude der Stadt und würde damit die Silhouette der Stadt nachhaltig beeinflussen.²⁶ Auch hier würde der Eiskanal gerade als geschütztes Denkmal und unveränderbarer Welterbe-Träger das Bild einer sich ständig und notwendigerweise wandelnden Großstadt ändern. Als Element des städtischen Bewusstseins könnte der Eiskanal letztendlich wesentlich mehr sein als eine nachgereichte Ergänzung: nämlich die Chance

²⁶ Krog, Stefan/Wenzel, Andrea: Kuka plant dritthöchstes Gebäude Augsburgs (09.08.2017), <<https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Kuka-plant-dritthoechstes-Gebaeude-Augsburgs-id42336161.html>> (15.08.2018).

auf eine Neubewertung der gesamten modernen Stadtentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg – einer Epoche, die letztendlich die restlichen Attribute der UNESCO-Bewerbung, aber viel mehr noch die gesamte Stadtgeschichte und urbane Identität lückenlos mit der Gegenwart verbindet und damit gleichsam in die Zukunft weist.

Christian Schaller B.A. schloss 2016 seinen Bachelor of Arts in Geschichtswissenschaft ab und studiert seit dem Sommersemester 2016 den Masterstudiengang Kunst- und Kulturgeschichte an der Universität Augsburg, den er 2019 abschließen wird. Er ist wissenschaftliche Hilfskraft am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde sowie am Architekturmuseum Schwaben (Außenstelle des Architekturmuseums der Technischen Universität München in der Pinakothek der Moderne) und war als Praktikant im UNESCO-Projektbüro der Stadt Augsburg tätig.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Hansjakob, Gottfried: Kanuslalom der Olympiade in Augsburg. In: Garten und Landschaft, 6 (1971), S. 206–208.

Regio Augsburg Tourismus (Hg.): Regio Magazin. Augsburg, Wittelsbacher Land & Augsburger Land (Werbebrochure). Augsburg 2017.

Schmidt, Walther: Neues Bauen in Augsburg. Augsburg 1955.

Forschungsliteratur

Chevalley, Denis: Die Stadtentwicklung Augsburgs seit der Säkularisation. In: Hagen, Bernt von/Wegener-Hüssen, Angelika (Hg.): Stadt Augsburg. Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Denkmäler (= Denkmäler in Bayern: Kreisfreie Städte und Landkreise in Bayern, Bd. 83). München 1994, S. 25–32.

Dotterweich, Volker: Die bayerische Ära 1806-1870. In: Gottlieb, Gunther u.a. (Hg.): Geschichte der Stadt Augsburg. Von der Römerzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart 1985, S. 551–567.

Höhmnn, Rolf/Daube, Jens/Kaiser, Sandra: Der Welterbeantrag für Augsburg. Vorarbeiten, Konzepte und Weiterentwicklung – Zwischenbericht zur Bewerbung Augsburgs (Stand August 2016). In: Stadt Augsburg (Hg.): Augsburg und die Wasserwirtschaft. Studien zur Nominierung für das UNESCO-Welterbe im internationalen Vergleich. Augsburg 2017, S. 20–31.

Kluger, Martin: Augsburgs historische Wasserwirtschaft. Der Weg zum UNESCO-Welterbe. Wasserbau und Wasserkraft, Trinkwasser und Brunnenkunst in Augsburg. Augsburg 2015.

Lutz, Werner (Hg.): Augsburgs Weg zur modernen Großstadt 1907 – 72. Die Künstlervereinigung Augsburg „Die Ecke“ als kritischer Wegbegleiter (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 3). Augsburg 2001.

- Lutz, Werner: Hotelturm. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Werkschau Brockel + Müller (= Hefte des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 28). Augsburg 2012, S. 11.
- Lutz, Werner: Kaiserhof 2000. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Werkschau Brockel + Müller (= Hefte des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 28). Augsburg 2012, S. 12.
- Nagler, Gregor: Walther Schmidt als Stadtbaurat in Augsburg 1951 – 1966. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Walther Schmidt 1899-1993. Von der Postbauschule zum Stadtbaurat von Augsburg (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 7). Berlin 2008, S. 75–98.
- Pomian, Krzysztof: Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Berlin 2013, S. 38–54.
- Regio Augsburg Tourismus (Hg.): Der Augsburger Eiskanal. Die olympische Kanuslalomstrecke (Werbebrochure). Augsburg 2011.
- Rosenbaum, Adam T.: Bavarian Tourism and the modern world. 1800-1950. New York 2016, S. 138–175.
- Schaller, Christian: Das Universitätsviertel. In: Architekturmuseum Schwaben (Hg.): Landschaft für die Stadt. Gottfried und Anton Hansjakob. Landschaftsarchitekten. Duisburg 2018, S. 108–119.
- Schaller, Christian: Klinikum Augsburg. In: Architekturmuseum Schwaben (Hg.): Landschaft für die Stadt. Gottfried und Anton Hansjakob. Landschaftsarchitekten. Duisburg 2018, S. 120–123.
- Schaller, Christian: Königsplatz. In: Architekturmuseum Schwaben (Hg.): Landschaft für die Stadt. Gottfried und Anton Hansjakob. Landschaftsarchitekten. Duisburg 2018, S. 124–129.
- Stadt Augsburg (Hg.): Das Augsburger Wassermanagement-System. Welterbe Bewerber Augsburg. Nominierung zur Eintragung in die UNESCO Welterbeliste. Nominierungsdossier. Augsburg 2018, S. 45–47, 148–149.
- Stadt Augsburg (Hg.): Die Zukunftsleitlinien für Augsburg. Augsburgs Ziele nachhaltiger Entwicklung (Werbebrochure). Augsburg 2015.
- Wolf, Barbara: Die amerikanischen Wohnsiedlungen Centerville, Cramerton, Sullivan Heights und Fryar Circle. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärf Flächen; [13. Juni - 11. August 2002]. Augsburg 2002, S. 16–20.
- Wolf, Barbara: Kanustrecke. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Werkschau Brockel + Müller (= Hefte des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 28). Augsburg 2012, S. 8–10.
- Wolf, Barbara: Rosenaustadion – der Beginn der „Sportstadt“ Augsburg. In: Rauhut, Christoph (Hg.): Gewonnen - Verloren - Unentschieden? Zukunftsperspektiven für das Augsburger Rosenaustadion und sein Umfeld : Dokumentation des 11. Studentenworkshops des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz in Augsburg vom 4. bis 11. September 2016 (= Schriftenreihe des deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Bd. 91). Paderborn 2018. 1. Aufl., S. 19–21.

Internetressourcen

- Krog, Stefan/Wenzel, Andrea: Kuka plant dritthöchstes Gebäude Augsburgs (09.08.2017), <<https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Kuka-plant-dritthoechstes-Gebaeude-Augsburgs-id42336161.html>> (15.08.2018).
- Stadt Augsburg: Curt-Frenzel-Stadion – Wintersportzentrum in der Innenstadt (o. D.), <<https://www.augsburg.de/freizeit/sport/sportstaetten/curt-frenzel-stadion/>> (15.08.2018).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Bau des Eiskanal, um 1970. Quelle: Architekturmuseum Schwaben, Vorlass Petra Eisinger.

Abb. 2: Presseturm über dem Eiskanal, um 1972. Quelle: Architekturmuseum Schwaben, Vorlass Petra Eisinger.

Abb. 3: Eiskanal, Blickrichtung Norden zu der Gaststätte, 2017. Quelle: Fotosammlung Christian Schaller.

WASSER KUNST AUGSBURG – Die Reichsstadt in ihrem Element

**Sonderausstellung im Maximilianmuseum
(15.06. – 30.09.2018)**

besprochen von Alexandra Hohenester

Die geografische Position zwischen Lech und Wertach verschafft Augsburg eine einmalige topografische Ausgangslage und ungeahnte Möglichkeiten zur Wasserkraftnutzung. Davon profitieren Wirtschaft, Handwerk, Kunst sowie die Versorgung mit Trinkwasser und die damit einhergehende frühe Wasserhygiene. So entstand ab 1413/14 ein ausgeklügeltes System, um Trinkwasser aus dem Brunnenbach zu heben. Dieses bestand aus Wasserrädern, archimedischen Schrauben und Kolbenpumpen – ein Luxus, der europaweit als einzigartig gilt. Anlässlich der Bewerbung der Stadt Augsburg um die Einschreibung ihres Wassermanagement-Systems in das Welterbe der UNESCO initiierten die Kunstsammlungen und Museen Augsburg im Maximilianmuseum eine thematisch daran ausgerichtete Sonderausstellung.

Im ältesten Museum Augsburgs (1854 eröffnet) soll den BürgerInnen die Rolle des Elements Wasser für die kulturellen und technischen Leistungen ihrer Stadt veranschaulicht werden. Neben vielfältigen städtischen Begleitprogrammen und Vorlesungsreihen widmet sich das Maximilianmuseum dem Thema Wasser und nutzt die Gelegenheit zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung. Das Rahmenprogramm richtet sich nicht ausschließlich an Kinder, sondern beleuchtet das Thema Wasser aus technischer, literarischer oder philosophischer Perspektive. Zudem bietet das Museum eine Vielzahl an Sonderführungen an, in denen beispielsweise Lieblingsstücke von der Augsburger Prominenz vorgestellt oder außergewöhnliche Leihgaben präsentiert werden. An drei Samstagen steht die Ausstellung unter einem besonderen Motto: Während der blauen Stunden ist das gesamte Museum von blauem Licht erfüllt. Sogar BesucherInnen werden dazu aufgefordert, in blauer Garderobe zu erscheinen. Wie der Direktor der Kunstsammlungen und

Museen Augsburg, Christof Trepesch, während der Eröffnung erklärte, soll die Ausstellung die Ernsthaftigkeit der UNESCO-Bewerbung unterstreichen. Des Weiteren möchte sie den BürgerInnen die herausragende Bedeutung der historischen Wasserwirtschaft vermitteln und darüber hinaus bayern- und bundesweit für Aufmerksamkeit sorgen. Ziel ist es, anhand eigener Objekte sowie durch Leihgaben renommierter Museen die Bedeutung des Wassers für die Menschheit und für Augsburg im Speziellen zu verdeutlichen.



Abb. 1: Das Maximilianmuseum in Augsburg.
Quelle: Christoph Salzmann.

Das Konzept besteht aus zwei großen Schwerpunkten: Die erste Abteilung widmet sich der Bedeutung des Wassers für die stadtgeschichtliche Entwicklung. Die zweite Abteilung nimmt dagegen dessen kulturhistorische Aspekte in den Fokus. Dazu mussten Objekte ihren Stammpplatz im Museum zum Teil räumen und finden nun andernorts eine neue Aufstellung. Inspirieren

ließen sich die Ausstellungsmacher, Christoph Emmendorffer und Christina von Berlin, bei der Konzeption vom Bildprogramm des Goldenen Saals im Augsburger Rathaus, welches Wasser als Ursprung allen Daseins thematisiert. Die Bekrönung des nördlichen Portals zeigt in einem Gemälde von Hans Rottenhammer die Stadtgöttin Augusta mit den Flusspersonifikationen der vier Augsburger Flüsse, Lech, Wertach, Singold und Brunnbach. Hier lassen sich auch Zitate der griechischen Dichter Pindar und Thales von Milet finden, die in der Ausstellung aufgegriffen werden. Der historische Rahmen erstreckt sich von 1276 bis 1806 – der Zeit, in der Augsburg freie Reichsstadt war. So steht die erste Abteilung der Sonderausstellung unter dem Motto ‚Das Beste Geschenk‘. Sie erstreckt sich vom zentralen Viermetzhof über das Erdgeschoss bis ins erste Obergeschoss. Hier wird anfangs anhand von Archivalien, Plänen, Bodenfunden und Bilddokumenten auf die Wasserversorgung des antiken römischen Heerlagers eingegangen. Die Gegenüberstellung der Brunnenfiguren des Heiligen Ulrichs mit dem Neptun Hans Dauchers sowie das Stadtbuch von 1276, in dem Kanäle und Mühlen aufgeführt sind, repräsentieren im Folgenden die Epoche des Mittelalters. Den Fokus legt die Ausstellung auf die Renaissance, dem goldenen Zeitalter Augsburgs. Hier werden Stadtbaumeister Elias Holl und Brunnenmeister Caspar Walter vorgestellt. Auch die Prachtbrunnen finden hier ihre thematische Zugehörigkeit. Dazu beleuchtet die Ausstellung umfassend mögliche Vorbilder von Augustus-, Merkur- und Herkulesbrunnen. Anhand von Zeichnungen oder Modellen erschließen sich den BesucherInnen Ähnlichkeiten der Augsburger Brunnen zu den Werken des italienischen Renaissancekünstlers Giambologna. Die Modellsammlung von 1620, welche sich seit 1930 im Maximilianmuseum befindet, zeigt die urbane Neugestaltung und technische Entwicklung der Stadt auf. Die zweite Abteilung wurde mit dem Motto ‚Alles kommt vom Wasser‘ betitelt. Dieser Teil der Ausstellung arbeitet eher assoziativ und zielt darauf ab, die unterschiedlichen Qualitäten und Wesenszüge des Wassers zu vermitteln. Mithilfe von kleinen Karten, die neben der Objektbeschreibung an den Vitrinen befestigt sind, können exemplarisch solche Wesenszüge visualisiert werden. Wasser kann demnach ästhetisch, allegorisch, dekorativ, elementar, kostbar, exotisch, reinigend, repräsentativ oder unbeherrschbar sein. Diese

Aufzählung lässt sich noch weiterführen, soll an dieser Stelle aber nur einen Einblick in die Reichweite des Themas geben. Wasser gilt als eine wichtige Voraussetzung für die Vielfalt und Produktivität in Kunst und Kunsthandwerk. So werden im zweiten Obergeschoss alle Objekte ausgestellt, die im Zeichen der Augsburger und internationalen Kunstfertigkeit stehen und auf das Thema Wasser Bezug nehmen. Etwa lassen sich hier Elfenbeinschnitzereien, Gold- und Silberschmiedekunstwerke neben Skulpturen und Kunstkammerobjekten vorfinden.

Im Mittelpunkt der Ausstellung stehen klar erkennbar die mehr als 400 Jahre alten bronzenen Brunnenfiguren der niederländischen Bildhauer Hubert Gerhard und Adriaen de Vries. Die drei Skulpturen verkörpern den Stadtgründer Augustus sowie Merkur und den Halbgott Herkules im Kampf mit der Hydra. Pünktlich zur Eröffnung der Sonderausstellung haben die bislang noch fehlenden Beckenrandfiguren des Augustusbrunnens ihren Weg ins Maximilianmuseum gefunden. Sie vervollständigen die Ausstellung und ermöglichen den BesucherInnen aus der Nähe einen unmittelbaren Überblick zu den Brunnenfiguren. Die vier monumentalen Fluss-Personifikationen – Lech und Wertach, Singold und Brunnbach – sowie die Delfine haltenden Putti und Hermen vom Brunnenpfeiler des Augustusbrunnens werden erstmals auf der Altane des Maximilianmuseums ausgestellt. Die KuratorInnen haben beschlossen, dass diese dort dauerhaft verbleiben sollen. Den BesucherInnen wird dadurch ermöglicht, nahezu auf Augenhöhe die bronzenen Meisterwerke zu begutachten. Der neu gewonnene Ausstellungsraum lädt BesucherInnen zu einem Perspektivwechsel ein und, die Aussicht über den Viermetzhof genießend, dort kurz zu verweilen. Ein weiterer Höhepunkt der Ausstellung dürfte aber unumstritten die Leihgabe aus den Musei Civici d'Arte Antica in Bologna sein. Tatsächlich hat eine Statuette des ‚Mercurio Volante‘ (1563–1564), des fliegenden Merkurs, von Giambologna höchstpersönlich den Weg nach Augsburg gefunden. Diese Darstellung, des auf einer Fußspitze stehenden, fast fliegenden und nahezu schwerelos erscheinenden Götterboten, gilt nicht nur als frühes Meisterwerk Giambolognas, sondern auch als Höhepunkt des Manierismus und diente als Vorbild für zahlreiche Nachahmungen. So stand

der ‚Mercurio Volante‘ auch Adriaen de Vries für den Augsburger Merkurbrunnen Modell. Das Bergkristall Seemonster aus den Thyssen-Bornemisza Collections sowie weitere Objekte aus hochrangigen und renommierten Sammlungen vervollständigen das Bild der Ausstellung. Unter anderem gehören die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, das Kunsthistorische Museum Wien, das Historische Museum Basel, die Nationalgalerie Prag, die Königlichen Sammlungen Stockholm sowie das Victoria and Albert Museum in London zu den prominenten Leihgebern.

Die Ausstellung verfügt zudem über digitale Erlebniselemente sowie Audioguides für Erwachsene und Kinder, die ergänzend hilfreiche Hintergrundinformationen zur Ausstellung liefern. So ist die Animation einer Lechkarte zugleich spielerisch wie informativ. Dem hingegen erschließt sich den BesucherInnen der tatsächliche Mehrwert der Tabletcomputer nicht. Diese sind in Filztaschen aufgehängt und ermöglichen einerseits den dreidimensionalen Blick in den Goldenen Saal des Rathauses und andererseits auf den Augustusbrunnen. Damit werden Einblicke in Räume gewährt, die die Ausstellung nicht zeigen kann. Die Perspektive lässt sich durch das Bewegen des Geräts verändern. Die jeweiligen Figuren sind durch kleine Beschriftungen zu identifizieren. Jedoch ist keine Zoomfunktion möglich, was das Gemälde im Goldenen Saal sehr undeutlich erscheinen lässt. Die Beschreibungen zu den abgebildeten Personifikationen von antiken Göttern oder Flüssen sind zwar vorhanden; allerdings ist nicht erkennbar, auf welche der Pfeil zeigt. Daher erscheint hier die Frage berechtigt, ob die Technik nur um ihrer eigen Willen Verwendung findet. Auch die Handhabung der Tablets wirkt umständlich. Zum Teil müssen die Geräte über den Kopf gehalten werden und erweisen sich dadurch mit der Zeit als schwer haltbar.

Ästhetisch gesehen lassen sich die Ausstellungsmacher ganzheitlich auf das Thema Wasser ein. Farben untermalen die gesamte Ausstellung. Alle zur Sonderausstellung gehörigen Infotafeln und Raumwände sind mit einem blauen Farbton gekennzeichnet. Demgegenüber behalten die an ihrem Standort verbliebenen Objekte weiterhin die bekannten roten Infotafeln des Maximilianmuseums. Auch dezente mit blauem Klebeband angebrachte

Linien auf dem Fußboden weisen den BesucherInnen unaufdringlich und verständlich den Weg. Das Fließen des Wassers verdeutlichen weiße, leichte Vorhänge, die einen sanften Übergang zwischen den Museumsräumen schaffen. Dreidimensionale Projektionen an Wänden, Decken und Böden sowie akustische Untermalungen, wie Wasserrauschen, bringen das Element in die Räume. Bereits zu Beginn der Ausstellung treten die BesucherInnen in einen Kubus, über den Wasser fließt. Im Inneren finden sich diese in einer Unterwasserwelt wieder. Der gesamte Raum ist in blauem Licht gehalten und wird von Wasserprojektionen umhüllt. Mit verhältnismäßig geringem Aufwand wird dadurch eine große Wirkung erzielt. Dieses dynamische Konzept führen die Ausstellungsmacher im zweiten Obergeschoss fort. Der überaus erfrischende, abwechslungsreiche und assoziative Teil regt nach der theorielastigen ersten Abteilung zum freien Umherlaufen, Betrachten und Gedankenschweifen ein. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Objekte exemplarisch den Begriffen zugeordnet wurden, ihnen aber selbstverständlich auch weitere Bedeutungen innewohnen. Aufgrund der Vorgaben einiger Leihgeber ist es über die gesamte Ausstellungsdauer hinweg untersagt zu fotografieren.

Dank der Bewerbung um den UNESCO-Welterbe-Titel hat Augsburg ein über alle Epochen verbindendes Element, das Wasser, gefunden, welches bis heute nicht an Bedeutung verloren hat. Der ihm von der Stadt zugeschriebene Stellenwert wird bereits darin ersichtlich, dass mit dem Goldenen Saal der wohl repräsentativste Raum der Stadt als Ort der Vernissage gewählt worden ist. Die Ausstellung ist am 14. Juni 2018 im Beisein wichtiger städtischer RepräsentantInnen und WissenschaftlerInnen eröffnet worden. Der Ursprung Augsburgs und damit aller BürgerInnen gründet am Wasser. Dessen Nutzung stellt für Augsburg ein Alleinstellungsmerkmal dar. Die Augsburger Bevölkerung sollte sich jedoch auch ganz unabhängig vom Bestreben um den Welterbe-Titel über den Wert des Wassers für die Entwicklung der Stadt und ihrer eigenen Identität bewusst sein. Diese neuen Erkenntnisse brachte erst ein Entwicklungsprozess zu Tage, welcher mit der Bewerbung um den UNESCO-Welterbe-Titel einherging. Daher erscheint es von großer

Wichtigkeit, dieses Thema weiterhin zu fokussieren, zu erforschen und vor allem der Bevölkerung zu präsentieren.

Abschließend kann festgehalten werden, dass das Maximilianmuseum in seinen Räumen den idealen Rahmen für die kunst- und kulturhistorisch ausgerichtete Ausstellung bietet. Die wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas bildet den Grundstein der Sonderausstellung, welche selbst die Grundlage für die Bewerbung um den UNESCO-Welterbe-Titel darstellt. Die Besonderheit des Themas äußert sich unter anderem darin, dass das Museum nahezu seine gesamte Ausstellungsfläche zur Verfügung stellt und die Räume der Dauerausstellung anpasst und verändert. Dadurch erhalten die BesucherInnen die Möglichkeit, sich umfassend von den unterschiedlichsten Seiten und mit allen Sinnen mit dem Thema Wasser auseinanderzusetzen. Die restaurierten Bronzen des Augustusbrunnens geben zudem Anlass zur Beschäftigung mit der Augsburger Wasserwirtschaft und Brunnenkunst, welche im Rahmen der Ausstellung verständlich und farbenfroh erläutert werden, und stellen einen wertvollen Neuzugang für das Maximilianmuseum dar.

Als Ergänzung zur Ausstellung liefert der Begleitband auf insgesamt 432 Seiten mit rund 495 farbigen Illustrationen vielfältige Hintergrundinformationen zu den im Maximilianmuseum präsentierten Objekten und Inhalten. Zudem werden in diesem Band erstmals die hydrotechnischen Modelle des 17. und 18. Jhs. aus der historischen Modellkammer vorgestellt und besprochen.

Ausstellungskatalog: Emmendorffer, Christoph/Trepesch, Christof (Hg.): Wasser Kunst Augsburg – Die Reichsstadt in ihrem Element. Kat. Ausst. Augsburg (Maximilianmuseum) 2018. Regensburg 2018.

ISBN: 978-3-7954-3300-0, Preis: 34,95 €

Bericht: Durch die Wassertürme mit Martin Kluger

von Maximilliane Umlauf und Christian Schaller

Martin Kluger, Inhaber des context verlags Augsburg und ein Hauptinitiator der Augsburger Welterbe-Bewerbung, führte am 27. Mai 2017 eine Gruppe von Studierenden des Seminars ‚Augsburger Wasserwirtschaft, ein Weltkulturerbe?‘ durch den Großen und Kleinen Wasserturm am Roten Tor. Dabei wies er auf die Einzigartigkeit des Wasserwerks hin. International gesehen gäbe es durchaus größere und ältere Formen der Wasserwirtschaft, die aber stets nur ein relativ kurzes Zeitfenster abdeckten oder monothe-matisch seien. In Augsburg verhalte sich dies anders, betonte Kluger: Über 500 Jahre sind lückenlos überliefert, jeder Technologieschritt vom 15. bis zum 20. Jh. gut dokumentiert. Der beeindruckende Facettenreichtum umfasst mittelalterliche Kanäle bis hin zu modernen Kraftwerken und ist in seiner Gesamtheit und seinem Zusammenspiel von Wasserkraftnutzung, Trinkwasserversorgung und Brunnenkunst weltweit singulär. Mit dem Augsburger Eiskanal, der seit kurzem unter Denkmalschutz steht, wird das Zeitfenster sogar bis 1971 erweitert. Die Kanustrecke am Hochablass war damals eine der ersten und modernsten Anlagen ihrer Art – nach Kluger ein Indiz für die Kontinuität des Augsburger Wasserwissens.

Die drei Wassertürme am Roten Tor (Großer und Kleiner Wasserturm sowie Kastenturm) mit den dazugehörigen Brunnenmeisterhäusern dürfen als zentrale sogenannte Attribute der UNESCO-Bewerbung der Stadt Augsburg gelten. Bereits der Blick von außen untermauert die Bedeutung des Ensembles für die ehemalige Reichsstadt: Das Obere Brunnenmeisterhaus, vor dem die Führung begann, ist mit aufwendigem Architekturschmuck versehen, das Eingangsportal von zwei wasserspeienden Delfinen flankiert. Im Gebäude wurden Instruktions- und Erinnerungsgemälde präsentiert, die zum Beispiel die historische Schichtung und die Bauphasen aller sieben reichsstädtischen Wasserwerke visualisieren. Kurz darauf führte Kluger die Gruppe in den Innenhof, über den sich die Wassertürme mit ihren

prachtvollen Fassaden im Stil der Renaissance erheben. Im Kern war die Anlage stets nur ein Nutzbau, in dem jahrhundertlang wasserradgetriebene Hebewerke bis 1879 die Trinkwasserversorgung der Oberen und Mittleren Stadt (mit den drei Monumentalbrunnen, dem Augustus-, dem Merkur- und dem Herkulesbrunnen) sowie des Ulrichsviertels gewährleisteten.



Abb. 1: Der Kastenturm am Roten Tor.
Quelle: Katja Boser

Die repräsentative Außengestaltung belegt bereits den hohen Stellenwert, den das Wissen um Wasser in der Reichsstadt und darüber hinaus besaß. Unter TouristInnen wird heute vor allem die romantische Atmosphäre des Innenhofs geschätzt, während die komplexe Technikgeschichte bislang oft vernachlässigt worden ist. Das Wasserwerk ist für BesucherInnen nur bei Veranstaltungen oder auf Anmeldung zugänglich. Für die Allgemeinheit wird das Ensemble aus konservatorischen Gründen auch zukünftig nur eingeschränkt begehbar sein.



Abb. 2: Der Große und Kleine Wasserturm am Roten Tor.
Quelle: Katja Boser.

Noch immer fließt Wasser unterirdisch am Großen und Kleinen Wasserturm vorbei: Wo bis 1840 in einem Kanalbett der trinkwasserspendende Brunnenbach und der treibwasserführende Lochbach in einem gemeinsamen Kanalbett (nur durch eine hölzerne Scheidewand getrennt) strömten, fließt heute nur noch Lochbachwasser in den nachfolgenden Vorderen Lech. Statische Probleme und die Feuchtigkeit sind eine konstante Bedrohung für das sensible Ensemble.

Eine Kernfrage der SeminarteilnehmerInnen war: Warum fiel die Wahl überhaupt auf die historische Wasserwirtschaft als Thema der Welterbe-Bewerbung? Gleich zu Beginn der Führung schilderte Kluger, dass sich von den mehr als 1.000 Welterbe-Stätten allein 41 im flächen- und bevölkerungsmäßig kleinen Deutschland befänden.¹ Dabei präsentierten sich die deutschen Welterbe-Stätten bisher sehr klassisch: Schlösser wie die Würzburger Residenz, Sakralbauten wie das Kloster Reichenau und Altstädte wie Regensburg und Bamberg würden das Bild bestimmen. Diese Baudenkmäler und Ensembles folgen den ‚traditionellen‘ Konventionen der UNESCO. Dem steht ein tiefgreifender Paradigmenwechsel in den vergangenen Jahren gegenüber. Neue Welterbe-Stätten sollten eine ‚Story‘ haben und einen Auftrag erfüllen. Die erzählte Geschichte und das dargelegte System sollten zum Beispiel Nachhaltigkeit demonstrieren und historisches Kulturerbe mit einem Bildungsauftrag für Gegenwart und Zukunft verknüpfen, erklärte Kluger. Die Wasserwirtschaft sei im Zeitalter von zunehmender Wasserknappheit und Wasserkonflikten ein global wichtiges und auch sehr kritisches Thema. Darum könnte gerade Augsburg mit seiner Bewerbung punkten, die viele Einzelaspekte – vom Augustusbrunnen bis zum Hochablass – in ein harmonisches und sinnvolles Gesamtkonzept bringen möchte.

Kluger verwies bezüglich der Pionier- und Meisterleistungen Augsburgs auf direkte Vergleiche mit anderen deutschen Großstädten. Als in Hamburg 1890 eine letzte Cholera-Epidemie ausbrach, hatte die Stadt eine moderne – da mit Dampfmaschinen betriebene – Trinkwasserversorgung, die jedoch

¹ Nach aktuellem Stand (Oktober 2018) sind 44 deutsche Natur- und Kulturerbe-Stätten in die UNESCO-Welterbe-Liste eingeschrieben. (Aus: UNESCO Deutschland: Kultur und Natur. Welterbe in Deutschland. (o. D.), <<https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland>> (01.10.2018)).

ungefiltertes Elbwasser in die Leitungen einspeiste. Demgegenüber wurden in Augsburg bereits ab dem 15. Jh. Brauch- und Trinkwasser getrennt. Kluger erläuterte, dass in der Fuggerstadt strenge Regelungen und Gesetze für den Umgang mit den Kanälen existierten – einige dienten der Fischzucht. Wegen seines relativ sauberen Wassers wurde der Fischgraben, ein Abschnitt des Inneren Stadtgrabens, zeitweilig als Ort für den Fischmarkt bestimmt. Der Mettlochkanal und der Hunoldsgaben wiederum waren für die Abfallentsorgung vorgesehen. Jahrhunderte vor der Entdeckung von Krankheitserregern hätten diese entschlossenen Schritte der Augsburger dem Ausbruch von Epidemien vorgebeugt.

Um die Gefahr von Hochwasser, die von den umgebenden großen Wassermengen ausging, einzudämmen, war Augsburg in römischer Zeit in erhöhter Lage entstanden – wo dann jedoch das Wasser fehlte. Die Versorgung mit Trink- und Brauchwasser war im Mittelalter kostspielig. Augsburg nutzte im frühen 15. Jh. erstmalig eine innovative Technik – die Wasserhebung durch Wasserkraft. Das erste, heute jedoch nicht mehr erhaltene Wasserwerk dieser Art entstand wenige hundert Meter nördlich des Roten Tors. Augsburg, bemerkte Kluger, hätte hier als erste deutsche Stadt die mechanische Wasserhebung genutzt, um Wasser in die Leitungen zu befördern.

Bald nach 1400 existierten sieben öffentliche Trinkwasserbrunnen in Augsburg. Vor allem Patrizier leisteten sich jedoch auch private Brunnenkästen in den Innenhöfen ihrer Häuser. Ab 1550 hätte sich theoretisch jeder, der das nötige Kleingeld hatte, eine Trinkwasserleitung in sein Haus legen lassen können. Hierfür bestand ein jährlich zu entrichtender Wasserzins von 10 Gulden. Alternativ konnte sich dieses Recht unbefristet für die horrenden Summe von 200 Gulden (später dann 300 Gulden) erkauft werden – das Vielfache eines Jahresgehaltes von normalen Bürgern und ein ‚Ferrari der Frühen Neuzeit‘, so Kluger.

So kann die Anlage am Roten Tor zusammenfassend als ein Nukleus der Augsburger UNESCO-Bewerbung gelten. Sie steht stellvertretend für die spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Versorgung der Reichsstadt

Augsburg, die in ihrer Spätblüte um 1600 mit bis zu 50.000 EinwohnerInnen eine der größten Städte Deutschlands war.

Wie bereits erwähnt, wurde das Wasserwerk am Roten Tor außergewöhnlich lange betrieben sowie gut dokumentiert: Es besitzt dadurch eine Intaktheit und Nachvollziehbarkeit, die europaweit einzigartig ist. Während das Untere Wasserwerk am Mauerberg sowie das Wasserwerk am Vogeltor den Ausbau der Trinkwasserversorgung aufzeigen, werden einige andere Monumente kategorisch von der UNESCO-Bewerbung ausgeschlossen. Das ehemalige Wasserwerk an der heutigen Kahnfahrt – der Untere St.-Jakobs-Wasserturm – entspricht ExpertInnen zufolge nicht dem Grad an Authentizität, der den Status als sogenanntes Welterbe-Attribut rechtfertigen würde.

Die heute noch erfahrbare repräsentative Gestaltung der Roten-Tor-Anlage erzielt zudem nicht nur bis in die Gegenwart eine ästhetische Wirkung, sondern diente auch der Legitimation: Die barocke Reichsstadt investierte im 17. und 18. Jh. viel Geld in die Gestaltung der Anlage. Dafür wurde ein auf den ersten Blick ‚altbackener‘ Renaissance-Stil verwendet, der jedoch seit Elias Holl als Formenkanon für die Gestaltung städtischer Prestigebauten galt. Für die damalige Gesellschaft waren das Wasser und die Versorgung der Bevölkerung etwas Besonderes und Wertvolles – es wurde geschätzt und sich damit geschmückt.

Vom Innenhof aus führte Kluger die Gruppe in die Obergeschosse der Anlage. Die technische Ausstattung wie Pumpen und Rohrleitungen sind nicht mehr vorhanden. Im Hof markieren Pflastersteine den ehemaligen Verlauf der Kanäle, während in den Wassertürmen eine moderne Installation mit Rohren aus Metall die ursprüngliche Steig- und Gefälleleitung anschaulich macht. Modelle von Kolbenpumpen im Kleinen Wasserturm, die die BesucherInnen mittels Kurbeln selbst betätigen können, stellen die barocke Technikentwicklung dar. Im Obergeschoss des Kleinen Wasserturms erwartete die Gruppe eine prachtvolle Stuckdecke, die eher in einem barocken Palast als in einem Nutzbau erwartet wird. Ein Metallgerüst, das über den Köpfen der BesucherInnen in der Luft zu schweben scheint, deutet die Umriss

des ehemaligen Stoßausgleichsbeckens an. Die Zwischendecke ist ebenso wie das Becken nicht mehr vorhanden. Durch eine kleine Tür gelangte die Gruppe in den Großen Wasserturm. Durch das Fenster verwies Kluger auf den dritten Turm, den Kastenturm. Die Plastik des von Adriaen de Vries 1602 vollendeten Brunnenjünglings, der aus einer Muschel Wasser spendet, befand sich bis 1742 als Einlaufhahn des Bassins im Obergeschoss des Kastenturms und kann ähnlich wie die Monumentalbrunnen als selbstbewusste Prahlerie gelten.

Durch die Errichtung des Wasserwerks am Hochablass 1879 begann die moderne, zentrale städtische Trinkwasserversorgung. Das Wasserwerk am Roten Tor wurde noch bis circa 1900 als Notfallreserve betriebsbereit gehalten, danach jedoch aufgegeben. Mehrmalig wurde eine Umnutzung erwogen, beispielsweise wurden die Wassertürme auch als Lager für TV-Produktionen in der benachbarten Augsburger Puppenkiste genutzt. Bei den Zerstörungen während der Bombennacht im Februar 1944 wurde die nutzlos gewordene Anlage verschont. In den Jahren 2006 bis 2010 erfolgte schließlich eine grundlegende Sanierung des denkmalgeschützten Ensembles. Dennoch lag der Fokus damals noch nicht auf einer Vermittlung der Wasserwirtschaft, sondern lediglich auf der Schaffung eines sogenannten ‚Kulturparks Rotes Tor‘. Kluger benannte abschließend die Wasserwirtschaft als ein identitätsstiftendes Charakteristikum der Stadt Augsburg.

„Wasser als genetischer Code dieser Stadt.“

Interview mit Ulrich Müllegger, Leiter des Bewerbungsbüros UNESCO-Welterbe der Stadt Augsburg

Mit Ulrich Müllegger sprachen Christoph Salzmann und Katja Boser vom Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde über Chancen, Hürden und Visionen der Welterbe-Bewerbung der Stadt Augsburg und erhielten spannende Einblicke in dieses laufende Projekt.

Herr Müllegger, seit 2016 sind Sie Leiter des Bewerbungsbüros UNESCO-Welterbe der Stadt Augsburg. Welche Entwicklungen hat das Projekt seither genommen?

Müllegger: Seitdem unser Büro arbeitet, hat das gesamte Projekt gewaltig an Fahrt aufgenommen. Ich glaube, dass es sehr wichtig war, innerhalb der Verwaltung eine Einheit zu schaffen, die koordiniert, die die Sachen zusammenführt, die auch sensibilisiert und dadurch das Thema innerhalb der Verwaltung greifbar und bewusst gemacht hat. Mit vielen Objekten, mit denen wir zu tun haben oder die Teil unserer Bewerbung sind, befassen sich auch städtische Dienststellen oder städtische Ämter. Es ist ganz gut gelungen, das Thema insgesamt ohne negative Schlagzeilen – und da sind wir ein bisschen stolz darauf – auch inzwischen rauszutragen in die Bevölkerung, in die Öffentlichkeit und dieses Thema wirklich publik zu machen. Ich glaube, dass es mittlerweile fast alle halbwegs interessierten Augsburger wissen, dass wir uns mit unserem Wassersystem als Weltkulturerbe bewerben.

Was ist Ihr persönliches Lieblingsobjekt im Gesamtenseble der Augsburger Bewerbung?

Müllegger: Wenn ich mir das als Koordinator der UNESCO-Bewerbung anschau, dann gibt es natürlich ein paar ganz wesentliche Objekte unter den 22 Schlüsselobjekten. Dazu gehört auf alle Fälle der Galgenablass, der zeigt, wie dieses Kreuzungssystem zwischen Lechwasser und Trinkwasser funktioniert hat. Das andere ist der Hochablass – ganz klar, das Hochablasswehr, die Mutter sozusagen, mit der alles anfang, wo der erste Anstich war,

wo das Wasser in die Stadt geleitet wurde. Dann ganz wesentlich natürlich das Wasserwerk am Roten Tor, die Wassertürme mit der schönen Einrichtung, die dort nach wie vor bestaunt werden kann. Dann gehört auch auf alle Fälle das historische Wasserwerk am Hochablass, das 1879 in Betrieb gegangen ist, dazu, das mir auch persönlich sehr gut gefällt, vor allen Dingen wegen der gesamten Ausstattung und der Technik, die man dort noch erleben kann. Meine persönlichen Highlights sind vor allem der Galgenablass im Siebentischwald, das Wehr und das Wasserwerk am Hochablass sowie aufgrund seiner schlossartigen Anmutung das Wasserwerk in der Wolfzahnau.

2010, als die Stadt damit begonnen hat, sich mit der Bewerbung auseinanderzusetzen, existierten anfangs auch kritische Stimmen, die es über die Jahre hinweg auch immer wieder gegeben hat. Hat sich das Ihrer Meinung nach inzwischen geändert?

Müllegger: Also ich höre nur noch wenige kritische Stimmen. Ganz im Gegenteil; ich höre immer mehr überzeugte frühere Kritiker und da nehme ich mich auch nicht ganz aus. Kritiker haben in den Jahren 2010 und 2011 noch gesagt, ‚Was will denn Augsburg mit dem Thema Wasser?‘ Ich habe damals auch ganz salopp zu Kollegen gemeint, ‚Welche Sau treiben wir denn jetzt durch’s Dorf? Wir haben die Römer, wir haben die Fugger und Welser, wir haben Brecht, wir sind Mozart, wir sind Umweltstadt, wir sind Friedensstadt. Welches Profil denn noch?‘

Als sich Augsburg 2004/2005 als Kulturhauptstadt Europas beworben hat, hat Wasser zum ersten Mal ein größeres Kapitel bekommen. Da wurde es zum ersten Mal deutlicher, welche Bedeutung dieses Thema durchgehend von der Stadtgründung bis heute für Augsburg hat. Inzwischen höre ich auch von Vertretern von ICOMOS Deutschland positive Stimmen. Aus Berlin war vor Kurzem jemand da, der sich das angeschaut hat, der Augsburg auch bereits recht gut kennt. Er meinte zu mir, ‚Herr Müllegger, ich habe es nicht geglaubt, als ich das gelesen habe. Aber jetzt, wenn ich mir die Bewerbung der Stadt und auch die Objekte anschau, da bin ich voll und ganz überzeugt. Die Stimme von ICOMOS Deutschland haben Sie.‘ So sehen es doch inzwischen

etliche Leute. So wird es auch mittlerweile im Bayerischen Kultusministerium und im Landesamt für Denkmalpflege gesehen und darüber sind wir natürlich sehr glücklich und froh.

Die Vermarktung hat dann also geklappt?

Müllegger: Ich glaube, man musste sich erst mal bewusst werden – und Personen wie Martin Kluger als Historiker oder auch Barbara Rajkay oder Dieter Vogt, der seine Dissertation über die Bauherrenbücher verfasst hat, haben ganz wesentlich dazu beigetragen – dass man bei den Dingen, die schon auf dem Tisch lagen, nochmal ein Stück weit in die Tiefe gegangen ist und so gleichzeitig auch die verbindenden Elemente gefunden hat. Dadurch hat man erkannt, ‚Ok, wir haben hier wirklich ein System.‘ Denn für die UNESCO ist es ja auch wichtig, dass man es historisch nachweisen kann, dass es in Quellen erwähnt ist. Im Stadtrecht des 13. Jhs. wurden erstmals vier Kanäle erwähnt und seitdem lässt es sich lückenlos nachweisen, dass es ein System ist, das durch die Kommune gemanagt wurde. Es handelt sich dabei nicht um ein Zufallsprodukt, sondern die Kommune hat gesagt, ‚Das Gemeinwesen, das Wasser ist uns so wichtig als Daseinsvorsorge in verschiedensten Bereichen. Da kümmern wir uns drum.‘ Uns ist auch erst während der Bewerbungsstellung deutlich geworden, welches Narrativ unserem Ensemble zugrunde liegt. Inzwischen liegt dieses Narrativ jedoch für uns ganz klar auf der Hand: Wasser als genetischer Code dieser Stadt. Wasser, an dem ich in Augsburg praktisch die ganze Geschichte nachvollziehen kann, bestehend aus Wirtschafts-, Sozial-, Gesundheits- oder Kunstgeschichte. Dadurch wurde die Sache sehr deutlich und so kann man es auch den Menschen deutlich machen, um was es bei der Bewerbung überhaupt geht.

Wie werden die vielfältigen Veranstaltungsformate rund um die Bewerbung von der Augsburger Bevölkerung angenommen?

Müllegger: Wir sind sehr zufrieden, wie das Ganze angenommen wird. Man muss natürlich immer ein bisschen differenzieren. Es gibt Veranstaltungen vor allem für ein high-involved Publikum, die bereits sehr tief in die Thematik

eingearbeitet sind. Dann gibt es auch Bürger die sagen, ‚Wir nehmen das einfach mal so mit. Wir interessieren uns ein Stück weit.‘ Und bei anderen ist es dann eher im Unterbewusstsein, wo die Angebote dann sehr niedrigschwellig sein müssen. Wir arbeiten auch sehr eng mit der Hochschule zusammen. Es gab 2017 eine Ringvorlesung, zu der regelmäßig 50 bis 60 Besucher gekommen sind. Es ist auch interessant, dass viele Leute aus Naturschutzverbänden kommen, die sich für Flora und Fauna rings um den Lech und die Wertach interessieren. Der Lech spielt eine ganz wesentliche Rolle beim Thema Wasser, auch wenn er selbst nicht nominiert worden ist, weil das sehr kompliziert geworden wäre. Auch unsere eigenen Vorträge, die wir veranstalten, haben ein festes Stammpublikum und sind mit 80 bis 90 Personen immer gut besucht. Wichtig ist an dieser Stelle natürlich, dass es sich dabei um Vorträge handelt, die nicht der reinen Unterhaltung dienen, sondern für die auch ein Interesse an der Thematik bestehen sollte.

Daneben werden auch niedrigschwellige Veranstaltungen angeboten, wie die Theaterstücke vom Jungen Theater Augsburg, die am Holbeinplatz (‚Der verwunschene Brunnen‘) und im Siebentischwald (‚Der kleine Wasserdrache‘) immer vor ausverkauftem Haus spielen konnten. Wir bemerken auch eine erhöhte Nachfrage von Lehrkräften, die gemeinsam mit uns Projekte durchführen möchten. Aber auch die Lehrmaterialien von Prof. Dr. Andrea Richter waren sehr schnell vergriffen und die Downloadzahlen im Internet verdeutlichen uns die hohe Nachfrage. Aber auch die Zahlen der Besucher bei den Wasser-Führungen, die die Regio anbietet, steigen rasant an und sind nahezu alle bereits im Vorfeld ausgebucht. 2017 hatten wir an den sechs Wasser-Sonntagen ungefähr 4.000 Personen, die sich durch die Wassertürme führen ließen.

Welche Erwartungen hegt die Stadt Augsburg an die Auszeichnung mit dem Welterbe-Status?

Müllegger: Dafür gibt es auch verschiedene Gründe. Zum einen spielt das Dazugehören zu einem exklusiven Club eine Rolle. Für eine Stadt ist es nun einmal eine besondere Auszeichnung, wenn sie das Siegel ‚Welterbe‘

trägt. Natürlich muss man auch ganz offen sagen, dass aufgepasst werden muss, dass das nicht inflationär wird. 1978/79 wurde die erste Welterbestätte ausgezeichnet und es geht mittlerweile natürlich sehr schnell und die UNESCO hat inzwischen auch einen gewissen Flaschenhals aufgebaut. Ab nächstem Jahr dürfen nur noch 30 Bewerbungen eingereicht werden, bisher waren es 40. Künftig darf jedes Land nur noch eine Stätte pro Jahr einreichen und nicht mehr zwei wie bisher, damit es eben nicht inflationär wird. Es ist für eine Stadt eine besondere Auszeichnung und natürlich sehen wird das auch als exzellentes Stadtmarketing, wenn wir den Welterbe-Status erhalten würden und erhoffen uns natürlich davon auch eine Steigerung der Tourismuszahlen. Aber man darf die Auszeichnung auch nicht nur unter dem touristischen Aspekt sehen.

Für uns ist bei dem Thema Wasser sehr wichtig, ein Identifikationsangebot zu bekommen, das auch nach innen wirkt. Ich mache das auch immer sehr drastisch klar, ich sage, ‚Stellen Sie sich vor, Sie müssten für längere Zeit in ein Land im Nahen Osten gehen und Sie sollen sich jetzt dort mit einer Kaufmannsfamilie aus dem 16. Jh. identifizieren.‘ Das funktioniert nicht. Wir haben in Augsburg rund 45% Mitbürger mit migrantischen Wurzeln. Die sollen sich mit den Römern, Fuggern und Welsern oder Brecht identifizieren? Selbst Mozart ist bei uns ein bisschen eine wackelige Geschichte. Auch der Religionsfrieden von 1555 eignet sich nicht unbedingt zur Identifikation. Wasser hingegen, als roter Faden, als Lebenselement, auch mit Blick in die Zukunft, bietet seit Gründung dieser Stadt eine ganz andere Identifikationsmöglichkeit, besonders in unserer heutigen globalisierten Welt. Jeder kann inzwischen was zu Wasser erzählen: Wie es in der Heimat war, ob man das Wasser aus dem Wasserhahn trinken konnte, ob das Wasser behandelt war und, und, und.

Sie waren im Sommer 2018 auf der Welterbe-Komitee-Tagung in Bahrain. Dort wurde in diesem Jahr der Naumburger Dom von der UNESCO als Welterbe ausgezeichnet. Glauben Sie, dass die Auszeichnung einer deutschen Stätte für Augsburg ein Hindernis sein könnte?

Müllegger: Dass Naumburg ausgezeichnet wurde, macht es für uns sicherlich nicht einfacher, insbesondere vor dem Hintergrund, dass es in

diesem Jahr mit den Wikingerstätten Haitabu in Schleswig-Holstein und dem Naumburger Dom gleich zwei deutsche Stätten geschafft haben, in die Liste mitaufgenommen zu werden. Es gab auch schon Stimmen, die in Bahrain im Podium laut geworden sind, dass Deutschland jetzt genügend Stätten hat. Das waren nicht nur Meinungen anderer Kontinente, es gibt auch durchaus Stimmen aus Europa. Bei dieser Tagung in Bahrain haben 2.000 Personen darüber verhandelt, was das gemeinsame Erbe der Menschheit ist. Alle, mit denen ich über die Augsburger Bewerbung gesprochen habe, fanden diese sehr spannend.

Wir haben etliche Vorteile: Die UNESCO verfolgt die Philosophie ‚Filling the gap!‘. Nicht mehr so viele Burgen, Schlösser, Kathedralen und Altstadtensembles, denn sie sind mehr darauf aus, etwas mehr Technik auszuzeichnen. Dazu zählt auch modernere Architektur. Mit unserem Wasser-Managementsystem stoßen wir genau in diese Lücke – eben ‚Filling the gap!‘. Das andere ist das Thema Wasser. Die UNESCO hat sich Wasser auch ganz offiziell als nachhaltiges Thema für die Zukunft zu eigen gemacht und auf ihre Fahne geschrieben und auch hier ist es ‚Filling the gap!‘, was wir letztendlich zu bieten haben. Deswegen glaube ich nach wie vor, dass wir sehr sehr gute Chancen haben. Die Einschränkung ist, ob wir es nächstes Jahr schon werden, das ist eine andere Sache. Bei der UNESCO gibt es vier Stufen. Die höchste ist Einschreibung (‚inscription‘), die schlechteste ist ‚non-inscription‘ und dazwischen gibt es den ‚referer‘, wo an der Bewerbung nochmal nachgearbeitet und intensiviert werden kann, oder der ‚deferer‘, wo man noch einmal zwei bis drei Jahre Zeit bekommt. Ich möchte nicht ausschließen, dass da noch irgendwas auf uns zu kommt, weil die UNESCO durchaus beanstanden könnte, ‚Ihr redet von Wasser-Managementsystem, wo ist das Abwasser in der Bewerbung?‘. Nicht, dass das von unserer Seite vergessen wurde. Vielmehr haben wir uns, nach vielen Rücksprachen, bewusst dafür entschieden, das Abwassersystem nicht in die Bewerbung mitaufzunehmen, weil es damit zu umfangreich werden würde. Das könnte aber ein Aspekt sein, von dem die UNESCO fordern könnte, diesen noch einzuarbeiten und dann nochmal vorzulegen.

Im Juli 2018 war der UNESCO-Experte James Douet in Augsburg zu Gast, um die Bewerbung zu überprüfen. Wie ist dieser Besuch Ihrer Meinung nach ausgefallen?

Müllegger: Ein Gutachter der UNESCO ist dazu verpflichtet, sich nichts anmerken zu lassen und keine Aussagen zu treffen. Wir waren sehr froh über James Douet, weil wir gut mit ihm arbeiten konnten. Er war ein sehr freundlicher und umgänglicher Wissenschaftler. Das hat uns die Sache wesentlich erleichtert. Außerdem hat er ein großes Interesse an den Objekten gezeigt – ab und an ist ihm auch ein ‚Beautiful‘ oder ein ‚Wonderful‘ rausgerutscht. Wir haben uns am Abend immer gefragt, ‚Wie hat er es jetzt gefunden?‘. Meinem persönlichen Eindruck nach haben ihm die Wassertürme am Roten Tor sehr gut gefallen. Aber auch das System Stadtmetzg – also eine Metzgerei, die damals über einem Kanal gebaut wurde – und schließlich auch die Kraftwerke aus dem 19./20. Jh., wo alte Technik zu sehen ist und Turbinen erhalten geblieben sind, die teilweise noch laufen. Das hat Douet als Techniker und Industriearchäologen meiner Meinung nach sehr fasziniert und er hat mit den Experten vor Ort fachmännische Gespräche geführt. Am Ende seiner Begutachtung meinte er, dass die Authentizität und auch die Integrität aller Objekte soweit gegeben sind. Er hat uns auch im Anschluss bereits kontaktiert, um Nachfragen mit uns zu klären, die ihm beim Verfassen seines Gutachtens gekommen sind. Aber das waren jetzt keine Aspekte, bei denen wir blank dastehen.

In welchen Bereichen sehen Sie für die Stadt noch Herausforderungen auf sich zukommen, bis nächstes Jahr die Entscheidung der UNESCO fällt?

Müllegger: Wir müssen inhaltlich noch an ein paar Dingen arbeiten – insbesondere in Bezug auf das Thema ‚nachhaltiges Tourismuskonzept‘. Also ganz konkret, dass wir auf die Frage ‚Wie geht ihr damit um, wenn ihr Welterbe seid und plötzlich die ganzen Busladungen mit den Welterbe-Touristen anrollen? Wie wollt ihr das händeln?‘ eine Antwort haben. Sie wissen ja auch, es ist nicht ganz einfach, z. B. mit den Wassertürmen, die nur begrenzt zugänglich sind. Viele Objekte sind überhaupt nicht zugänglich, weil sie in privater Hand sind. Aber auch die Frage, ‚Wie gehen wir in der

Altstadt, wo sowieso schon viele Touristen unterwegs sind, damit um, wenn die Besucher die Kanäle anschauen? Wie händeln wir das mit dem sensiblen Eck am Hochablass, das auch Trinkwasserschutzgebiet ist?' Auf diese Fragen müssen wir noch einige Antworten finden. Aber ich bin sehr zuversichtlich, dass wir das in Zusammenarbeit mit der Regio Tourismus hinbekommen. Das andere, was wir meiner Meinung nach noch ein bisschen mehr herausstellen sollten, das habe ich vorhin bereits angesprochen, da hat uns auch Herr Douet darauf gebracht, sind diese 800 Jahre Management durch die Stadt. Dass das vorbildlich und auch wichtig sei, für andere Länder, andere Staaten, dass es nur so gehen könne. Und da waren wir vielleicht auch bisher ein bisschen zu bescheiden.

Wie schätzen Sie die Entwicklung der Touristenzahlen im Zusammenhang mit dem Erhalt der Welterbe-Status ein? Worauf zielt die Stadt ab?

Müllegger: Wir zielen da gar nicht auf etwas Bestimmtes ab. Wir wissen von allen Städten in Deutschland und auch sonst in Europa, dass die Zahlen wirklich sprunghaft teilweise nach oben gehen und wir uns inzwischen auf Tagungen in Deutschland im UNESCO-Kontext schon viel über das Wort ‚overtourism‘ unterhalten haben. Bamberg und Regensburg, wenn man sich nur Bayern anschaut, können ein Lied davon singen. Ich habe mich erst kürzlich mit dem zuständigen Pfarrer der Wieskirche unterhalten, der mir erzählt hat, wie viele Gruppen inzwischen nur wegen dem Weltkulturerbe-Status aus Asien kommen und wie problematisch das manchmal auch für die Kirche ist oder auch für den ‚normalen Kirchenbesucher‘, wenn dann plötzlich wieder zwei Gruppen gleichzeitig die Kirche besichtigen. Wir denken, dass, wenn wir Welterbe werden, auch bei uns die Touristenzahlen sehr nach oben gehen werden. Es gibt gute Beispiele, wie die Altstadt von Quedlinburg. Diese Stadt hatte Anfang der 1990er-Jahre zwei Hotels. Seitdem die Altstadt von Quedlinburg Welterbe ist, haben sie weit über 300.000 Touristen jährlich, die dort hinkommen. Deswegen sagen wir, ‚Ein bisschen muss man abwarten.‘ Wir wollen aber auch gar nicht das Problem des ‚overtourism‘ haben und wenn sich das irgendwie einpegeln würde auf ein verträgliches Maß, dann wäre das super.

Sie haben bereits angesprochen, dass manche Objekte des Ensembles in privater Hand sind oder eben gerade bei den Wassertürmen am Roten Tor die Nutzung schwierig ist. Welche Pläne gibt es bereits für die Nutzbarmachung solcher Objekte?

Müllegger: Also es ist so, dass wir uns dann auch sehr genau überlegen müssen, wie wir mit den Kapazitäten in den Wassertürmen am Roten Tor zum Beispiel umgehen. Die müssen sehr genau definiert werden. Was ist meine Kapazität auf's Jahr und wie verteile ich diese Kapazitäten? Dann müssen wir auch überlegen, ob man weiterhin private Führungen als Geschenkidee für Familie oder Freunde buchen kann. Man muss das sehr gut verteilen. Andererseits wird der Kastenturm auch irgendwann saniert werden und dann verläuft es sich auch dort schon wieder ein bisschen. Man wird überlegen, wie man mit dem Brunnenturm am Vogeltor umgeht. Dieser ist bisher nur über den Klosterhof von St. Ursula zugänglich und innen überhaupt nicht saniert. Besteht hier eine Möglichkeit, wenn man Geld in die Hand nimmt, ein weiteres Objekt zugänglich zu machen? Man wird sich auch, also nicht, dass ich jetzt jemand rauswerfen möchte, überlegen müssen, was passiert, wenn der Mietvertrag im Brunnenturm am Liliom, also das Untere Brunnenwerk, ausläuft. Aktuell ist das privat vermietet, wird das weitervermietet, oder macht man daraus auch eine zugängliche Stätte. Also da müssen verschiedene Zugänglichkeiten mit Sicherheit geschaffen werden. Das ist die eine Sache. Die andere Sache ist, dass wir versuchen, die Wassertürme über virtuelle Realität zugänglich zu machen. Im Frühjahr 2019 wird direkt am Rathausplatz neben der Stadtparkasse eine Anlaufstelle eröffnet, in der man sich über Wasser in Augsburg informieren kann. Dort können dann auch die Wassertürme über Virtuelle Realität begehbar gemacht werden. Wenn das funktioniert, muss man auch überlegen, ob man nicht noch weiter geht und beispielsweise das Wasserwerk in der Wolfzahnau oder das Wasserwerk am Wertachkanal gegenüber vom Rosenaustadion, ob man die nicht auch auf diese Weise zugänglich macht. Man muss hierzu bedenken, dass die Besitzer teilweise in den Wasserwerken wohnen. Da ist es natürlich auch verständlich, dass man da keine allzu große Lust verspürt, dass andauernd Touristen durch das eigene Wohnzimmer laufen.

Viele dieser Objekte liegen in der Augsburger Altstadt, was zum Teil auch eine Einschränkung für die hiesigen Bewohner bedeutet. Könnte Ihrer Meinung nach die Attraktivität als Wohnort darunter leiden, wenn Augsburg den Welterbe-Status erhält?

Müllegger: Ich glaube, da ist es noch lange hin. Wenn man in der Altstadt wohnt, dann muss man einfach auch ein bisschen was in Kauf nehmen. Ich habe selber 14 Jahre lang mitten in der Altstadt am Hunoldsgaben gewohnt. Heute sind es wesentlich mehr Touristen als beispielsweise noch in den 1990er-Jahren. Aber wenn man dort wohnt, hat man Schwierigkeiten mit der Parksituation, man muss eine gewisse Lärmresistenz haben. Wenn es warm ist oder auch am Wochenende, ist in der Altstadt immer etwas los und ich glaube auch, gegenüber den Touristen haben die Bewohner eine höhere Toleranzschwelle. Allerdings wie gesagt, Regensburg oder Bamberg wollen wir nicht werden, wobei wir hier in Augsburg auch keinen Flusstourismus haben.

Was macht die Stadt, wenn sie den Welterbe-Status nicht erhält? Wie wird dann in Zukunft mit dem Thema Wasser umgegangen? Gibt es hierzu bereits Überlegungen oder auch einen Plan B?

Müllegger: Ich muss sagen, dass ich mich persönlich weigere, über einen Plan B nachzudenken, weil ich der festen Überzeugung bin, dass wir, ob das jetzt in ein, zwei oder drei Jahren ist, den Welterbe-Titel bekommen werden. Aber trotzdem, natürlich würden wir etwas falsch machen, wenn wir nicht schon darüber nachdenken würden. Wir sagen, ‚Das, was wir jetzt gehoben haben, dieses Thema, das wir deutlich gemacht haben, das darf nicht wieder verschwinden.‘ Wie so etwas dann konkret bespielt wird, ist nochmal eine andere Frage. Aber es ist sicherlich nicht nur ein Thema für die Regio Tourismus. Ich bin mit Herrn Ekkehard Schmölz vom Stadtmarketing schon andauernd im Gespräch, genau für solche Fälle. Also zum einen, ‚Wie kann das Thema noch intensiviert, noch sichtbarer gemacht werden?‘ Zum anderen auch, wie wir in Zukunft damit umgehen. Es gibt noch sehr viel Forschungsbedarf. Das Stadtarchiv ist eine riesige Schatzkammer von vielen, vielen unerforschten, unerschlossenen Quellen, die dort lagern. Gerade auch

der Aspekt, wie war das Wassersystem bei den alten Römern. Davon kennen wir bisher leider nur Bruchstücke. Es gibt noch viel zu tun und es muss auch geschaut werden, welche Vorstellungen die Stadt hat und was man noch für bestimmte Forschungsarbeiten ausloben kann. Wie können die, die sowieso schon dazu forschen, motiviert werden. Die Frage ist auch, wie wir neue Wissenschaftler finden, die sich damit auseinandersetzen und wie die Stadt das wieder in ihre Öffentlichkeitsarbeit und in ihr Marketing einspielt.

ISSN: 0948-4299